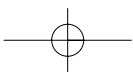
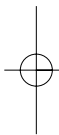
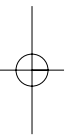


Nico Derksen
Bibliodrama



Nico Derksen

Bibliodrama – Impulse für ein neues Glaubensgespräch

Ein Praxisbuch

Aus dem Niederländischen
von Gabriele van Moppes-Daub

Patmos

Titel der niederländischen Originalausgabe:

Woon hier onder mijn woord.

*Bibliodrama en andere vormen van pastoraal groepswork
voor parochie en gemeente*

© 2003 Kok, Kampen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© der deutschen Übersetzung:

2005 Patmos Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 3-491-70381-6

www.patmos.de

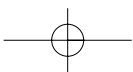
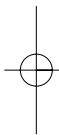
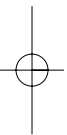
*Der die Erde formte, gründete, festhält,
der sie nicht zum Chaos erschaffen hat,
sondern zum Bewohnen und
Sich-heimisch-Fühlen.*

*Der nicht im Geheimen gesprochen hat,
nicht gesagt hat: »Suche mich in der Leere«,
sondern der gesagt hat:*

»Hier bin ich. Wohne in meinem Wort.«

(Huub Oosterhuis, nach Jesaja 43)

*Ich widme dieses Buch
Hananja, Jesse, Jedidja, Eline, Bas, Wouter, Iris,
Twan und Sem, Enkelkindern, die Berna mit mir teilt,
im Vertrauen, dass die Glaubensgeschichte
mit ihnen, durch sie und in ihnen
zweifellos auf eine neue Weise weiterleben wird.*



Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
Kapitel 1	
<i>Eine kirchliche Gemeinschaft in einem neuen Millennium</i>	
<i>Eine Ortsbestimmung</i>	15
1 Ortsbestimmung	15
2 Auf dem Weg zu Erinnerungsgemeinschaften	19
3 Quellensuche und Identitätsfindung	21
Kapitel 2	
<i>Krise in Glaube und Kirche und der Sturm auf dem See</i>	25
1 Umsturz und Krise	25
2 Umsturz und Krise wie der Sturm auf dem See	28
3 Individualisierung, Autonomie und Spiritualität	30
4 Glaube und Assimilation	32
Kapitel 3	
<i>Die Sehnsucht als »In-Bewegung-Bringer«</i>	
<i>und der Mensch als Entdecker von »Heiligem Grund«</i>	34
1 Von der Umsorgung zur Selbstverwirklichung	34
2 Beispiele aus der Literatur	36
3 Sinngebung, Sinnerleben und was uns übersteigt	40
4 Sehnsucht im biblischen Sinn	41
5 Bibliodrama und die Suche nach Offenheit für Glaubenskommunikation im – vor allem, aber nicht nur – katholischen Bereich	44
6 Bibliodrama, Gruppenarbeit und Kirche-im-Werden (Ekklesiogenese)	49

Kapitel 4

Unser Bibliodrama-Modell und drei Arbeitsweisen	52
1 Drei Arbeitsweisen	52
a) Ein Glaubensgespräch anhand eines Textes unter der Leitung von hauptamtlichen und leitenden ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in der Seelsorge	54
b) Ein Glaubensgespräch auf der Grundlage eines Textes und einer Rollenrunde im Rahmen einer Raumeinteilung unter der Leitung von hauptamtlichen oder ausgebildeten ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in der Seelsorge	56
c) Bibliodrama als Drama unter der Leitung von dazu ausgebildeten Personen	57
2 Kriterien in Bezug auf die Textwahl, die Raumeinteilung als visualisierte Auslegung und auf die Rollenrunde	59
a) Kriterien in Bezug auf die Textwahl	59
b) Kriterien in Bezug auf die Raumeinteilung	60
c) Kriterien in Bezug auf die Rollenrunde	70
3 Die Bibel lesen im Zusammenhang von Hören, Sehen und Bewegen: einige Interpretationsregeln	71

Kapitel 5

Kirche-im-Werden im Bibliodrama	76
1 Kirche als Raum für Glaubenserleben in Begegnung und Bewegung	77
2 Bibliodrama und Ekklesia	78
3 Die Wahrheit tun	80
4 Bibliodrama als Seelsorge	84

Kapitel 6

Zur Freiheit befreit – Pläne und Wege durchkreuzt

Ein erstes Beispiel von Ekklesiogenese	89
1 Schriftlesung aus dem Brief an die Galater	89
2 Die Glaubensgeschichte. Eine Frau auf dem Weg in eine neue Freiheit	90

Kapitel 7

Wirksame Erinnerung

<i>Die Inszenierung des »Als-ob« im Bibliodrama</i>	94
1 Verbindung zwischen Rolle und Person	94
2 Schrifttext und Spielszene	95
3 Reflexion über das »Als-ob« in dieser Szene	99

Kapitel 8

Außerhalb der Beziehungen kein Heil

<i>Die Grundregeln des Bibliodramas als Kirche-im-Werden</i>	103
1 Respekt vor der Erfahrung der Mitspieler/innen und vor meiner eigenen Erfahrung	105
2 Respekt vor der Erfahrung anderer und vor der eigenen schließt Respekt vor der Freiheit der anderen und vor der eigenen ein	113
3 Respekt vor dem Text, der in diesem Bibliodrama gespielt wird	114
4 Die Bereitschaft der Bibliodrama-Spieler, die gläubige und die theologische Art der Rollen in vollem Ernst zu tragen	117

Kapitel 9

<i>Grundzüge der Kirche-im-Werden im Bibliodrama</i>	120
1 Das Entwickeln gläubiger Aktivität	120
2 Fühlung mit dem Geheimnis in voller Gleichwertigkeit	121
3 Die Suche nach dem eigenen Maß und nach dem von Jesus dem Messias	122
4 Integration von Leben und Glaube	124
5 Entwicklung von Freiheit in der geistlichen Heimstätte der Schrift	125
6 Bibliodrama als Anregung zur Entwicklung in Pfarrei und Gemeinde	126

Kapitel 10

Bibliodrama im Kontext der pastoralen Gruppenarbeit in Pfarrei und Gemeinde

1 Pastorales Management	128
2 Achtsamkeit auf Gruppen in ihrer Vielfältigkeit	132

3	Bibliodrama und Gruppendynamik	137
4	Der Seelsorger und seine Kompetenzen	141
	Anmerkungen	143
	Hinweise zur deutschen Ausgabe	147
	Bibliografie	148

Vorwort

Die Kirche braucht in der heutigen Zeit eher Zeugen als Bekenner. In seinem Werk macht der französische Philosoph Paul Ricoeur (geb. 1913) einen klaren Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen. Das Bekenntnis als geronnenes Zeugnis erfüllt eine Funktion in der theologischen Ortsbestimmung und Begrenzung. Das Zeugnis dagegen ist eine lebendige, aktuelle und körperliche Ich-Aussage eines gläubigen Menschen; es erbaut, nährt und verwirrt die (Glaubens-) Gemeinschaft. In einem Zeugnis setzt der Zeuge sich selbst aufs Spiel; er bekundet aus eigenem Erleben; hinter dem abgelegten Zeugnis verbirgt sich eine Geschichte. Darüber hinaus – oder anders ausgedrückt: dem gegenüber – steht im Zeugnis der andere auf dem Spiel. Der Zeuge erspürt einen inneren Antrieb, fühlt, dass er Zeugnis ablegen muss, dass er nicht anders handeln kann als bezeugen.

In unserer Kirche sind heutzutage Zeugnisse wichtiger als Bekenntnisse. Ein Bekenntnis kann einengen; ein Zeugnis kann offenbaren. Im Bibliodrama, das in diesem Buch vielfältig beschrieben wird, spielt das Zeugnis eine wesentliche Rolle. Die Teilnehmer/innen am Bibliodrama verpflichten sich mit Leib und Seele der biblischen Geschichte und erleben dadurch, wie das lebendige Wort sie ergreift. Lebensgeschichte und Bibelgeschichte verknüpfen sich segensreich miteinander; die Menschen der Gruppe werden zu einer Erzählgemeinschaft, zu einer Gemeinschaft der Zeugnis ablegenden.

Im Bibliodrama erleben wir, dass der Mensch nicht allein glauben kann. Wir brauchen Mitmenschen, die uns befragen, unterstützen, herausfordern, die uns brauchen, die mit uns tanzen, die mit uns kämpfen.

Im Bibliodrama erleben wir auch, dass das Wort aus der Bibel zum lebendigen Wort wird, das wieder zu uns spricht, wenn wir uns bereitwillig mit Kopf, Herz und Händen dafür öffnen, das sein Licht auf unser Leben wirft, jetzt. Wenn es stimmt, dass die Kirche in dieser Zeit

das Zeugnis braucht, dann können wir dem auf die Spur kommen, es entdecken im Bibliodrama.

Ich bin froh über das vorliegende Buch. Es nimmt die Krise in Glauben und Kirche ernst, aber ebenso unsere Sehnsucht nach Ganzheit. In diesem Buch wird die Methode des Bibliodramas als Methode beschrieben, die den Weg zu einer lebendigen, erwachsenen Glaubensgemeinschaft ebnen und damit die Krise dieser Zeit bewältigen kann. Meines Erachtens sucht und findet das Buch auch eine theologische Verantwortung des Bibliodramas als eine Form der Gemeinschaft der Zeugnis ablegenden.

Andries Govaart

Einleitung

Seit dem Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beschäftigen wir uns mit Bibliodrama als Form der Glaubenskommunikation und Gemeindeentwicklung. Im Jahre 1988 haben wir am Theologisch-Pastoralen Institut (TPI) in Mainz angefangen, Leiter für das Bibliodrama auszubilden. Wir, das sind Herman Andriessen, Franz Sieben, Willi Bruners und Nico Derksen. Inzwischen bilden wir dort die sechste Gruppe aus. Unser Stab besteht jetzt aus Birgitt Brink, Nico Derksen, Klaus Philipp (im April 2002 gestorben), Heinz-Günther Schöttler und Franz Sieben. Seit dem Jahre 1990 haben wir auch in den Niederlanden, in Lieveelde, eine Ausbildungsstätte. Den Stab bildeten zu Anfang Herman Andriessen, Maria Nolet und Nico Derksen. Bis zum Jahr 2003 wurden dort sechsmal Bibliodrama-Leiter ausgebildet. Der Stab besteht jetzt aus Nico Derksen, Maria Nolet, Auckjen Ridderbos, Huub Welzen und den Supervisoren Jan Habraken und Roel van Oosten. Im Jahre 1995 erhielten wir vom Bistum Münster eine Einladung, um auch dort eine Ausbildungsstätte zu gründen. Die dritte Ausbildung wurde im September 2004 abgeschlossen; zum Stab gehören Regina Pacis Meijer, Karl Jasbinscheck, Maria Nolet und Nico Derksen. Im April 2000 hat die erste Ausbildung in der Schweiz angefangen. Claudia Mennen, Sabine Tscherner Babl und Nico Derksen bilden den Stab. Im September 2002 konnte die zweite Gruppe an der Ausbildung zum Bibliodrama-Leiter beginnen. Die früheren Teilnehmer Peter Anschau, Maria Müller und Clemens Ruhнау haben nach ihrer Ausbildung das Ruder in die Hand genommen und arbeiten jetzt in Ausbildungsstätten in den Bistümern Rottenburg-Stuttgart und Aachen. Inzwischen haben bei ihnen zwei Gruppen die Ausbildung beendet.

Während all dieser Ausbildungen haben wir uns Freiraum für Weiterbildung, Veröffentlichungen und Reflexion geschaffen. Auf Deutsch sind folgende Bücher erschienen:

Lebendige Glaubensvermittlung im Bibliodrama. Eine Hinführung, Mainz 1991 und *Ist Gott wirklich in unserer Mitte? Erfahrungen mit Bibliodrama*, Mainz 1997.

Einige Bücher haben wir selbst aufgelegt, Texte, die dem Leiten und Spielen von Bibliodrama dienen. Die Titel lauten: *Bibliodrama. Stern en tegenstem* (1995), *Over de rol in bibliodrama* (1996), *Über die Rolle im Bibliodrama*, TPI, Mainz (2000); über Bibliodrama und Exegese: *Maak mijn ogen nieuw* (1997); über Bibliodrama und Theologie: *Wie Gott mitspielt (Hoe God meespeelt)*, TPI, Mainz (2000). Wir verfügen auch über eine Internet-Seite: www.bibliodrama.nl.nu.

In dem hier vorliegenden Buch geht es im Wesentlichen um Kirche-im-Werden (Ekklesiogenese). Bereits Augustinus hat gesagt: »Du bist der Körper Christi«. Wir sind es also schon. Aber gleichzeitig erleben wir mehr und mehr, wie in Gruppen Prozesse stattfinden, in denen gläubig werden, Kirche werden, das Einüben in den Lebensweg von Jesus dem Messias die Hauptthemen bilden. Menschen erweisen sich darin als Jünger der Geschichten und als Jünger untereinander.

In diesem Buch habe ich dieses Thema weiter ausgearbeitet. Ich habe es in die Thematik der Glaubenskommunikation und der Gemeindeentwicklung gestellt im alltäglichen Leben von Menschen in Pfarreien und Gemeinden und überall, wo Gruppen sich mit dem Sinn des Lebens und dem Evangelium auseinander setzen. Gleichzeitig habe ich das Thema im Kulturklima unserer Zeit verortet. Auch habe ich die Sehnsüchte der Menschen, die sich immer wieder bemerkbar machen, miteinbezogen.

Die Einsichten, die wir im Laufe der Entwicklung der Ausbildung zu Bibliodrama-Leitern erworben haben, teilen wir in diesem Buch mit den Leserinnen und Lesern. Die vielfältige Zusammenarbeit mit Kollegen und die Reflexion über die vielen Thematiken, die im Bibliodrama als Glaubenskommunikation eine Rolle spielen, tragen Früchte. Ich bin allen oben genannten Menschen dankbar.

Ich danke ebenso allen Kursteilnehmer/innen, die im Spiel und in ihrem manchmal widerborstigen, aber freudvollen Lernprozess ihre Fragen gestellt und uns damit gezwungen haben, diese Form der Seelsorge zu erweitern und zu vertiefen.

Ich danke Andries Govaart dafür, dass er das Manuskript kritisch überarbeitet hat, und Piet van de Hoven für seine Vorschläge.

Nico Derksen

Kapitel 1

Eine kirchliche Gemeinschaft in einem neuen Millennium Eine Ortsbestimmung

Glaube und Kirche haben ihre Wurzeln sowohl in den Quellen unseres Glaubens als auch in der heutigen Kultur. Gläubigkeit äußert sich in Menschen, die in verschiedenen Glaubensgemeinschaften zusammenkommen, in Kirchengemeinden, in Klöstern und in Abteien. Dazu gehören auch die vielen verschiedenen kirchlichen gesellschaftlichen Organisationen, die sich auf ihre christliche Signatur berufen.

Ich schreibe als katholischer Theologe, fühle mich aber ökumenisch mit den anderen Kirchen verbunden und weiß, dass auch sie mit gleichlautenden Problemen konfrontiert werden.

Meiner Meinung nach kämpfen solche Organisationen, ob kirchlichen oder gesellschaftlichen Ursprungs, mit einem gemeinsamen Problem: das der eigenen christlichen Identität. Wer sind wir? Wer bin ich, als gläubiger Mensch, in der evangelischen oder katholischen Kirche oder in einer gesellschaftlichen Institution? Wofür stehe ich gerade? Wofür wollen wir uns in dieser Zeit engagieren? In diesem Kapitel wird, im vollen Bewusstsein, dass unsere Erkundungen fragmentarisch sind, unsere Kultur untersucht und werden einige kritische Fragen gestellt.¹

1 Ortsbestimmung

»Wir leben ein unrealistisches, verzaubertes Dasein, jedoch ohne Politik oder Religion... Vielleicht ist das das Schönste, was ein Mensch erstreben kann: ein Leben in völliger Harmonie, in dem Traum und Wirklichkeit ineinander übergehen.

Doch spreche ich diese Worte mit einigem Zweifel aus. Ich denke, dass irgendwo auf der Strecke ein Deal geschlossen worden ist. Ich denke, dass der Preis, den wir für unser goldenes Leben bezahlt haben, unsere Unfähigkeit war, in völliger Hingabe an die Liebe zu glauben;

stattdessen nahm Ironie ihren Platz ein, eine Ironie, die alles versengte, was wir berührten.«

Dieses Zitat stammt von Douglas Coupland, dem amerikanischen Schriftsteller, der einst den Ausdruck *Generation X* (Generation-Nix) einführte. Coupland ist gerade wegen seiner treffenden Beschreibungen seiner Zeitgenossen bekannt geworden, Beschreibungen, gewissermaßen als Perspektive eines in weiten Kreisen herrschenden Lebensgefühls in der westlichen Welt. Desto bemerkenswerter war es daher, dass Coupland im Jahre 1994 das Buch *Leben nach Gott* publizierte, in dem er sich als ein postmoderner Konvertit entpuppte. Keine klaren Antworten, jedoch eine entschiedene Weigerung, sich einzig und allein mit Fragen zu begnügen. Ein Jahrhundert nachdem Nietzsche auf dem Marktplatz den Tod Gottes verkündet hatte, schreibt Coupland, wir Menschen hätten religiöse Instinkte – das müsse wohl so sein –, und stellt sich die Frage, durch welche Spalten dieser Instinkt dann verschwinde in einer Welt ohne Religion. Seiner Meinung nach sollte er, Coupland, sich mit nichts anderem beschäftigen.

Die Tatsache der Säkularisation und die Erfahrung der Enttheiligung sind in den Niederlanden häufig das Hauptthema in kirchlichen und religiösen Untersuchungen. Die Zahl der Gläubigen nimmt ab, und große Themen wie Glaube an Gott, Glaube an ein Leben nach dem Tode haben keine wesentliche Bedeutung mehr. Studien weisen jedoch nach, dass viele Menschen ein starkes Bewusstsein und das Gefühl haben, dass es »eine Höhere Macht« geben muss. Schriftsteller und Philosophen ereifern sich, Freiraum für eine mögliche Bedeutung von Religion zu schaffen. Einige bekennen sogar, wieder gläubig zu sein, beispielsweise der italienische Philosoph Gianni Vattimo:

»Es gibt heutzutage keine akzeptablen, guten philosophischen Gründe mehr, Atheist zu sein, auf jeden Fall keinen ersichtlichen Grund, Religion abzulehnen.«²

Diese nach Lebenssinn Suchenden gehen heutzutage ihren eigenen Weg, als Person, als Glaubenszeuge, individuell, nicht mehr kollektiv und ohne den Rückhalt einer Gemeinschaft. Dieser Weg passt zu der Atmosphäre der heutigen Kultur des Erfahrungsaustausches, des Zeugnisablegens. Er gehört auch zu dem tiefen Wunsch nach Authentizität. Ebenso entspricht er der Überzeugung des deutschen Theologen Karl Rahner, dass der Gläubige der Zukunft ein Mystiker sein werde; andere Gläubige werde es nicht mehr geben.

Außer dieser zutiefst individuellen Antwort auf essentielle Lebensfragen, ohne Bedürfnis nach autoritärer Tradition oder feinsinnigen theologischen Spielregeln, ist auch erneut die Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft spürbar. Vielleicht ist Gemeinschaft zuviel gesagt, aber wir spüren zweifellos die Sehnsucht, neue Formen von Gemeinschaft zu suchen und zu entwickeln, wie eingeschränkt und fragmentarisch das in dieser Zeit auch sein mag. Wir erfahren zunehmend die Kehrseite unserer erworbenen Befreiung von Dogmen und Zwängen: Einsamkeit, Zynismus, Gleichgültigkeit – gewissermaßen sind sie das Lösegeld für unsere Autonomie. Dieses erneute Sehnen nach Sinn, Zusammenhang und wertvoller Gemeinschaft bestätigt die Intuition von Coupland, dass Gemeinschaft und Transzendenz zu den unveräußerlichen Instinkten eines jeden Menschen gehören. Menschen suchen Kontaktformen – immer noch; Menschen suchen nach etwas, das ihr eigenes Ich übersteigt, sind sich zutiefst eines Geheimnisses bewusst. Diese Intuition schließt auch den Begriff »communio« ein, der in der katholischen Theologie geläufig ist; in diesem Begriff klingt die Bedeutung von Gemeinschaft, Zusammengehörigkeit, Solidarität mit.

Innerhalb einer religiösen Perspektive kann die Gemeinschaft transzendieren, kann zu einer echten Begegnung mit dem lebendigen Gott gelangen – nicht statisch, sondern in einem dynamischen Prozess.

Die traditionellen Träger – Kirche, politische Partei, Gewerkschaft, Radio und Fernsehen – sind kaum mehr in der Lage, der erneuten Sehnsucht nach sinnvollen Gemeinschaften gerecht zu werden. Die geistliche Heimstätte ist gestört.

Es ist einfach eine Realität, dass in unseren Glaubensgemeinschaften ein Rückgang zu verzeichnen ist. Es gibt immer weniger Menschen in kirchlichen Führungspositionen. In Glaube und Kirche ist der Verlust an Plausibilität groß. Es gibt jedoch immer noch sehr viele Menschen, die sich intensiv und voller Hingabe einsetzen, die ihre eigene Gläubigkeit und Zugehörigkeit zu der Kirche wenigstens für sich selbst, in vielen Fällen aber auch zum Heil von anderen aufrecht erhalten.

Bei vielen Frauen und Männern in Führungspositionen innerhalb kirchlicher Organisationen fehlt oft das lebendige Vermögen, das eigene Leben und Handeln im Licht der Quellen zu sehen, die wirklich erquickend sind. Wir haben viel kulturelle und kommunikative

Erinnerung verloren, und lebendige Erinnerung gibt es kaum. Als Bezugspunkt bleibt dann leicht Quantität statt Qualität sowie die Kirche als Institution übrig. Diese spielen jedoch keine oder nur eine geringe gedächtnisbestimmende Rolle.

Außer den kirchlichen Organisationen – damit sind hauptsächlich die Kirchengemeinden gemeint – gibt es in unserem Land auch seit langem christliche gesellschaftliche Organisationen. Sie erfüllen eine spezifische Rolle und Funktion: Ihre Ziele umfassen Frieden und Gerechtigkeit, Schulung, Elternfürsorge, Entwicklungsarbeit, Geldbeschaffung usw. Steht es um diese Organisationen besser als um die Kirchengemeinden? Stehen Kirchengemeinden und Organisationen in einem Verhältnis zueinander? Haben die gesellschaftlichen Organisationen vielleicht viel zu sehr ihren eigenen Weg verfolgt? Haben sie ihre Energie für Anpassung, für Fusionen und neue Entwicklungen innerhalb der Organisation oder für ökonomische Entwicklungen verbraucht? Oder haben sie sich in die Frage vertieft: Wer sind wir, was ist unsere eigentliche Bestimmung?

Es hat den Anschein, dass sich Menschen aus dem Gemeindebereich – solidarisch mit diesen christlichen gesellschaftlichen Organisationen – einerseits ganz auf die heutige Gesellschaft eingestellt haben, auf das Angebot, auf die Auffassungen und Fragen der Behörden, dass sie andererseits im Hinblick auf Identität und Vision ebenso intensiv von der Vergangenheit gezehrt haben. Auch Verantwortung Tragende in gesellschaftlichen Organisationen, etwa Pax Christi, christliche Gewerkschaften usw., sind oft unfähig, Veränderungen in Kirche und Gesellschaft entsprechend auszudrücken. In dieser Hinsicht verfügen die meisten Menschen nicht über die nötige Kompetenz. Bereits seit Jahrzehnten beschäftigen mich diese Fragen; offensichtlich verfügen die meisten Menschen nicht über das Talent, aus einer lebendigen Erinnerung heraus Licht auf das Handeln von Menschen in diesen und aus diesen gesellschaftlichen Organisationen scheinen zu lassen. Überall gibt es »commitment«, aber wenig »Erinnerungskompetenz«.

Ich muss die Schlussfolgerung ziehen, dass es wenig zur persönlichen Aneignung eines mit dem eigenen Leben verwurzelten Glauben geführt hat, wenig zu der Fähigkeit der Glaubenskommunikation und der Kenntnis, aktiv die uns zur Verfügung stehenden Glaubensquellen zu nutzen: die lebendigen Geschichten aus der Heiligen Schrift und die der Glanzpunkte der traditionellen Schriftauslegung.

Auch muss ich feststellen, dass Verantwortung Tragende in Kirche und Gesellschaft häufig eine gewisse Verlegenheit spüren und dass ihnen auch eine dynamische Ausdruckskraft fehlt, die eigenen Ziele der Organisation mit Glaube, mit Geschichten aus der Heiligen Schrift, mit Vision zu verbinden. Ohne unsere eigene Verwurzelung mit unseren Auffassungen, Erinnerungen und unserer Identität sind wir Zufallstreffern ausgeliefert, wissen wir nicht, in welchen Strom wir gelangen. Wir müssen einen Ausweg finden!

2 Auf dem Weg zu Erinnerungsgemeinschaften

Die christlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Organisationen sollten aufs Neue innerhalb ihrer Funktion in der Gesellschaft alles daransetzen, eine gedächtnisbestimmende Erinnerungsgemeinschaft (*Memoria*) zu werden. Das bedeutet, dass sie wieder in ihrer eigenen persönlichen Würde wurzeln – ein vom Wasser gereinigter und vom Geist gesalbter Mensch sind – im vollen Bewusstsein, dass das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen immer noch und vielleicht gerade aufs Neue miteinander verwoben sind. Das bedeutet auch, dass sie Mut aufbringen müssen, den Mut, das »in-fans«-Sein, soweit es sich um Glaube und Lebenssinn handelt, aufzugeben – sie dürfen nicht länger »infantil« sprachlos sein, wenn es um Glaubensfragen geht, weil ein sprachloser Glaube von vornherein zum Untergang bestimmt ist. Das, was nicht in Worte gefasst werden kann, kann auch nicht in das eigene Herz eindringen. Solange man selbst nicht mit eigenen Worten darin wurzelt, wird Langeweile genährt, Unverständnis und Unlust. In diesem Sinne ist Individualisierung unvermeidlich.

Ich bin mir der Aber bewusst. Zwei möchte ich noch näher betrachten. Eine positiv bewertete Individualisierung zwingt uns, neue Formen von »wir« zu suchen, eine neue Definition von Gemeinsamkeit zu finden. Alte Gemeinschaften gibt es nicht mehr, neue sind bisher nicht spontan entstanden. Individualismus und Isolation sind nicht erstrebenswert. »Liebe und tue, was du willst« (Augustinus) weist uns immer noch vertrauensvoll den Weg zu der unwiderleglichen Zusammengehörigkeit zwischen einer Person und Formen von Gemeinsamkeit.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Sprachlosigkeit vieler Gläubigen keineswegs im Gegensatz zu der Hingabe zu stehen braucht, mit der sie beispielsweise eine Kerze als Symbol und Ausdruck ihrer Gläubigkeit anzünden, während andere Gläubige ihre Gabe des Verbalisierens einsetzen, um ihre Glaubenserfahrungen mit anderen zu teilen. Es geht an dieser Stelle vor allem darum, nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass in einer Zeit wie der heutigen, in der ein Kulturumschwung in der christlichen Welt stattfindet, eine neue Sprache, eine klare Ausdrucksfähigkeit einfach von größter Wichtigkeit sind. Das gilt ganz besonders für Menschen in leitenden Positionen.³

Die schwindende Bedeutung der Institutionen erfordert zunehmend und dringlich die Besinnung auf unsere eigene gläubige Vergangenheit und ihre Quellen.

Wenn die alte gemeinsame Sprache unverständlich geworden ist, wenn wir nicht mehr von der Vergangenheit zehren können, wenn jedoch die Werte der jeweiligen Organisationen noch immer ihre Gültigkeit haben, dann müssen Frauen und Männer in den leitenden Positionen dieser Organisationen sich aufs Neue mit den ihre Identität und Auffassungen bestimmenden Quellen auseinander setzen. Was müssen wir zutiefst wissen – an was müssen wir uns zutiefst erinnern –, damit wir »wie Bäume, deren Wurzeln im strömenden Wasser stehen« (vgl. Psalm 1) innerhalb der christlichen gesellschaftlichen Organisationen vital und effektiv funktionieren können? Damit wir im weitesten Sinne dienstbar sein können? Wir müssen aufs Neue lernen, mit unseren eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen umzugehen, lernen, die Gesellschaft schärfer wahrzunehmen und über eine wesentlich aktivere Kenntnis unserer eigenen Glaubensquellen verfügen. Insbesondere gilt das für eine größere Kenntnis unserer Heiligen Schriften. Dann erst werden Glaube und Leben in gesellschaftlichen Organisationen fruchtbar, entsteht ein Zusammenhang. Für Gläubige in leitenden Positionen einer Organisation gehört es zu den wichtigsten Kompetenzen, auf eine neue Art und Weise die Geschichten der Testamente zu verstehen – für Katholiken ist das sowieso ein notwendiger Nachholbedarf – und diese in das eigene Leben einzubeziehen. Dann werden wir gemeinschaftlich lernen, dass die Geschichten aus der Schrift Fenster sind, die uns einen Blick auf das Mysterium gönnen, dass ein jeder Mensch ein Fenster ist, offen für die Erfahrung des Mysteriums Gottes. Wir können lernen, dass die heutige Aktualität möglicherweise der

Raum ist, in dem sich das alte und das neue Geheimnis offenbaren kann. Die Geschichte des lebendigen Gottes kann nur dann weiterbestehen, wenn wir neuen Raum schaffen, in dem Menschen ihre Erinnerungen haben und austauschen können, wenn wir Raum bieten, wo diese lebendigen Erinnerungen gedeihen können.

Ich bin mir völlig bewusst, dass es sich um eine zweideutige Situation handelt: einerseits ist es notwendig, andererseits unmöglich, Jesus von Nazareth in die Gesellschaft einzubeziehen. Letztlich wurde ja gerade dieser Mensch von der institutionellen Seite seiner Religion verstoßen und wurde später der Eckstein einer institutionellen Religion.⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Kirchen das Evangelium immer unbehelligt lassen, während gerade das Evangelium ihr Handeln ständig der Kritik aussetzt.

3 Quellensuche und Identitätsfindung

Menschen einer gedächtnisbestimmenden Erinnerungsgemeinschaft (*Memoria*) – das gilt sowohl für die christlichen gesellschaftlichen als für die pastoralen Organisationen wie die Kirchengemeinden – werden sich im nachfolgenden Text (er stammt in erster Linie aus einer katholischen Pfarrei) heimisch fühlen:

*Wir wollen eine Glaubensgemeinschaft sein,
Geeicht auf den Stamm des Glaubens Israels,
Der katholischen Kirche weltweit verbunden,
In der im Geiste des Evangeliums
Und im Kraftfeld des Heiligen Geistes
Platz für viele ist.
Wir wollen Gott auf die Spur kommen
Und ihn zur Sprache bringen.*

*Aus dieser Quelle schöpfend
Wollen wir in der Nachfolge Jesu des Lebendigen
Offene Augen füreinander haben,
Offene Augen auch für alle Menschen
In der Gesellschaft, die einen
Appell an uns richten.*

*Unsere Zukunftsaussicht ist nicht das Chaos, nicht die Leere,
Sondern vielmehr das Vertrauen in eine gute Zukunft:
Wir wollen im Worte Gottes wohnen:
»Dein ist die Zukunft, komme was kommt.«⁵*

Ein derartiger Text kann nur dann entstehen, wenn Menschen sich innerhalb der Gruppe oder Organisation, zu der sie gehören, gegenseitig auf ihre Identität befragen. Wenn sie Fragen stellen wie: Wer sind wir eigentlich? Wofür stehen wir gerade oder wofür wollen wir uns engagieren? Was ist die Perspektive dessen, womit wir uns beschäftigen oder beschäftigen wollen? Zur Identitätsfindung gehört auch der Blickwinkel auf das Zustandekommen von Gemeinschaft in unserer Gesellschaft. Ein echtes Bedürfnis nach gedächtnisbestimmenden Gemeinschaften oder Gruppen kann festgestellt werden.⁶ Wir erinnern an das Gedenken von Kriegen, Gewalttätigkeit und Naturkatastrophen, wir denken an feministische und emanzipatorische Bewegungen, an Befreiungsbewegungen: Sie alle haben »Schätze« aus ihrer Vergessenheit ausgegraben, die entweder vergessen oder verdrängt waren, aus welchen Gründen auch immer. Wir stellen auch fest, dass in Zeitungen, Zeitschriften, im Radio und Fernsehen viel darüber geredet wird, wie Menschen zu sich selber finden können: Sie werden ermutigt, ihre Lebens- und vor allem ihre Leidensgeschichte zu erzählen.

Auch gibt es Anknüpfungspunkte in der Wirtschaft und in den Medien. Das wichtigste Thema der sogenannten neuen Ökonomie ist die Frage, wie Organisationen in der Lage sein werden, Loyalität und Bindung zu fördern. Der Konsument kann heutzutage im Internet surfend und zappend ständig auf die Suche gehen, um optimale Antworten auf seine Fragen und Bedürfnisse zu finden. Entfernungen spielen keine Rolle mehr. Alte Loyalitäten verkümmern in einer grenzenlosen Welt. Darum suchen Organisationen eine neue, andere Strategie. Wir können sie umschreiben als Gründung von wertbewussten Gemeinschaften, die über gemeinsame Werte kommunizieren.

Die klassischen Faktoren – Preis, technische Möglichkeiten, Marke als Qualitätsgarantie – treten zurück zugunsten der Möglichkeit, Meinungen in Bezug auf Lebensfragen auszutauschen, wobei die konkreten Produkte eine zweitrangige Rolle spielen.

Betriebe binden Mitarbeiter und Konsumenten in einem *mission statement* – trotz oftmals unterschiedlicher Auffassungen.

Gemeinschaften, wertorientierte Kommunikation, *mission statements*, es sind vertraute Klänge, die die christliche Gemeinschaft inspirieren und herausfordern können. Das klassische katholische System etwa hatte eine pyramidenförmige Struktur, in der die Institution Kirche – unter der Leitung der Kleriker – an der Spitze stand.

Andere katholische gesellschaftliche Organisationen waren der Spitze untergeordnet. Inzwischen verstehen sich katholische gesellschaftliche Organisationen als autonome Gemeinschaften mit eigener Verfügungsgewalt, das »K« zu gestalten. Sie sind nicht länger Pächter, sondern Eigentümer der katholischen Identität. Anders ausgedrückt: Die Institution Kirche ist eine der vielen Erscheinungsformen der katholischen Gemeinschaft. Die Säule ist eingestürzt und auf den Trümmern sind gleichberechtigte Teilgemeinschaften entstanden: politische Parteien, soziale Dienste, Friedensbewegungen usw. Sie haben keine religiösen Ansprüche; sie sind vital und selbstbewusst.

Die neue kirchliche Gemeinschaft lässt sich umschreiben als eine Gemeinschaft, in der Menschen gleicher Gesinnung einander finden und Leben spendendes Wasser aus derselben Quelle schöpfen. Kommunikation und eine gemeinsame Sprache sind Schlüsselbegriffe. Die Gemeinschaft ermöglicht es, miteinander zu suchen, zu finden, zu erleben, ermöglicht die Vertiefung der Werte, die für das Leben eines jeden einzelnen sinnvoll sind durch Austausch und Diskussionen, aber auch durch Berichte, Dienste und Produkte. Der Inhalt ist nicht frei bleibend, er umfasst Quellen, Traditionen und Richtung weisende Aussagen. Er kann erkennbar, unterscheidend und ansprechend sein. Bischof Bluysens (s'Hertogenbosch) hat einmal gesagt, die Botschaft unseres Herren sei in aller Konsequenz keine einfache, aber die beste, die Menschen anspreche und eine Antwort auf das Sehnen nach Gemeinschaft, Respekt vor der Eigenheit des Menschen, Solidarität und Gerechtigkeit sei.

Diese Gemeinschaft mit und um den Herrn als Lebensquelle – strömendes Wasser – kennt einen neuen Typus des Leiters: Es sind Vermittler, die sich ihrer Umgebung öffnen, sind inspirierende *Gegenüber*-Partner, Gefährten auf dem Weg nach Emmaus.

Es ist keine Rede mehr von einem hierarchisch bedingten Unterschied zwischen »Anbietern« (Pfarrern, Theologen) und »Konsumenten« (Mitgliedern der kirchlichen Gemeinschaft). Ob jemand sich dieser Gemeinschaft zugehörig fühlt, ist ausschließlich eine

freie Entscheidung, die sich meistens in wechselndem und temporärem Engagement äußert.

Die Existenzberechtigung dieser neuen kirchlichen Gemeinschaft wird von allen bestimmt, die an ihr teilhaben. Sie bestimmen, ob es für ihr eigenes Leben und ihre Identität sinn- und wertvoll ist. Die hybride und virtuelle Gestaltung ist nicht bedrohlich, sondern notwendig für die Vitalität und Dynamik der gesamten Gemeinschaft. Dass organisatorische Konzepte fehlen, muss so sein. Jedes Mitglied dieser Gemeinschaft ist gleichzeitig Anbieter und Konsument, sucht und bietet Inhalt.

Gerade diese Interaktivität ermöglicht eine bedeutungs- und wertvolle »Gedächtnisbestimmende Erinnerungsgemeinschaft«. So entsteht Raum für Begegnung mit dem Mitmenschen und dem lebendigen Gott. So finden wir eine plausible Antwort auf die Frage, durch welche Spalten unsere religiösen Instinkte in einer religionslosen Welt entschwinden.

*

In unserer Zeit ist es wichtiger denn je, uns auf die Suche zu machen nach der gläubigen Identität der Gruppe, der Gemeinschaft oder Organisation, der jemand zugehört. Wir können feststellen, dass jeder Mensch das auf seine ganz persönliche Art und Weise tut und dass die eigene Biografie darin eine große Rolle spielt. Gleichzeitig ist der Einfluss der Welt groß, einer Welt, die scheinbar ohne Religion auskommt.

Christliche Organisationen haben mehr als katholische Pfarreien oder evangelische Gemeinden von ihrer Vergangenheit gezehrt. Heute setzen sie sich mit der Frage ihrer Bedeutung in dieser Zeit auseinander. Veränderungen in ihrem tatsächlichen Funktionieren als Gruppe oder Organisation zwingen sie zur Quellensuche, Erneuerung und Vertiefung – wenn es nicht bereits zu spät ist. Es ist eine offene Frage, ob die gemeinschaftliche Glaubenserinnerung, gebündelt in den Geschichten der Heiligen Schrift und in lang verflogener und neuer Tradition, auf der Suche nach einer bedeutungsvollen Spur noch hilfreich sein kann. Ausschlaggebend für den Erfolg dieser Bemühungen, diese Erinnerungen aufs Neue aufzuspüren und zu bewahren, wird sein, ob sie erfrischend sind und ob sie zu einer neuen Begegnung mit dem Mitmenschen und dem lebendigen Gott führen. Dazu müssen wir uns notwendigerweise in die Veränderungen vertiefen.

Kapitel 2

Krise in Glaube und Kirche und der Sturm auf dem See

Man kann ganz unterschiedlich auf die Veränderungen in Gesellschaft und Kirche reagieren, Veränderungen wie etwa den Wegfall vieler vertrauter geistlicher Heimstätten für Glauben und Kirche. In diesem Kapitel gehe ich von der Erfahrung verschiedener Menschen aus, die aufgrund dieser Veränderungen in eine Krise bezüglich ihrer katholischen oder evangelischen Identität geraten sind. In manchen Fällen führt eine Krise zu einer Verschmelzung mit der Kultur, in anderen Fällen zu Gleichgültigkeit, manchmal jedoch zu einer Vertiefung und Suche nach Leben spendenden Quellen für die eigene Gläubigkeit (Abschnitt 1). Was diese Fälle betrifft, richte ich die Scheinwerfer mittels einer Geschichte aus der Heiligen Schrift auf die Krise (Abschnitt 2) und stelle die Verbindung zwischen Individualisierung, Autonomie und der Suche nach Spiritualität her (Abschnitt 3).

Auf die Frage, inwieweit Glaube zu sehr in der heutigen Kultur und Gesellschaft aufgeht – also auf die Frage nach Glaube und Assimilation –, suche ich eine Antwort in Abschnitt 4.

1 Umsturz und Krise

Die Geschichte von Umsturz und Krise in Kultur, Glaube und Kirche kann man gut mit der Geschichte aus dem Evangelium vom Sturm auf dem See verbinden. Es ist eine schöpfungstheologische Geschichte, die wunderbar an die Schöpfungshymne aus dem Buch Genesis anschließt: Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, wo Chaos und Leere herrschten.

Bewusst habe ich diese Geschichte gewählt, weil viele Menschen die Krise als einen Sturm erleben, in dem alles aufgewirbelt wird, die Sturm als eine lebensgefährliche Situation erfahren. Da wir aus einer Kultur stammen, in der Kirche und Glaube identisch waren, haben

viele Menschen gelernt, Halt in den vorgegebenen kirchlichen und kulturellen Strukturen zu finden. Menschen haben lange Zeit gelernt, in diesem »Kirchengebäude« zu wohnen, und die Fürsorge von Pfarrei, Schule, kirchlichen Vereinen usw. genossen. Die Stärke lag im Kollektiv; auf die Stärke des Einzelnen kam es nicht an. Daher ist es nicht erstaunlich, dass nach und unter dem Einfluss des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) viele dieser Instanzen entfielen; die religiösen Bedürfnisse der Menschen jedoch blieben – oft aber standen sie da mit leeren Händen. Viele entglitten in die Anonymität, andere wurden verbittert, fühlten sich von der Kirche im Stich gelassen; wieder andere suchten ihr Heil in Gesprächsgruppen (nach 1 Petrus 3,15).

Es ist sehr gut möglich, dass sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in der Seelsorge noch am besten durch diese Krise geschlagen haben: Sie sind aktiv geworden, haben mitgeholfen. Sie haben ihre eigene Berufung entdeckt, ihre Talente und Qualitäten und haben ihr tiefes Bedürfnis, neue Wege einzuschlagen und zu lernen, ernst genommen. Diese Menschen haben sich auf eine neue Weise in die Bibel und in Glaubensfragen vertieft; sie brauchten keine Muttermilch mehr, sondern feste Speisen. Als neuen Wegweiser (Tora!) entdeckten sie die Aussagekraft der biblischen Geschichten und der Heiligen Schrift für ihr persönliches Leben, zugeschnitten auf die heutige Zeit – eine ganz andere Art der Schriftinterpretation als sie es gewohnt waren. Ein ebenso wichtiger Wegweiser war für viele die Entdeckung, dass Kirche und Glaube nicht identisch sind: Die Kirche ist nicht das Reich Gottes; Kirche ist vielmehr ein Instrument und Zeichen des Reiches Gottes, das ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit ist. Die Kirche kann und soll Menschen helfen, den Weg zum Reich Gottes zu finden, soll alles einsetzen, damit die Vision von Jesus dem Messias Wirklichkeit werden mag.

Zwei Entdeckungen in Bezug auf die Bibel sind in dieser Hinsicht von großer Bedeutung: Die erste: Seit der Menschwerdung Gottes in Jesus dem Messias ist der Weg zu Gott jedem Menschen offen; die Kirche ist auf Grund ihrer Sakramentalität ein lebendiger Hinweis auf JHWH, Abba; sie hat jedoch weder das Recht noch die Macht, sich ungefragt in die gewissenhafte persönliche Glaubensbeziehung einzumischen. Diese Ehrfurcht vor dem Menschen habe ich von Jesus dem Messias gelernt.

In aller Konsequenz bedeutet dies, dass Kirchengeschichte besagt,

das Geschehen um Jesus den Messias und die Heilige Schrift zu deuten. In dieser Kirchengeschichte ist Raum für wesentliche Ereignisse: unverarbeitete Glaubenserfahrungen, neue Entwicklungen auf Grund historischer, kultureller und politischer Verwicklungen, alles was nicht direkt in der Schrift steht, also tatsächlich neu ist. Auf diese Weise entwickelt sie sich weiter. Die Bibel ist und bleibt jedoch das Eichmaß.

Die zweite wesentliche Entdeckung, die für viele sowohl in pastoraler als auch in theologischer Hinsicht von ausschlaggebender Bedeutung war, ist die Entdeckung, wie kostbar die Bibel mit all ihren Geschichten ist. Geschichten, explosiv in ihrer Aussagekraft, voller menschlicher Erfahrungen, Gotteserfahrungen, Geschichten von Wachstum und Blüte, von Hoffnung, aber auch von Angst und Unsicherheit, von Wunden und Entsetzen, Dummheit und Zweifel.

Ich zitiere Paul Beentjes, der vor einigen Jahren bei der Präsentation eines Buches über Bibliodrama (*Ist Gott wirklich in unserer Mitte?*) unter anderem sagte:

»Seit alters her haben Menschen, jüdische Menschen, jüdisch-christliche Menschen erfüllt und ausgesprochen, dass gewisse ihrer Erfahrungen nicht verloren gehen durften, dass sie nacherzählt, aufgeschrieben werden mussten. Diese Einsicht, diese Intuition, würde ich als Inspiration bezeichnen. Darum haben die Geschichten, die Bibeltexte die Jahrhunderte überlebt und sind bis auf den heutigen Tag lebendig, haben nichts von ihrem tiefgründigen Geheimnis verloren. Wer den Mut hat, zusammen mit anderen in die Bibelgeschichte einzusteigen und Teilhaber am uralten und gleichzeitig aktuellen Geschehen zu werden, wird meines Erachtens Teilhaber dieser Inspiration.«⁷

In diesem Zusammenhang sollten zwei weitere Entdeckungen erwähnt werden: zum einen, wie wichtig und notwendig die Achtsamkeit auf die persönliche Erfahrung in der pastoralen Fürsorge ist, zum andern, dass persönliche Erfahrung nicht automatisch zum Glauben führt. In Kapitel 8 wird dies ausführlich behandelt.

Diese Einsicht und das Wissen um die Bedeutung der Heiligen Schrift haben zum Entstehen des Bibliodramas geführt: Die eigene Lebensgeschichte wird so in die Bibelgeschichte eingebunden, dass neue Kerenerfahrungen entstehen, die das eigene Leben als gläubiger Mensch bereichern und die Menschen wieder im eigenen wie im gesellschaftlichen Leben wurzeln lassen.⁸ Auf diese Weise entsteht ein neuer Zusammenhang zwischen Lebenstext, Schrifttext und Glaubens-

text. Die Liebe zur Schrift – mit allen Licht- und Schattenseiten – und die Sympathie für den Menschen und seine Lebensgeschichte haben mich inspiriert, die Bibelgeschichten immer wieder in der pastoralen Arbeit anzubieten und mit den Menschen gemeinsam den Zugang zu der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte zu suchen, Zugang zu ihrer Suche, ihrer Sehnsucht und ihrer Freiheit.

Menschen, die sich so in die Schrift vertiefen, erfahren fast immer eine überraschende und neue Spur vom Reich Gottes. Es gleicht dem Senfkorn, das, erst klein und unscheinbar, zu einem Baum geworden ist, in dessen Zweigen die Vögel ihre Nester bauen. Das geschieht, wenn man die Bibelgeschichte nicht nur erzählt, sondern sie ist und sie tut: die Wahrheit tun.

2 Umsturz und Krise wie der Sturm auf dem See

Die Veränderungen und die Krise haben zum Suchen und Finden geführt. Die Sehnsucht und die Suche werden jedoch nicht aufhören, denn die eigene Lebensgeschichte ist noch nicht zu Ende, und in der Begegnung mit Mitmenschen und in der Konfrontation mit der Gesellschaft gibt es immer wieder neue Aspekte.

Das führt uns zu der Krise und zu der Geschichte vom Sturm auf dem See.

Eine dieser erhaltenen Geschichten lautet folgendermaßen (Markus 4,35-41, Übersetzung: Friedolin Stier):

³⁵Und er sagt zu ihnen an jenem Tag, als es Abend geworden: Fahren wir zur Jenseite! ³⁶Und sie lassen die Leute stehen und nehmen ihn, wie er gerade war, im Boot mit; auch andere Boote waren mit ihm. ³⁷Und ein gewaltiger Wirbelwind kommt auf und die Wogen schlugen ins Boot, dass schon das Boot sich füllte. ³⁸Er aber war im Heck und schlief auf dem Kopfkissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Lehrer, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? ³⁹Und auf richtete er sich, herrschte den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind erlahmte – und es ward große Stille. ⁴⁰Und zu ihnen sprach er: Wie feig ihr seid! Immer noch habt ihr keinen Glauben! ⁴¹Und Furcht überkam sie, große Furcht. Und sie sagten zueinander: Wer ist doch dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen?

In dieser Geschichte stoßen wir auf die menschliche Angst vor Chaos und Todesnot. Kaum eine biblische Geschichte ist bekannter als diese. Um Angst kommt kein Mensch im Leben herum; Angst ist eine Macht, die uns oft sehr einschränken kann. Diese Geschichte ist so wirklichkeitsnah: Chaos, Todesnot, diese Kräfte sind immerwährend. Wir begegnen ihnen im Liebessehnen und in zwischenmenschlichen Beziehungen. Auch im kranken Israeli, der sieben Araber tötet ... Entgegen aller Erwartung spielen diese Kräfte eine Rolle im Leben der Jungvermählten, deren Träume zunichte werden, wenn der unverarbeitete Abschied von den Eltern und andere unverarbeitete Geschehnisse aus der Vergangenheit ihren Tribut verlangen.

Todesnot begegnen wir in der Kirche, in der Masse der Kirchgänger ebenso wie bei den Kirchenleitern, wenn sie Hüter des Gesetzes werden und vergessen, dass diese zu nichts anderem dienen als die Liebessehnsucht wachzuhalten.

Chaosmächte bei den Fischern und Jüngern, die im Schiff sitzen. Die Jünger wecken Jesus, sie haben Angst und sind irritiert. Aber er schläft. Schläft in dem Teil des Schiffes, das im Bug ein Brett hat, unter dem man Schutz gegen die gleißende Sonne suchen kann, das aber auch zum Ausruhen oder Schlafen geeignet ist. Wütend sind sie, voller Anklage: Interessiert es dich denn gar nicht, dass wir untergehen? Hätte man nicht so viel Angst, man könnte geradezu spotten. Das steht aber nicht da. Vieles zwischen den Zeilen und in manchem gespielten Bibliodrama jedoch weist darauf hin. Er liegt. Er steht auf. Er befiehlt. Der Wind legt sich. Stille. Er fragt: Warum habt ihr Angst? Habt ihr denn gar kein Vertrauen?

Was passiert hier? Jesus vertritt das Vertrauen. Während die Chaosmächte aktiv, in Bewegung sind, schläft und schlummert das Vertrauen. Das Leben ist oft hart und grausam; dann versinken Menschen immer wieder in Schmerz und Trauer.

Wer auf Chaosmächte fixiert ist, wird sie nur vergrößern. Vertrauen schläft und schlummert immer, es muss nur geweckt werden. Es ist allgegenwärtig, aber nicht selbstverständlich aktiv, fruchtbar, einsetzbar. Das einsetzbare Dasein des Vertrauens tritt zutage, wenn es geweckt wird, wenn es beim Namen genannt wird, gebeten wird, mitten im Chaos seine Stimme zu erheben, zu sagen, was gesagt werden muss. Manchmal muss man gewaltsam schreien, um das Vertrauen zu wecken. Er bestraft die Jünger. Jesus beweist ihnen, dass Vertrauen kei-

neswegs die Verneinung von Chaos und Angst ist, sondern vielmehr eine Leben spendende Kraft, die stärker ist als Angst; Vertrauen erweist sich als der Schlüssel zu den Pforten des Todesreiches.

Diese Sichtweise – Hören und Bewegen – bestimmt meine Handlungsweise im Umgang mit der Zukunft des Glaubens und mit dem Glauben in die Zukunft. Ob ich in einer großen Stadt oder in einer winzigen Kirchengemeinde tätig bin, die Geschichten der Bibel sprechen jeden auf die eigene Lebensgeschichte hin an: Was ist liegen geblieben, welche neuen Erfahrungen gibt es, was hat sich ereignet in der Beziehung zu Mitmenschen oder in Bezug auf Ereignisse, deren Reichweite und Sinn sich oft nicht in erster Linie offenbaren?

3 Individualisierung, Autonomie und Spiritualität

In seiner Analyse der heutigen Gesellschaft behauptet Kardinal Danneels im Jahr 2000, dass man viel »Gift« finden kann. Ich schließe mich seiner Behauptung an. Er nennt den Konsumzwang, den Hedonismus, Relativismus, den zunehmenden Hochmut statt der Fähigkeit zu dienen. Er zeichnet die heutige Kultur als eine giftige Pflanze, die jedoch auch das Gegengift in sich trägt; sonst würde sie eingehen. Im Zusammenhang mit dem Obengenannten bedeutet Abschied von der eher kollektiven, anonymen Glaubenskultur den Übergang zur Individualisierung und Mündigkeit, zu Möglichkeiten einer wesentlich persönlicheren Religiosität. Die Angst vor falschen Vorstellungen im Hinblick auf Glauben und Gottesdienst lässt sich relativieren, wenn man bedenkt, dass es zu keiner Zeit so viele Menschen auf der Suche nach Sinn gegeben hat, gemäß dem Schriftwort: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Weil diese Kultur auch die Kennzeichen einer immer größer werdenden Autonomie und einer Zunahme an Informations- und Kommunikationstechnologie trägt, folgt daraus, dass diese Entwicklung die Suche nach dem eigenen Inneren nicht beeinträchtigt hat. Der Hunger nach Spiritualität ist nicht gestillt; unsere heutige Kultur ist jedoch nicht in der Lage, diesen Hunger genügend und adäquat zu stillen.⁹

Das Bedürfnis nach Stille und Mystik ist groß; viele Menschen sind

sehr erfreut, wenn sie auf eine moderne, lebendige Art und Weise die Geschichten der Bibel verstehen lernen. Das bleibt auch unter dem Aspekt wahr, dass die Sehnsucht der Menschen und ihre Suche nach dem Inneren und nach Transzendenzerfahrung eine große Spannweite hat, die zwar zu knapp, aber doch klar unter dem Begriff *New Age* zusammengefasst ist.

In der Auffassung von Kultur in diesem Buch klingen immer wieder die Kennzeichen von Autonomie und dem Individuum, von Individualisierung durch. Unter anderem auf Grund der Wahrnehmung in vielen Bibliodrama-Spielen betrachte ich diese Individualisierung nicht nur als eine Tatsache unserer Kultur – und als einen Prozess von Jahrhunderte langer westlicher Kultur –, sondern auch als ein kostbares Gut, das nicht verloren gehen darf. Viele Menschen entwickeln in diesen Spielen ihre Ich-Kraft, so langsam das manchmal auch vor sich gehen mag. Dabei werden ihre Ich-Macht und ihr Ich-Interesse sichtbar und hörbar und auch ihre Ich-Würde und ihr Ich-Verantwortungsbewusstsein. Ohne ein gewisses Maß an Individualität sind gerade diese undenkbar. Individualität, Person und Formen von »wir«, von Gemeinschaft, gehören einfach zusammen. K.W. Merks schreibt: »Dieses führt zu dem steigenden Bewusstsein, dass Erfahrungen von Individualität und Persönlichkeit anthropologische Konstanten und Tatsachen betreffen, die für jeden Menschen gelten (sollten).«¹⁰ Der Schwerpunkt auf die Person, extremer Schwerpunkt sogar, bringt gerade das Gemeinschaftliche in Menschen zu Tage; dadurch entsteht die erste basale Ebene für einen sozialen Ordnungsaspekt.

Gerade dann, wenn sich im Bibliodrama das Spiel auf eine Person zuspitzt, die sich in ihrer Rolle bis zum Äußersten entwickelt, zeigt es sich, dass die Verbundenheit mit dem eigenen Leben und die Kraft des Erkennens des eigenen Lebens so groß ist, dass keiner/keine der Teilnehmer/innen auf das Spiel hätte verzichten wollen, selbst dann nicht, wenn viele andere nicht zum Zuge gekommen sind.

Individualisierung – ihre Grenzen haben wir bereits genannt – erweist sich als ein Baustein für neue Formen von »wir«, von Gemeinschaft.

4 Glaube und Assimilation

Ein befreundeter Kollege wies mich einmal darauf hin, dass im Bibliodrama vor allem Anfänger dazu neigen, erst einmal eine Nebenrolle zu wählen. Vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet ist es so, dass Spieler sich erst einmal quasi unsichtbar machen, erst sehen wollen, wie der Hase läuft, nicht auffallen wollen, unsicher sind, zuschauen, wie andere Teilnehmer/innen spielen, sich Zeit nehmen, um vielleicht im Laufe des Spiels Farbe zu bekennen, sich aber auch die Zeit gönnen, sich mehr in die Rolle einzuleben, erst nach einer Weile bekennen, wer man ist und wie es um den eigenen Glauben steht. Spieler profilieren sich allmählich, sobald sie sich in eine Situation begeben, in der sie gerade diese Dinge behandeln und vertiefen wollen.

Außer der psychologischen gibt es auch eine kulturhistorische Seite. Wir Menschen haben uns mehr oder weniger an die Kultur, in der wir leben, assimiliert. Das gilt auch für Jesus von Nazareth, Jesus den Messias. Er ist in den Kulturbewegungen der vergangenen zwei Jahrtausende regelmäßig assimiliert und angepasst worden, und dabei ist er meistens zu einem Einheitsfaktor geworden. Unter der Flagge des Christentums wurden gleichzeitig alle möglichen Auffassungen, sowohl politische, religiöse als auch soziale, gesammelt. Das bedeutet, dass viele Ströme und Seitenflüsse verschlammt sind und dass das Wasser der Quelle, Jesus von Nazareth, verschmutzt ist. Es ist fraglich, ob das Christentum je ohne diese Ambiguität bestehen kann.

Ganz einer Meinung bin ich mit Peter Schmidt, der schreibt:

»Achtzehn Jahrhunderte christlicher Kunst halten uns meines Erachtens den permanenten Spiegel dieser Zweideutigkeit vor. Sie offenbaren die Größe und das Elend des immer menschwerdenden Wortes.«¹¹

Der Glaube neigt dazu, sich einerseits an die Gesellschaft zu assimilieren, sich andererseits der Gesellschaft zu entziehen; diese beiden Bewegungen laufen fast immer parallel.

So zeigt sich im Bibliodrama beispielsweise, dass oft Nebenrollen gewählt werden, die in erster Linie nicht so gläubig erscheinen, oder Hauptrollen, die anfänglich nur human erscheinen. Nicht über andere herausragen wollen, nicht »in Grobheit« glauben wollen und können und sich die Chance gönnen, allmählich zu entdecken, was Glaube in dieser Rolle ganz genau bedeutet, bilden einige Seiten eines Prismas,

durch das im Rollenspiel neues Licht scheinen kann. Es erinnert mich an Pilgerfahrten: Man beginnt als Wanderer und erst allmählich entdeckt man, dass man ein Pilger geworden ist.

*

In diesem Kapitel haben wir die Veränderungen in Gesellschaft und Kirche vor allem aus dem Blickwinkel der Krise heraus betrachtet, die uns Vertiefung und erneute Quellensuche ermöglicht. Die Neuentdeckung der Schrift und neue Umgangsformen mit ihr sind gute Beispiele hierfür. Sowohl in den Fällen einer direkten Glaubenskrise als auch in einer sich langsam entwickelnden Krise stellen wir Chancen fest, auch in dieser Kultur der Autonomie zu einer vertieften Glaubenssehnsucht zu gelangen. Während Individualisierung ihre Begrenzung im Abgleiten ins Negative kennt, liegt der Schwerpunkt jedoch auf den Chancen zur Entwicklung von Ich-Kraft und Ich-Würde. Das Bewusstsein der Ambiguität des christlichen Glaubens trägt dazu bei, die Krise in Glaube und Kirche als eine Chance zu betrachten.

Auf Grund dieser Einsicht behandelt das folgende Kapitel die Suche nach der in Menschen immerwährenden Sehnsucht nach Leben und Glauben und den Möglichkeiten deren Gestaltung.

Kapitel 3

Die Sehnsucht als »In-Bewegung-Bringer« und der Mensch als Entdecker von »Heiligem Grund«

In diesem Kapitel versuche ich zu ergründen, welche Auswirkungen Veränderungen auf Menschen in Kirche und Gesellschaft haben (Abschnitt 1). Ich will auch die im Menschen verankerten Gegebenheiten benennen: die Sehnsucht, die sich tagtäglich meldet – oft viele Male an einem Tag – und Menschen in Bewegung bringt; ich will die tiefgehenden Erlebnisse von »Heiligem Grund« aufspüren. Beispiele aus der Literatur (Abschnitt 2) mögen dies verdeutlichen. Anschließend suche ich nach der Verbindung zwischen Sinngebung und Sinnerleben einerseits und Religion und Glaube andererseits (Abschnitt 3).

In Abschnitt 4 werde ich diese Sehnsucht und dieses Erleben von »Heiligem Grund« mit dem Verlangen im biblischen Sinn – die auch mein eigener Grund und meine eigene Perspektive sind – verbinden.

Bibliodrama, eine Form der Glaubenskommunikation, will eine sichtbare, hörbare und fruchtbare Verbindung zwischen Sinn, Religion und Glaube einerseits und der heutigen Kirche in dieser Gesellschaft andererseits sein (Abschnitt 5).

Dieses Kapitel werde ich mit einer Auseinandersetzung der Zusammenhänge zwischen Bibliodrama, Gruppenarbeit und Kirche-im-Werden (Abschnitt 6) beenden.

1 Von der Umsorgung zur Selbstverwirklichung

Menschen, die streng und nach festen Wertvorstellungen aufgewachsen sind, vor allem hinsichtlich der Normen und Lebensformen auf dem Gebiet der Religion und Kirche, geraten leicht in Chaos und Leere, wenn vertraute Glaubensformen entfallen. Ich erinnere mich an Menschen, die entweder durch Heirat oder Wechsel der Arbeitsstelle aus der vertrauten Atmosphäre ihrer Heimat und Familie in ein neues,

oft städtisches Gebiet gezogen sind, gerade zu einem Zeitpunkt, als Kirche und Religion in ihren Fundamenten erschüttert wurden, als sich vieles änderte, vieles entfiel und große Freiheit in Kultur und Kirche es ermöglichten, eigene Wege zu suchen und zu gehen.

Viele, die in einem gemeinschaftlichen Glaubensklima aufgewachsen waren, konnten keinen Anschluss finden, der ihren zutiefst eigenen religiösen Wünschen und ihrer Sehnsucht entsprach; sie gerieten in Chaos und innere Leere. Einerseits wünschten sie sich Befreiung von früherem Druck, fanden andererseits jedoch keine religiöse Perspektive. Sie waren daran gewöhnt, von der Kirche umsorgt zu werden, und hatten nicht gelernt, ein ihrem Wesen entsprechendes Glaubensleben aufzubauen; dazu waren sie nicht erzogen worden. Die ganz persönliche Wahl ist eine Errungenschaft unserer Kultur. Gleichzeitig sehe ich manchmal aber auch ihren Schmerz, den die Leere verursacht, und ich sehe, dass sie sich trotz einer inneren Unruhe damit zufrieden geben. Ich sehe auch meinen eigenen Schmerz als Seelsorger, weil ich diese und viele andere Menschen nicht erreichen, ihnen keine neue Glaubensfreiheit anbieten kann.

Nicht nur im kirchlichen, sondern auch im gesellschaftlichen Rahmen haben Menschen sich aus Klassen- und Gruppenverbänden gelöst. Das bedeutet, dass der einzelne Mensch sich nicht mehr vorbehaltlos darauf stützen kann, was einmal war.¹² Diese Wahrnehmungen führen bei vielen zu der Schlussfolgerung: Die Kirche verschwindet, der Glaube verschwindet; es führt doch zu nichts; sie haben keine Bedeutung mehr.

Gleichzeitig lebe und arbeite ich mit Menschen – Mitgläubigen, Mitarbeiter/innen und Fachkräften in der Seelsorge, die voller Freude durch neue Entwicklungen auf dem Gebiet des Glaubens lernen wollen, wachsen, reifen, umkehren wollen. Bei ihnen spürt man eine bleibende Offenheit für Gläubigkeit, die in ihrer Sehnsucht und in ihrem Erleben von »Heiligem Grund« präsent bleibt.

Wir stellen eine Veränderung von der Umsorgung zur Selbstverwirklichung fest. Wenn dies auch nicht für jeden gilt, vom kulturellen und gesellschaftlichen Aspekt her ist Selbstverwirklichung für die meisten Menschen möglich, im Prinzip (jedoch nicht tatsächlich) für alle. Die Sehnsucht nach Freiheit, das Verlangen zu leben, der Wunsch zu glauben und die Suche nach dem »Heiligen Grund« im eigenen Leben eines jeden Menschen treffen wir immer wieder und überall an.

Meiner Meinung nach ist das die jederzeit mögliche Öffnung zur Gläubigkeit und zu christlicher Religiosität. Diese tiefgründige Fähigkeit einer jeden Frau, eines jeden Mannes, eines jeden Menschenkindes sowie die ureigene Aussagekraft der Evangelien und anderer biblischer Geschichten sind auch in unserem postmodernen Zeitalter noch von großer Bedeutung. Sie bieten viele Perspektiven, auch wenn wir nicht abschätzen können, wie Kirche und Glaube sich entwickeln werden – trotz der Gewissheit, dass auch weiterhin noch vieles an Glaubensgut und an kirchlichen Formen verschwinden wird. Houtepen definiert Sehnsucht, Vertrauen, Widerstand und Vergebung als Ur-Emotionen des Menschen;¹³ diese sind grundlegende Metaphern unseres Gottesglaubens; es sind vier Lebensweisen als Wege zu Gott und als Wege Gottes, die weder im Zuge der Säkularisation noch durch kulturelle Veränderungen unzugänglich geworden sind. Im Gegenteil, sie bieten Weitblick auf das Göttliche. Auch andere Autoren greifen in ihrem Werk auf diese Themen zurück.¹⁴

2 Beispiele aus der Literatur

Einige Beispiele aus der Literatur mögen verdeutlichen, was ich unter der immer innewohnenden Sehnsucht, die Menschen in Bewegung bringt, und unter dem Erleben von »Heiligem Grund« verstehe.

Zuerst ein Text von der Sehnsucht nach Freiheit, nach Bewegung, ein Text vom Verrat an dieser Sehnsucht und von dem Schuldbewusstsein über begangenen und angestifteten Verrat.

Es ist dem Buch *Der Junge* von J. M. Coetzee entnommen.¹⁵

Seine Mutter ist auch unruhig. Ich wollte, ich hätte ein Pferd, sagt sie. Dann könnte ich wenigstens über die Fluren reiten. Ein Pferd!, sagt sein Vater. Willst du etwa die Lady Godeliva werden?

Sie kauft kein Pferd. Stattdessen kauft sie, ohne jede Warnung, ein Fahrrad, ein Damenrad, gebraucht, schwarzer Lack. Es ist so riesig groß und schwer, dass er, als er im Garten damit experimentiert, die Pedale nicht in Bewegung bringt.

Sie kann nicht Rad fahren; vielleicht kann sie auch nicht reiten ... Jetzt kann sie niemanden finden, der es sie lehren könnte.

Sein Vater verbirgt seine Schadenfreude keineswegs. Frauen fahren

nicht mit dem Rad, sagt er. Seine Mutter lässt keine Ruhe. Ich will nicht in diesem Hause sitzen, sagt sie. Ich will frei sein.

Erst fand er es phantastisch, dass seine Mutter ihr eigenes Fahrrad hatte... Aber jetzt, wenn er den Witzen seines Vaters zuhört, die seine Mutter nur mit einem trotzigem Stillschweigen beantwortet, fängt er an zu zweifeln. Frauen fahren nicht mit dem Fahrrad: und wenn er recht hat? ... Alleine, im Garten hinterm Haus, versucht seine Mutter das Fahrradfahren zu erlernen... In seinem Herzen kehrt er sich um, gegen sie. An dem Abend nimmt er an dem Gespött seines Vaters teil. Er ist sich dessen sehr wohl bewusst, dass er seine Mutter damit verrät. Jetzt steht seine Mutter ganz alleine da.

Trotzdem lernt sie das Radfahren...

Dann hört sie eines Tages ohne jegliche Erklärung auf mit dem Radfahren. Kurz danach verschwindet das Fahrrad. Niemand sagt ein Wort, er aber weiß, dass sie sich geschlagen gegeben hat, dass ihr ihr Platz gewiesen worden ist, und er weiß auch, dass er einen Teil der Schuld auf sich nehmen werden muss. Irgendwann einmal werde ich es wieder gutmachen, verspricht er sich selbst.

Die Erinnerung an seine Mutter auf ihrem Fahrrad lässt ihn nicht los. Sie radelt weg, in die Pappelallee, flieht vor ihnen, flüchtet zu ihrer eigenen Sehnsucht. Er will nicht, dass sie weggeht. Er will nicht, dass sie an einer eigenen Sehnsucht hängt. Er will, dass sie immerzu zu Hause ist, auf ihn wartet, wenn er nach Hause kommt...

Dies ist ein Zitat von der Sehnsucht seiner Mutter nach Freiheit. Sie will sich frei bewegen können, will sich nicht im Hause gefangen fühlen. Sie will gehen und stehen, wo sie will. Sein Vater ist von Anfang an ein Hindernis. Seine Mutter setzt sich durch: Sie kauft kein Pferd, sondern ein Fahrrad. Alleine, ohne vorher zu überlegen. Offenbar ist es kein so gutes Rad. Als er darauf übt, erweist sich, dass sich die Pedale des Rades so schwer bewegen lassen, dass er sie nicht durchtreten kann. Von wem muss sie es lernen? Sein Vater verspottet sie fröhlich. Seine Mutter hält durch. Sie sehnt sich nach Freiheit. Selbst zweifelt er, jetzt wo er seinen Vater hört, und in dem Moment hat sein Verrat seinen Anfang genommen. Sind Frauen vielleicht doch anders als Männer? Weniger? Können sie nicht, was Männer können? Oder sollten sie das nicht können? Seine Mutter gibt nicht auf, sie lernt das Radfahren. Er kehrt sich gegen sie, steckt mit seinem Vater unter einer Decke.

Seine Mutter gibt nicht auf. Die beiden Männer – Vater und Sohn – verbünden sich spottend gegen sie. Sie lernt Radfahren. Als aber plötzlich das Fahrrad verschwunden ist, weiß er, dass sie sich geschlagen gegeben hat. Es wird nicht darüber geredet, aber in seiner eigenen Stille weiß er genau, dass er Schuld trägt. Er ist sich seines Fehlers seiner Mutter gegenüber bewusst, er weiß auch von ihrem Sehnen nach Freiheit. »Kehre ein in dich selbst, geh doch – endlich – deinen eigenen Weg«, so übersetzt Chouraqui die Aufforderung an Abraham und Sara aufzubrechen und in das Land zu ziehen, das Gott ihnen weisen wird. In der Stille wird der Junge sich noch mehr dessen bewusst, was er seiner Mutter angetan hat: Sie muss zu Hause sein, muss ihm zur Verfügung stehen. Von ihm aus darf sie nicht zu sich selbst kommen, nicht ihren eigenen Weg gehen. Das berechtigt ihn, gemeinsam mit seinem Vater, zu spotten und sie in ihrem Sehnen nach Freiheit einzuengen. Sein Schuldbewusstsein – davon ist er bereits jetzt durchdrungen –, dass er später bei seiner Mutter einmal etwas gutmachen muss, weist ihn darauf hin, dass sein Verhalten wirklich unmenschlich ist, des Menschen unwürdig. Ich möchte dies eine glückliche Schuld nennen, da sie an das erinnert, was ursprünglich ist: die Sehnsucht nach Freiheit und ihre Verwirklichung. Es handelt sich mit Recht um Schuld, wenn Verrat im Spiel ist.

Ein weiteres Zitat aus der Literatur, jetzt zum Thema »Heiliger Grund«: Es ist dem Buch *Hannas Töchter* von Marianne Frederiksson entnommen.¹⁶ Es ist ein Zitat, in dem das Erleben von tiefer Stille neue Hoffnung weckt. Im Leben der einen Frau öffnet und entfaltet sich eine unerwartete, eine neue Dimension.

Rachel und ich waren inzwischen miteinander im Gespräch, während die Kinder im Garten spielten. Sie hatte einen Sohn und zwei Töchter. »Und eines unterwegs«, sagte sie, während sie mit der Hand über ihren Bauch streichelte. »Bei mir auch«, sagte ich. Ich war über mich selber erstaunt, denn aus irgendeinem abergläubischen Grund hatte ich es noch niemandem erzählt. Nur Arne und Mutter wussten es. Wir rechneten schnell aus, dass unsere Kinder etwa zur gleichen Zeit geboren werden würden, und Rachel strahlte, als sie sagte: »Wie schön für die Kinder, einen Spielgefährten im gleichen Alter in der Nähe zu haben. Meines wird ein Mädchen, das weiß ich sicher.« »Meines auch.« »Das muss ein Zeichen sein«, und auf einmal hatte ich Angst. »Was ist los, Johanna?« Zum ersten Mal

konnte ich von meinen Fehlgeburten erzählen, wie viel Schmerz es verursacht hatte, die Kinder zu verlieren, wie minderwertig ich mich gefühlt hatte. »Ich habe gewissermaßen mein Selbstvertrauen verloren«, sagte ich.

Sie sagte nichts, aber sie konnte gut zuhören. Eine Weile blieben wir schweigend sitzen. Es war eine ergreifende Stille, so tief, dass sich einfach etwas ändern musste. Als das Lachen der Kinder, das Geschrei der Möwen und die Geräusche eines Fischerbootes auf See die Stille durchbrachen, hatte ich wieder neue Hoffnung.

Als sie wegging, flüsterte sie, dass sie für mich beten wollte; und ich, die keinen Gott hatte, an den ich mich hätte wenden können, war ihr dankbar.

Zwei Frauen wohnen in derselben Straße. Sie begegnen einander. Sie reden miteinander über ihre Kinder. Es zeigt sich, dass beide schwanger sind. Man spürt, dass Vertrauen, eine unerwartete Intimität sogar, zwischen den beiden wächst, als die eine Frau der anderen etwas anvertraut, das sie noch niemandem erzählt hat. Sie strahlen, als sie ausrechnen, dass sie beide etwa gleichzeitig ihr Kind – es wird ein Mädchen, sagt sie – kriegen werden. Dann können sie Spielgefährten werden. Ihre Quelle öffnet sich, sie strömt, und plötzlich kann sie über ihre Fehlgeburten reden, über ihren Schmerz und die Minderwertigkeitsgefühle, die dadurch entstanden sind. Sprechen und zuhören. Hören und gehört werden. Sehen und gesehen werden. In einer Stille, die zu einer größeren Heimstätte wird. Sie wird bis in ihr tiefstes Inneres berührt, in ihrer Ursprünglichkeit gesehen. In diesem Raum wächst neue Hoffnung. Und dann folgt der Satz, der so berührt: dass sie für sie beten will. Und es folgt: »Und ich, die keinen Gott hatte, an den ich mich hätte wenden können, war ihr dankbar.«

Ein gläubiges Erlebenszeugnis, dass die andere Frau so tief berührt, dass durch dieses unerwartete Einbeziehen Gottes ihre Dankbarkeit geweckt wird; und damit wird diese Begegnung zu »Heiligem Grund«.

3 Sinngebung, Sinnerleben und was uns übersteigt

In diesen Zitaten oben kommt meiner Ansicht nach treffend zum Ausdruck, was Karl Rahner aus seiner theologisch-anthropologischen Sicht heraus beschreibt. Das Wesentliche des christlichen Glaubens liegt seines Erachtens darin, das ganze und konkrete menschliche Leben in all seiner Vielfältigkeit annehmen zu können. Das Wesentliche im christlichen Glauben ist, dass der Mensch sich völlig annehmen kann, ohne sich vor der Erfahrung zu verschließen, die ihn radikal mit der dunklen und bedrohlichen Seite seiner Existenz konfrontiert. Der Mut, der nötig ist, sich der Vielfältigkeit des eigenen Charakters und der Gesellschaft zu stellen, ist mit dem Glauben verbunden, dass Gott in seiner Gabe (die Gnade) alle Dimensionen des Lebens durchfurcht und unterstützt.

Das Sehnsuchtserleben nach Freiheit und das Erleben des eigenen Platzes, der zum »Heiligen Grund« wird, sind Erfahrungen, die den Menschen für das Mysterium des eigenen Lebens öffnen, darüber hinaus für das Mysterium Gottes; sie bewirken auch eine Offenheit zum Glauben hin, zur bewussten Wahl des christlichen Glaubens.

Es gibt keinen direkten, logischen Zusammenhang. Solche Erfahrungen führen nicht per se zum christlichen Glauben. Dafür brauchen wir Glaubensgeschichten – die Bibel, Rituale, Sakramente –, die uns in einen neuen Bereich hineinführen, in einen neuen geistigen Bereich. Menschen, die das vorleben, überzeugen. Wer den Umgang mit dem Geheimnis Gottes und mit Jesus dem Lebendigen sucht und durchlebt, hat den Zugang zu einer interpersönlichen religiösen Kommunikation gefunden, die es ermöglicht, das Leben in seiner ganzen Vielfältigkeit vorbehaltlos annehmen zu lernen. Ohne diesen gebotenen Freiraum (einschließlich der Elemente der Konfrontation) und ohne persönliche Wahl (Umkehr, Bekehrung) kommt Glaube nicht zustande: ohne das wird man sich lebenslang erfüllungslos sehnen.¹⁷ Diese Grundkategorien des menschlichen Lebens, unter anderem die Sehnsucht nach Ganzheit und das Erleben von »Heiligem Grund«, sind wesentlich für den Zugang zum Glauben. In *Hunkering naar heelheid (Sehnsucht nach Ganzheit)*, einer Broschüre des Katholieke Raad voor Kerk en Samenleving (Katholischer Rat für Kirche und Gesellschaft) aus dem Jahr 2000, wird dieses Thema ausführlich behandelt.

Van Harskamp hat in Bezug auf die neue religiöse Sehnsucht ebenfalls bemerkenswerte Dinge vorgetragen.¹⁸ Die oben genannten literarischen Fragmente beschreiben menschliche Begegnungen, die uns einen Blick in das transzendente Geheimnis unserer Existenz erlauben, uns ein Vermuten gönnen, es uns erleben lassen und uns ermutigen, darüber zu sprechen. Diese Texte zeigen, dass Menschen auf eine Art des »wir – gemeinsam« angewiesen sind, ob man das Glaubensgemeinschaft nennt oder nicht. Ohne neue Formen von »wir« werden sich diese Lebensformen nicht so als spürbar, real erweisen. Zudem helfen Menschen sich im Prozess der Individualisierung gegenseitig, nicht zu Individualisten zu werden, sondern sich zu ganzen, heilen Menschen zu entwickeln. Auch schützen sie sich gegenseitig und unsere Humanität gegen die Autonomie, die die Freiheit des anderen nicht mehr sieht oder sie nur als Feindseligkeit erfahren kann. Wir dürfen die positiven Seiten unserer Kulturentwicklung dankbar betrachten, aber darüber dürfen wir die Schattenseiten dieser Freiheit nicht aus dem Auge verlieren. »Wir haben eine fast tierische Sehnsucht nach Autonomie, aber wenn man als Mensch leben will, muss man sich mit dem notwendigen Sehnen nach Verbindung und Bedeutung auseinander setzen. Nur Tiere sind autonom, Menschen nicht.«¹⁹

4 Sehnsucht im biblischen Sinn

Die christliche Kultur kennt zahllose Formen dieser Sehnsucht in der Begegnung mit Gott dem Ewigen. Diese Kultur, die ihre Wurzeln in der hebräischen Bibel sowie in der christlichen Bibel – dem Ersten und dem Zweiten Testament – hat, kann durch Bibliodrama und das Führen von Glaubensgesprächen entwickelt werden. Seelsorgerliches Handeln durch Glaubenskommunikation kann Menschen empfänglich machen für ihren Glauben und kann ihnen helfen zu entdecken, wie ihr Glaube in ihnen (wieder) lebendig werden kann und vor allem, ob der Gott, von dem wir sprechen, auch jetzt in diesem und durch dieses Handeln hörbar und sichtbar werden lässt, wer er für mich/uns ist und wie er sich in unserer Geschichte offenbart. Der folgende Psalm 63 in der Übersetzung Martin Bubers gehört zu den Urtexten, Urgebeten, in dem diese Sehnsucht nach und dem Umgang mit dem Heiligen, mit Adonai, ausgedrückt ist.

Psalm 63

*Gott! mein Gottherr bist du,
ich sehne dich herbei.
Meine Seele hat nach dir gedürstet,
mein Fleisch ist fahl worden nach dir
im Heideland, matt, ohne Wasser.*

*So habe ich im Heiligtum dich erschaut,
deine Macht und deine Ehre zu sehen,
denn besser ist deine Huld als das Leben:
Meine Lippen dürfen dich loben.
So will ich in meinem Leben dich segnen,
mit deinem Namen heben meine Hände.
Wie an Fett und Mark wird meine Seele ersatten,
jubelnder Lippen preist dann mein Mund.*

*Gedenke auf meinem Lager ich dein,
in Nachtwachen murmle ich dir zu.
Denn du bist mir Hilfe gewesen,
im Schatten deiner Flügel habe ich gejubelt.
Nachgehangen dir hat meine Seele,
mich hat deine Rechte gehalten.*

*Und jene, die zur Verheerung
trachten mir nach der Seele,
sie kommen ins unterste Erdreich,
man liefert jeden dem Schwerte zuhanden,
sie werden Gebühr der Schakale.
Doch der König wird sich freuen an Gott,
preisen wird sich, all wer bei ihm schwört,
dass der Mund der Lügenredner gestopft ward.*

Im Bibliodrama als Form der Glaubenskommunikation geht es nicht primär um Selbsterleben, sondern um das Entwickeln einer Lebens- und Gesprächskultur, in der die Glaubensbeziehung direkt herausgestellt wird: die Beziehung zu Gott, zu Jesus, zu Texten aus der Heiligen Schrift, in denen diese Beziehung zur Sprache kommt. Diese Bezie-

hung zu Gott kann auch ganz indirekt in Sätzen vorkommen wie »Und es geschah«.

In diesem Psalm stoßen wir auf einen Kernsatz: »Denn du bist mir Hilfe gewesen, im Schatten deiner Flügel habe ich gejubelt.«

Ein Kernsatz, der unsere Sehnsucht nach Gott, nach Sinn, nach Leben andeutet. Ein Satz, der direkt an die Tradition anschließt, in der in Worten ausgedrückt und erfasst wird:

»Du würdest mich nicht suchen, wenn ich dich nicht schon gefunden hätte.«

Daraus klingt die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen, nach uns. Der Beter im Psalm legt Zeugnis davon ab. Im Evangelium nach Johannes kehrt dieses Thema wieder: »Sage mir, nach was du dich sehnst, dann werde ich dir sagen, wer du bist« (Johannes, 1,18; 18,4; 20,15).

Die Begegnungen mit vielen Texten aus der Bibel durch das Bibliodrama haben uns überzeugend erleben lassen, dass, wenn nach der Gottesehnsucht im Sinne der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen gefragt wird, die Antwort die Heilige Schrift selbst ist, »als seine Liebeserklärung an uns; und das Hohelied ist der Schlüssel dazu«.²⁰ In unseren Begegnungen mit diesen Texten wird zunehmend klar, dass die Art, wie Gott in diesen Texten spricht, schweigt, anwesend ist und sich dem Kontakt entzieht, alles Äußerungen seiner Liebessehnsucht nach dem Menschen sind – und Zeichen seiner richtungweisenden Anwesenheit.

Die Texte sind Zeugnisse des in uns wohl behüteten Glaubens, dass Gott primär den Menschen sucht und ihn zu einem wirklich freien Ja-Wort einlädt. Auch in den Begegnungen im Bibliodrama ist es eine der wichtigsten Erfahrungen, dass Wege geebnet werden um die Einladung hören zu können und dass der Mensch in Freiheit zu diesem Ja-Wort gelangen kann.²¹ Im Bibliodrama zeigt es sich auch immer wieder, wie viele Hindernisse und Widerstände aus dem Wege geräumt werden müssen, bis man die eigene Sehnsucht spüren kann. Ganz besonders ist das nötig, damit wir frei für die Sehnsucht Gottes zu uns werden. Gott erscheint oft, wie wir bei Jesaja lesen, als der verborgene Gott. Auch Jesus spricht vom Vater im Verborgenen (Matthäus 6,6.18). Jesaja hat uns jedoch auch überliefert, dass er nicht im Verborgenen gesprochen hat (Jesaja 45,14.19). Dieses Thema grenzt an ein anderes, das im Bibliodrama ebenfalls regelmäßig auftaucht: die Scheu Gottes. Zweerman schreibt über die Scheu Gottes, wie wir sie etwa bei Franzis-

kus antreffen: »Gott schenkt Raum und Zeit, damit die Menschen in Freiheit ihr ›ja‹ aussprechen und ihre Zuwendung und Hingabe vollziehen können. Uns Menschen ist Zeit zu leben, Zeit zu lernen, Zeit zu reifen gegeben. Es ist ein zurückhaltender Abstand, der von Gott aus ein Verbergen beinhaltet. Aus menschlicher Sicht heraus bedeutet dies, dass unser Wissen um Gott ein Nicht-Wissen, ein Nicht-Sehen, Dunkel ist. Gottvertrauen wird genährt, wenn wir auf die Zeichen, die uns seinetwegen gegeben werden, achten lernen, dass wir auf ihn hin leben mögen, dass wir das Wagnis mit ihm eingehen können. Ein solcher Glaube, Hörer des Wortes, besteht gerade wegen des guten Abstands, des Verzichts, des gegenseitigen Respekts, der Scheu.«²²

In der Glaubenskommunikation, die im Bibliodrama gefördert wird, versuchen wir, dieser Atmosphäre auf die Spur zu kommen, zu einer gesunden Scheu und einem richtigen Maß zu gelangen. Das folgende Kapitel behandelt Hindernisse und Widerstände auf diesem Weg.

5 Bibliodrama und die Suche nach Offenheit für Glaubenskommunikation im – vor allem, aber nicht nur – katholischen Bereich

Gespür für das, was Menschen bewegt, und Öffnen von Zugängen für eine gläubige Lebensweise sind heute dringend notwendig, weil kirchlich geprägter Glaube auf Grund verschiedener Ursachen sich verflüchtigt. Damit müssen wir uns zuerst auseinander setzen: mit den alten Türen, die den Zugang zum Heiligtum verschließen. Die Empfänglichkeit für neue Zugänge ist für Menschen unserer Zeit auch deshalb dringlich, weil in Krisen zu schnell Lösungen gesucht werden, die im Grunde keine sind.

Rita Kohnstam erzählt, wie gut man bei vielen Menschen aus ihrer Lebensgeschichte heraushören kann, mit welcher angsterregenden Gottesvorstellung sie aufgewachsen sind.²³ Solange Angst der Grund des Betens ist – das klingt in Worten wie: »Darf ich bitte gesund werden«, »Bitte Sorge dafür, dass ich nicht schwanger bin« –, ist es mit dem Glauben zu Ende, sobald die Angst nachlässt. Sobald Heilung von Krankheiten und Geburtenregelung hauptsächlich in Menschenhänden liegt, ändert sich unsere Gottesvorstellung. Wie ernüchternd das auch sein mag, es ist eine Tatsache, dass die Säkularisation unter ande-

rem durch die Erfindung des Penicillins und der Pille vorangebracht worden ist. Wenn so Wichtiges im Leben beherrschbar ist, bleibt nur ein geringes Bedürfnis nach einer höheren Macht übrig, der man täglich unterworfen ist. Was möglicherweise bleibt, ist das Gefühl eines undurchsichtigen »Etwas«, ewig und unverstanden. Es führt leicht zu einem individuellen religiösen Erleben, das sich in zunehmendem Maße nicht mehr mit der Institution Kirche vereinigen lässt, nicht mehr mit einer Glaubenslehre, mit kirchlicher Macht und mit sozialer Kontrolle. Es könnte durchaus so sein, dass der Zweifel an der äußersten Gottesmacht auch Zweifel an Macht im allgemeinen mit sich bringt. Der medizinische Fortschritt hatte einen gewaltigen Einfluss auf das Entfallen von Gottesbeziehungen und Gottesbildern, auf das Entfallen von nicht länger relevanten sozialen Strukturen und schließlich auch von Kirchenstrukturen. Es erfordert ein großes Maß an Lebenskunst, Abschied davon zu nehmen, während die Erfahrung lehrt, dass Abschiednehmen oft genug im Grunde anonym geschieht, ohne Gespräch, ohne Ritual. Menschen müssen häufig einfach sehen, wie sie damit zurecht kommen.

Aus pastoraler Sicht muss dieses Geschehen sowohl wahrgenommen als auch zur Diskussion gestellt werden. Wir müssen dringend die Lebenskunst erlernen, vom Vergangenen wirklich Abschied zu nehmen. Wer aktiv Abschied nehmen kann, der ist in der Lage, seine Sehnsucht aufs Neue zu spüren, sich neuen Einsichten hinsichtlich der Ehrfurcht vor dem Leben zu stellen. Einerseits heilen viele Wunden im Laufe der Zeit von selbst. Andererseits liegt jedoch der Auftrag vor, die Tradition völlig aufzugeben.

Wir müssen bewusst vom Alten, Vergangenen Abschied nehmen, damit wir die nächste Generation nicht mit dem Müll belasten, den wir in dieser Generation nicht bewältigt haben. Die Frage, wie wir unsere Kinder motivieren können, in die Kirche zu gehen, steht im schrillen Gegensatz zu der Frage, was die Kirche denn für dich persönlich noch bedeutet – eine Frage, auf die wir keine Antwort geben können – ebenso wenig wahrscheinlich, wie wir nicht ausdrücken können, wie unsere persönliche Beziehung zu Gott ist oder was Religion in unserem eigenen Leben bedeutet.

Menschen lösen sich immer dann aus der Tradition, wenn die Eigenheit des Individuums nicht respektiert wird. Man könnte dieses Sichlösen als das Demokratisieren der Interaktion zwischen Anbietern

und potentiellen Nachfolgern betrachten. Nicht die Menschen, die eine Tradition weitergeben, bestimmen, wie sie weitergegeben wird, sondern die anderen, an die sie übertragen wird.²⁴ Auch in dieser Hinsicht stellen wir eine wesentliche Kulturänderung fest: eine Befreiung aus einer Situation, in der Traditionen zwingend von oben herab auferlegt wurden.

Bei den Menschen, die keine oder nur noch geringe Bindung zu der Kirche als Institution haben, bei denen Glaubenslehre und konkrete Lebenserfahrung nicht mehr miteinander übereinstimmen, die kirchliche Macht kaum mehr als relevant betrachten, die keiner sozialen Kontrolle mehr unterstehen, die trotz allem aber auf der Suche nach Gott bleiben, die eine rufende Stimme hören – »Suche mich und lebe!« (Amos 5,4) –, für die Menschen muss aufs Neue nach Sinngebung, Sinnerleben, nach Bedeutung und Identität gesucht werden, nach religiöser und kirchlicher Identität. Das ist ein persönlicher Auftrag, es ist aber auch ein gemeinschaftlicher Auftrag. Damit werde ich mich nun befassen.

Van der Ven weist in *Ecclesiology in context (Ekklesiologie im Kontext)*²⁵ auf vier Arten der Identität und Identitätsfindung hin: *die religiöse Identität* (bei der es um die Frage geht: Welchen Blickwinkel haben wir in Bezug auf die Gemeinschaft als Glaubensgemeinschaft und wer sind darin die Gläubigen?), *die soziale Identität* (Schlüsselfrage: In welchem Verhältnis stehen die Menschen zueinander?), *die Planungsidentität* (Schlüsselfrage: Was muss in nächster Zeit getan werden?) und zum Schluss *die Identität der Verwaltung* (mit der Schlüsselfrage: Wie kommen wir an Menschen und Mittel?).

Wenn ich die letzten dreißig Jahre überblicke, kann ich mich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, dass die Planungsidentität bei weitem die größte Beachtung erhalten hat und noch erhält, dass die Krise in der pastoralen Organisation eher verwaltungsgerecht als inhaltlich gelöst wird. Wenn dieser Eindruck stimmt, dann ist die Planungsidentität als wichtiger eingeschätzt worden als die Sorge um die Sehnsucht nach der Gottesbeziehung und um die dringliche Glaubenskommunikation.

Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die mittlere Ebene der Institutionen in der Kirche demontiert worden. Dabei denke ich an Institutionen, die allmählich von den verschiedenen Bistumsleitungen aufgehoben worden oder nicht länger subventioniert

worden sind, beispielsweise in den Niederlanden das Hoger Katechetisch Instituut (HKI) (Institut für Katechese), das Landelijk Kontakt Toerusting onder Katholieken (Ausbildungsinstitut für Katholiken) sowie verschiedene pastorale Zentren des Erzbistums Utrecht: Bei allen handelt es sich um Institute, die ein Wahrzeichen für Glauben und Gläubige in ihrer Historizität waren, in ihren Entwicklungs- und Reifemöglichkeiten. Man kann sie als eine strukturelle Garantie für eine Lerngemeinschaft betrachten. Diese Institute sind Ausdruck der mittleren Ebene in den Kirchen: kleiner als die große Weltkirche und größer als die örtliche Pfarrei oder Gemeinde. Sie haben immer eine wichtige Funktion in Bezug auf Inspiration und Spiritualität gehabt, sie haben Menschen Impulse für Glaubenserleben gegeben, die ihnen geholfen haben, ihren Glauben nicht zu verlieren. Mady Thung hat oft darauf hingewiesen.²⁶ Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass durch das Verschwinden dieser Institute das Heil »von oben« wieder deutlicher sichtbar werden muss und dass so mancher Bischof sich tatsächlich dafür einsetzt. Mit »von oben« meine ich nämlich die Hierarchie – wer hat die Macht? – nicht »von oben« im Sinne unseres Gespürs für Mystik, für das Erleben einer befreienden Gottesnähe. Die Verwaltungslösung, die Art der planmäßigen Vorgehensweise, können wir in Deutschland klar an der Vorliebe der Bischöfe für Organisationsentwickler und -planer erkennen.²⁷ Das Zusammenfügen von Pfarreien, die Schaffung von *Seelsorge-Einheiten* ist oft eine schnelle strukturelle Lösung des Mangels an Fachkräften. Vorschnelle Zwischen- und Notlösungen können jedoch den Weg in die Zukunft eher verschließen als öffnen. Das Gespräch zwischen Tradition und der heutigen Zeit bzw. Modernität muss unbedingt tagtäglich geführt werden; man darf ihm keinesfalls ausweichen oder es übergehen. Wenn die Kirche glaubwürdig ein Zeichen und Instrument des Reiches Gottes sein will, ergibt sich zwangsläufig die Frage der Identität: Wer sind wir als Kirche, wozu dienen wir als Gläubige? Das bedeutet: das Leben für alle lebenswert machen, sodass die Welt so wird, wie Gott sie gewollt hat. Es bedeutet: nicht zu fordern, was Menschen tun müssen, sondern ihnen bei der Suche helfen, wer sie sind. Hilberath schreibt zu diesem Thema: »Arbeiter in der Seelsorge haben die Aufgabe, sich mit Menschen zu verständigen, mit ihnen über die eigenen Glaubensfragen sprechen und Glaubenserfahrungen von anderen in Worte fassen zu können sowie diese mit unserer Tradition verbinden zu können.«²⁸

Ich will die Kritik an so manchem Kirchenleiter gerne nuancieren. In den Niederlanden finden in den Bistümern Utrecht, Breda und Rotterdam ebenfalls Reorganisationen statt. Dennoch bemüht man sich aufrichtig, das ernste Gespräch zwischen der heutigen Kultur und der langen Tradition des Glaubens und der Kirche in Gang zu setzen und zu vertiefen. Ich möchte vor allem auf die zahlreichen inhaltlichen Konzepte im Erzbistum Utrecht hinweisen, in dem ich seit 1979 in der Aus- und Fortbildung von Seelsorgern und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen tätig bin, Konzepte, in denen zwar die religiöse Identität im Mittelpunkt steht, in denen jedoch auch ein offenes Auge und Ohr für die heutige Zeit bemerkbar ist. Die Politik hinsichtlich der Teambildung, der Professionalisierung und Profilierung von Pfarrern, der Beziehung zu den ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und das Gerechtwerden den religiösen Gemeinschaften in Pfarreien gegenüber, soweit sie noch existieren, ist auf diese inhaltliche Identität geeicht. Ich teile allerdings auch die Kritik von Erik Borgman: »Meines Erachtens fehlt in der reorganisierten Struktur des Erzbistums die demokratische Linie. Die Struktur ist nicht daraufhin ausgerichtet, aktiv zu inventarisieren und darüber zu diskutieren, was in Bezug auf Glauben in der Gesellschaft relevant ist und was auf Grund dessen in pastoraler Hinsicht wünschenswert ist und was demzufolge aus theologischer Sicht gesagt werden muss.«²⁹ Viele Pfarrer verfügen zwar über diese demokratische Kompetenz; damit ist es jedoch noch keine Kompetenz, die in der leitenden Schicht der Institution Kirche üblich ist. Es ist eine mühevolle, aber lohnende Aufgabe, miteinander zu lernen, diesen Weg zu gehen.

In diesem Zusammenhang will ich auf den Dienst Parochieontwikkeling (Gemeindeentwicklung) hinweisen, der im Erzbistum Utrecht unter Leitung von Piet van de Hoven mit vielen anderen im pastoralen Gemeindeaufbau die Kommunikation und die Glaubensvermittlung auf drei Brennpunkte im Dienst einer lebendigen Glaubensgemeinschaft richtet: Arbeit an Persönlichkeits- und Glaubensreifung, Arbeit mit Menschen und in Gruppen und Arbeit an Organisationsentwicklung. Diese drei müssen in einem guten Verhältnis zueinander stehen, wenn der Prozess von Glaube und Kirche gut vorangehen soll.

6 Bibliodrama, Gruppenarbeit und Kirche-im-Werden (Ekklesiogenese)

Bibliodrama und andere Formen der pastoralen Gruppenarbeit setzen sich vor allem für die mittlere Ebene ein, das heißt für Institutionen oder Gruppen, in der Menschen aneinander erleben können, dass sie einmalig wertvoll sind, sowohl in ihren Talenten als auch in ihren Begrenzungen, und dass sie miteinander entdecken können, was »Kommt, und ihr werdet sehen« im eigenen Leben bedeuten kann. In allen Formen der kirchlichen Entwicklung sollten die religiöse und die soziale Identität Vorrang gegenüber der strukturellen und der organisatorischen Identität haben, während die letztere uns jedoch auf dem Boden der Realität hält. Der Ausspruch: »Für persönliche pastorale Fürsorge haben wir keine Zeit mehr in unseren Tagen«, ist fatal.

Unser Plädoyer für die Chancen der Ekklesiogenese im Bibliodrama und in anderen Formen pastoraler Gruppenarbeit muss in diesen Kontext gestellt werden: Achtsamkeit gegenüber Menschen in Arbeitskreisen, im Netzwerk von Arbeitskreisen und in der Beziehung zu anderen Kreisen innerhalb der Seelsorge und der Gesellschaft. Pfarreien und Gemeinden können dadurch auf eine neue Art etwas von Gemeinschaft und Gemeinschaften entstehen lassen.

Trittssteine und Stolpersteine liegen immer durcheinander. Die Krise der Kirchen und die Krise des Christentums deuten an, dass unsere Seele nicht von Natur aus christlich ist: Zu viele Menschen gehen andere Wege, und diese Tatsache ist ein Fingerzeig, ist eine Fundstelle. Ich schließe mich der Meinung von Van Harskamp an, wie er unsere Aufgabe in der heutigen Situation sieht:³⁰

1. Einsehen der religiösen/kulturellen Situation;
2. Einsehen, dass sich die christliche Religion in unseren Gegenden in einer Krise befindet (ein Grund, warum wir von Sicherheits- und Superioritätsgefühlen absehen sollten);
3. Lernen, sich selbst als eine Minderheitsgruppe in der Gesellschaft anzunehmen, ohne sich nostalgisch nach der früheren Mehrheit zurückzusehnen;
4. Bedacht sein darauf, dass der christliche Glaube nicht nur durch die positiven Seiten, sondern auch durch die negativen Seiten der Individualisierung gezeichnet wird;
5. Fördern, dass Kirchen unter Vorbehalt sprechen und handeln. Das

heißt, dass wir eine Haltung entwickeln, in der deutlich wird, dass Gott existiert, dass wir wirklich unser Vertrauen und unsere Hoffnung auf ihn festigen können, denn unser Glaube ist nun einmal Zweifel und Unsicherheit ausgesetzt. Das Leiden – mehr denn je das des vergangenen Jahrhunderts – und Gottes Schweigen darauf haben die größte Wunde verursacht.

Gleichzeitig dürfen wir nicht aufhören – das gilt für mich und für alle, die sich in das Bibliodrama-Spiel begeben –, uns immerwährend nach dem Wort Gottes zu orientieren, das als Offenbarung auf uns zukommt: *Schema Israel*, in der Hoffnung, mehr denn je zu suchen, zu verdeutlichen und zu finden, dass dieses Glaubenserleben und diese Entscheidung zum Glauben zu unserer menschlichen Sehnsucht und zu den Stellen, die »Heiliger Grund« heißen, gehört. So kann sich zeigen, dass Gottes Wort in der Heiligen Schrift als Offenbarung, die auf uns zukommt, das Leben und diese Welt doch verständlicher machen. In diesem Suchen erkenne ich wieder, was R. Guardini vor Jahrzehnten formuliert hat:³¹ dass Menschen auf der Suche sind, wie sie ihr Leben als Teil der Heilsgeschichte verstehen können, die Gott angefangen hat. Der Unterschied zu damals ist vielleicht der, dass diese Suche durch die große kulturelle und gesellschaftliche Veränderung, die wir wahrnehmen, jetzt nicht mehr so selbstverständlich ist. Und dennoch: Auch unser Existenz-, Sinn- und Glaubenserleben kann fortwährend als eine Möglichkeit aufgefasst werden, die Formen christlicher Existenz offen steht.

*

In diesem Kapitel habe ich anhand von zwei Beispielen aus der Literatur beschrieben, wie Sinngebung, Sinnerleben, Religion und Glaube immer wieder aufs Neue miteinander verwoben sind. Das Sinnerleben an sich ist noch nicht religiös oder gläubig, kann aber zu einem religiösen Erleben und zu einer Glaubensentscheidung führen. Sollte es doch wahr sein, dass der Mensch unheilbar religiös ist? Anschließend ist der religiöse kirchliche Kontext zur Sprache gebracht worden, innerhalb dessen wir mit vielen anderen auf der Suche sind nach Öffnungen für Glaubenskommunikation und nach der Bedeutung von Gruppe und Gemeinschaft innerhalb der Kultur des »Ich« und der vielen verschiedenen Personen. Jetzt, da der Anstoß gegeben worden ist, wo wir uns

in der heutigen menschlichen, religiösen und kirchlichen Situation befinden, gehen wir auf unsere Arbeitsweise im Bibliodrama ein. Die Erfahrung lehrt uns, dass es eine intensive Art ist, Mensch zu werden und als Mensch eine gläubige Perspektive zu suchen, zu erleben und manchmal zu finden, und dass dadurch vitaler Glaube wirklich glaubhaft wird.

Kapitel 4

Unser Bibliodrama-Modell und drei Arbeitsweisen

Unser Bibliodrama-Modell hat sich aus der Praxis heraus differenziert. In diesem Kapitel werden die Entwicklungen methodisch dargelegt und drei Arbeitsweisen näher beschrieben (Abschnitte 1–3).

Ich weise auf die Literatur hin, die wir in Bezug auf unser Modell sowohl in Deutschland als auch in den Niederlanden veröffentlicht haben (Derksen/Andriessen: 1985; Andriessen/Derksen/Nolet: 1995 und 1996; Andriessen: 1996; Andriessen/Nolet: 1996; Sieben: 1995; Schöttler: 1995 und 2000; Bruners: 1995; Welzen: 1997).

Wichtige Aspekte dieses Modells sind die Kriterien der Textwahl, der Raumeinteilung und der ersten Rollenrunde. Ich bespreche in diesem Kapitel jedes Kriterium, vor allem das der Raumeinteilung als Visualisierung des Textes, da dies eine der wichtigsten Intuitionen dieser Art des Bibliodramas ist (Abschnitt 4). Anschließend befasse ich mich mit der Bedeutung der Schrift im Bibliodrama und stelle den Zusammenhang dar zwischen der Stimme der lebendigen Tradition und der Legitimation (Eichung) anhand der Schrift einerseits und der lebendigen Glaubensgemeinschaft, die lernt und interpretiert, andererseits (Abschnitt 5).

1 Drei Arbeitsweisen

Bibliodrama als praktisch-theologisches Arbeitsmodell setzt sich zum Ziel, ein Glaubensgespräch in Gang zu bringen. Es kann als Drama als Ganzes unter der Leitung von hauptamtlichen und ausgebildeten ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen gespielt werden.

Es sind aber auch dem Bibliodrama verwandte Formen denkbar. Zuerst nenne ich die Arbeit am Text und das Führen eines Glaubensgesprächs über den Text: Diese Arbeit können alle hauptamtlichen Seelsorger und ausgebildeten Laien ausführen (vgl. S. 54). Dann be-

schreibe ich eine etwas tiefer gehende Arbeitsweise: das Führen eines Glaubensgesprächs, aber erweitert mit einer Raumeinteilung und einer ersten Rollenrunde mit den dazugehörigen Fragen: Wer bist du und was bedeutet dir das? (Vgl. S. 56) Zum Schluss beschreibe ich die methodische Arbeitsweise des Bibliodramas als Ganzes (vgl. S. 57).

Die Wahl der Arbeitsweise hängt sowohl von der Kompetenz als auch vom Faktor Zeit ab. Man braucht zweieinhalb Stunden, will man das Bibliodrama – vorausgesetzt, die Gruppe ist damit einverstanden – als Ganzes spielen können.

Zu Anfang einer Sitzung, z.B. die eines pastoralen Teams, eines Arbeitskreises usw., kann man nach vorheriger Vereinbarung etwa eine knappe halbe Stunde für ein Glaubensgespräch reservieren. Man kann nach dem Beispiel auf S. 54 vorgehen.

In Zusammenarbeit mit Pfarrern haben wir auch ein Modell entwickelt, das sich gut für Hausbesuche eignet, an dem ca. 12–15 Personen aus einer Wohngegend teilnehmen (in den Niederlanden heißt das »groot huisbezoek«); man kann die verfügbare Zeit von zwei Stunden aufteilen in ca. anderthalb Stunden für ein Glaubensgespräch und ca. eine halbe Stunde für praktische Fragen. Dann kann man vorgehen, wie auf S. 56 beschrieben ist: Das Glaubensgespräch wird über das Besprechen des Textes, die Raumeinteilung und die Rollenrunde in Gang gesetzt. So entsteht Bewegung, geschieht Begegnung im Glauben.

Die dritte Arbeitsweise umfasst das Spiel des Bibliodramas als Ganzes. Die Methode des Bibliodramas als Glaubensgespräch in Begegnung und Bewegung hat als Zielsetzung:

- die erste und wichtigste Glaubensquelle, das Evangelium und die Schriften, zu erschließen,
- diese Glaubensquelle mit den Personen durch Erschließen ihrer persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichten in Einklang zu bringen,
- den Kontakt dieser Personen untereinander zu fördern,
- Menschen zu lehren, sich ihren eigenen Glauben anzueignen, indem sie sich mit ihren eigenen Wahrnehmungen, Gedanken und Emotionen miteinander und mit der Schrift ins Gespräch begeben,
- Menschen zu helfen, sich ein neues Glaubensverständnis und ein neues Verstehen der Schrift zu erwerben.

Ein erster Ansatz für Kirche-im-Werden ist hiermit gegeben, weil das Modell Menschen dazu ermutigt, einander zu helfen, Einfluss aufeinander auszuüben und mit- und aneinander zu lernen; dadurch werden sie handlungstragende Gläubige.

a) Ein Glaubensgespräch anhand eines Textes unter der Leitung von hauptamtlichen und leitenden ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in der Seelsorge

Die einzelnen Schritte:

1. Lesen des Textes: Jeder ist in erster Linie Zuhörer (Hörer des Wortes: Höre, Israel).
2. Eventuell das Austeilen des Textes, damit jeder nach dem Vorlesen den Text vor sich hat und mitlesen kann (man sollte die Hörer dazu ermutigen, ihrer ersten spontanen Wahrnehmung treu zu bleiben).
3. Jeder wird gebeten, seine Wahrnehmungen zum Text zu äußern und sich darüber mit den anderen ins Gespräch zu begeben, also die Wahrnehmungen mit den anderen zu teilen und in Verbindung zu setzen. Es geht dabei nicht um eine Diskussion, sondern darum, dass es zu einem Erfahrungsaustausch kommt. Folgende Fragen können hilfreich sein: Welche Personen, Rollen waren für dich wichtig in dieser Geschichte? Was ist dir beim Hören des Textes aufgefallen? Woran bleibst du hängen? Was berührte dich am meisten? Denke über den gesellschaftlichen Kontext des Bibeltextes und deinen eigenen Kontext nach.
4. Nach etwa 15–30 Minuten kann das Gespräch beendet werden. Als Abschluss wird der Text nochmals vorgelesen.

Einige wichtige Punkte im Hinblick auf die Gesprächsentwicklung:

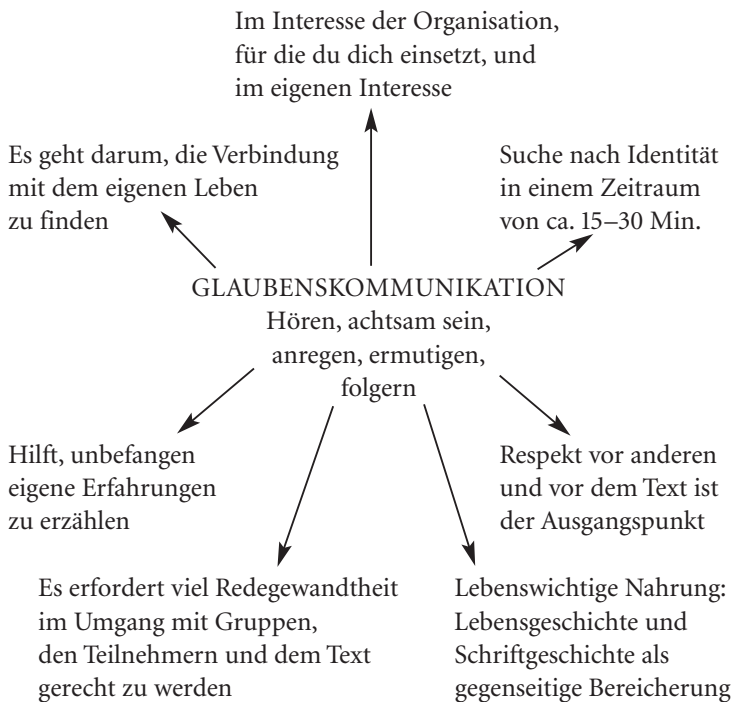
1. Bei diesem Modell kann man den Bibeltext des Tages wählen, so wie er im kirchlichen Leseschema vorgesehen ist. Ich wähle meistens den Text des Evangeliums des Tages, sodass ich genauso überrascht bin vom Text wie die Gesprächspartner. Am besten ist es, wenn man den Text einfach auf sich zukommen lässt. Auf Seite 59 gehe ich näher auf die Kriterien der Textwahl ein.
2. Ich rege dazu an, zuerst einmal den Text vorzulesen, ihn zu hören, und dann den spontanen Wahrnehmungen in Bezug auf den Text Beachtung zu schenken und sie ernst zu nehmen. Erst danach teile

ich den Text aus oder bitte die Teilnehmer/innen, die Bibel aufzuschlagen.

3. Es hängt von der Kompetenz des Gesprächsleiters ab, inwieweit er oder sie die Gesprächspartner ermutigen kann, ihre Wahrnehmungen, Eindrücke, Gefühle und Erfahrungen zu erzählen und zu verbalisieren, jeder auf seine Weise – oft gelingt es erstaunlich gut, diese ersten Eindrücke festzuhalten. Es geschieht aber auch oft, dass Menschen weit ausschweifen und sich somit vom Text entfernen. Die Kompetenz des Gesprächsleiters besteht dann darin, die Menschen nach den ersten Worten oder Sätzen konsequent zum vorliegenden Text zurückzuführen. Fragen wie: Was hat diese Bemerkung mit diesem Text zu tun? Was fällt dir noch auf? Was hörst du hierin? können hilfreich sein.
4. Einerseits ist es sehr wichtig, jeden Teilnehmer ins Gespräch einzubeziehen, andererseits muss auch darauf geachtet werden, dass die Teilnehmer/innen untereinander ins Gespräch kommen. Das ist eine Erfahrungssache: »timing and dosing«.

Aspekte der Glaubenskommunikation:

Im Hinblick auf die Glaubenskommunikation spielen verschiedene Aspekte eine Rolle. Das Vorgespräch einer Gruppe, die Bibliodrama spielte, ergab das folgende Schema:



***b) Ein Glaubensgespräch auf der Grundlage eines Textes
und einer Rollenrunde im Rahmen einer Raumeinteilung
unter der Leitung von hauptamtlichen oder ausgebildeten
ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in der Seelsorge***

Die einzelnen Schritte:

1. Lesen des Textes. Jeder ist Zuhörer (Hörer des Wortes: Höre, Israel).
2. Eventuell das Austeilen des Textes, sodass jeder diesen nach dem Vorlesen selbst mitlesen kann (wobei darauf hingewiesen wird, den ersten Wahrnehmungen treu zu bleiben).
3. Jeder Teilnehmer wird aufgefordert, seine Wahrnehmungen, Gedanken und Einfälle zum Text zu äußern, Verbindungen zu suchen und sich mit den anderen darüber auszutauschen. Es ist wichtig, dass es dabei zu einem echten Erfahrungsaustausch kommt, nicht zu einer

Diskussion. Folgende Fragen können helfen: Welche Personen oder Rollen waren für dich wichtig in dieser Geschichte? Was ist dir beim Hören des Textes aufgefallen? Woran bleibst du hängen? Was hat dich am meisten berührt? Denke an den gesellschaftlichen Kontext und an deinen eigenen im Hinblick auf den Bibeltext.

4. Nach 15–30 Minuten kann das Gespräch beendet werden; danach wird der Text noch einmal vorgelesen.
5. Anhand des Bibeltextes wird die Raumeinteilung vorgenommen (wir kommen ab S. 60 noch ausführlich darauf zurück).
6. Die Teilnehmer/innen werden dazu aufgefordert, eine Rolle zu wählen und einen Platz im Raum einzunehmen.
7. Der Seelsorger/Gesprächsleiter hält eine Rollenrunde und fragt jeden Teilnehmer, wer er/sie ist und was diese Rolle für sie oder ihn bedeutet.
8. Dann folgt ein Gespräch über alles, was in dieser Runde aufgefallen ist.
9. Abschließend wird der Text noch einmal vorgelesen.

c) Bibliodrama als Drama unter der Leitung von dazu ausgebildeten Personen

Die einzelnen Schritte:

1. Lesen des gewählten Textes/der Geschichte. Jeder ist in erster Linie Zuhörer: Hörer des Wortes: Höre, Israel. Der Spielleiter übernimmt die Leitung, kann jedoch bestimmte Teile anderen überlassen.
2. Alle im Text vorkommenden Rollen werden gesammelt und notiert, vor allem die Personen-Rollen; Symbol-Rollen gehören jedoch auch dazu.
3. Eventuell wird der Text ausgeteilt, sodass jeder Teilnehmer selbst mitlesen kann (und doch seiner ursprünglichen Wahrnehmung treu bleibt) oder man liest aus der Bibel mit. Jeder wird dazu aufgefordert, seine Wahrnehmungen, Gedanken, Einfälle usw. zum Text zu äußern und sich mit den anderen Teilnehmer/innen darüber auszutauschen. Es ist wichtig, dass es zu einem echten Erfahrungsaustausch kommt, nicht zu einer Diskussion. Folgende Fragen können diesen Prozess unterstützen: Welche Personen, Rollen waren dir wichtig in dieser Geschichte? Was ist dir aufgefallen

beim Hören des Textes? Woran bleibst du hängen? Was berührt dich am meisten? Denke an den gesellschaftlichen Kontext und an deinen eigenen bei diesem Bibeltext!

4. Nach 10–15 Minuten wird das Gespräch beendet; der Text wird noch einmal vorgelesen.
5. Anhand des Bibeltextes wird der Raum eingeteilt. Die Geschichte/der Text und ihre/seine Bedeutung wird im Raum visualisiert, sodass die Rollen und die Geografie des Textes für jeden sichtbar sind.
6. Die Teilnehmer/innen werden aufgefordert, die Rolle zu wählen, die existenziell in diesem Moment zu ihnen passt; dann werden sie gebeten, in dieser Rolle den dafür vorgesehenen Platz im Raum einzunehmen.
7. Der Spielleiter befragt in einer ersten Runde jeden, wer er/sie ist und was diese Rolle für sie/ihn bedeutet.
8. Das Spiel. Der Spielleiter fängt ein Gespräch an mit einem der Teilnehmer und fragt intensiver nach der Bedeutung und dem Erleben der Rolle; er regt dazu an, sich mit anderen ins Gespräch zu begeben. Die Teilnehmer können aus eigener Initiative heraus handeln und auf andere reagieren – dies jedoch ausschließlich im Kontext der gewählten Rolle. Die Grundregeln dieses Spiels sind an anderer Stelle in diesem Buch ausführlich beschrieben (vgl. S. 103 ff.). Wir nennen an dieser Stelle nur: Respekt vor der Erfahrung eines jeden; Respekt vor der Freiheit eines jeden; Respekt vor dem Text, so wie er gewählt worden ist und Respekt vor der theologischen Art der Rollen im Text. Das Spiel dauert etwa eine Dreiviertelstunde. Dann beendet der Spielleiter das Spiel.
9. Pause.
10. Es folgt ein Nachgespräch darüber, was ein jeder in seiner Rolle erlebt hat und welche Bedeutung diese Erfahrung für die eigene Glaubensgeschichte hat.
11. Der Text wird noch einmal vorgelesen – dabei klingen jetzt die eigenen Erfahrungen aus dem Spiel mit.

Wir behandeln die Bedeutung der Textwahl, der Raumeinteilung und der Rollenrunde jetzt ausführlich.

2 Kriterien in Bezug auf die Textwahl, die Raumeinteilung als visualisierte Auslegung und auf die Rollenrunde

a) Kriterien in Bezug auf die Textwahl

Ob es sich um eine erste Begegnung mit dem Bibliodrama als Mittel der Glaubenskommunikation oder um eine Weiterführung handelt, die Bibel ist so groß und reich an Geschichten, dass es eher schwierig ist, eine Auswahl zu treffen. Auf Grund langer Erfahrung sind die folgenden Kriterien zustande gekommen:

1. Welche Textart ist erwünscht? Eine Wundergeschichte, eine Heilungsgeschichte, eine konfliktreiche oder eine eher abstrakte Geschichte? Eine Geschichte voller Emotionalität? Kommen genügend Beziehungen in der Geschichte vor? Können Menschen sich in ihr wiedererkennen? Für eine Anfängergruppe kann ein Text aus den Paulus-Briefen viel zu schwierig sein. Was passt zu dieser Gruppe in diesem Moment? Es ist sehr wichtig, der Gruppe Klarheit und Geborgenheit zu bieten, damit sich gegenseitiges Vertrauen entwickeln kann.
2. Welche Zielsetzung habe ich als Spielleiter für diese spezielle Gruppe?
3. Inwieweit ist die ausgewählte Geschichte eine Geschichte in sich mit einem Anfang und einem Ende und ein in sich zusammenhängendes Ganzes?
4. Der Dramaturgie des Textes sollte Aufmerksamkeit gewidmet werden, vor allem dem Spannungsbogen im Text. Wie viel Tiefe hat der Text, oder ist es ein mehr oberflächlicher Text? Man kann z. B. einen Text aus dem Hohenlied erst dann einer Gruppe anbieten, in der sich bereits ein gutes Vertrauensverhältnis entwickelt hat.
5. Auch sollte der Situation der konkreten Gruppe Aufmerksamkeit gewidmet werden: dem Kontext eines jeden Teilnehmers, dem der Gruppe als Ganzer, vor allem dem spirituellen Kontext (jung, alt, Anfänger oder erfahren auf dem spirituellen Weg usw.); Achtsamkeit auf die Verbindung zu den Erfahrungen dieser Gruppe: Welche Schritte haben die Teilnehmer bereits unternommen? Welche Prozesse haben stattgefunden? Welche Themen wurden behandelt?
6. Es ist für den Erfolg eines Bibliodramas wichtig, besonders für

Anfänger, dass in der ausgewählten Geschichte viele Rollen vorkommen, eventuell viele Symbole, die als Rolle aufgefasst werden können, die nicht abstrakt sind und in denen Abwechslung möglich ist (z. B. innerhalb oder außerhalb der Stadtmauern, am Tor oder bereits unterwegs, im Baum und im Hause etc.).

7. Es ist hilfreich beim Spielen des Dramas, wenn der Text eine klare gläubige, spirituelle Orientierung hat.
8. Es ist wichtig, auf eventuelle Zusammenhänge hinzuweisen, z. B. wenn die Geschichte zu einem Zyklus gehört: die Geschichte von Abraham, Sara und Hagar oder der Joseph-Zyklus.

Zusammenfassend gilt für die Kriterien zur Textwahl das Folgende:

Es gibt *subjektive Kriterien*: Was kann ich als Spielleiter mit diesem Text anfangen?

Es gibt *Prozesskriterien*: Was kann diese Gruppe mit diesem Text anfangen?

Es gibt *Führungskriterien*: Was kann ich in dieser Gruppe mit diesem Text anfangen?

b) Kriterien in Bezug auf die Raumeinteilung

Innerhalb der Thematik von Hören, Sehen und Bewegen verdient der Aspekt der Raumeinteilung in unserem Bibliodrama-Modell besondere Beachtung. Es ist sogar einer der wichtigsten Aspekte unseres Modells. Die Raumeinteilung ist gewissermaßen der Grundriss des Textes und visualisiert auf diese Weise die Auslegung, wie sie zu diesem Zeitpunkt vom Spielleiter und von der Gruppe besprochen worden ist. Die Raumeinteilung strukturiert die Erfahrung, indem eine Person in ihrer Rolle hier und jetzt, in dieser Einteilung, Fuß fassen kann; die Raumeinteilung ist auch in Bezug auf die Beweglichkeit im Drama hilfreich. Dadurch, dass der Text, der vorgelesen und gehört wird, im Raum gestaltet wird, können die Rollen als wichtige Bedeutungen im Text sichtbar und im Raum miteinander in Bezug gebracht werden.

Wie kommt die Raumeinteilung zu Stande? Der Text wird vorgelesen, die Rollen werden gesammelt. Text ist immer bereits interpretierter Text: Das zeigt sich aus der Art zu lesen und das erweist sich aus den gewählten Rollen, da sie beim Hören des Textes in Erinnerung

geblieben sind. Danach findet ein Gespräch über den Text statt, in dem gewisse Akzente gesetzt werden, in dem besprochen wird, was besonders auffällt und berührt und in dem die meisten im Text vorkommenden Themen angerührt werden. Es ist Aufgabe des Bibliodrama-Leiters, den Gesamttext im Auge zu behalten. Dann folgt die Phase der Raumeinteilung. Der Bibliodrama-Leiter hat diese bereits vorbereitet. Er/sie hat dazu alle Schritte allein unternommen, die jetzt die Gruppe setzt. Je nachdem, was im Gruppengespräch stattgefunden hat, muss der Leiter die Raumeinteilung nach seinem Ermessen handhaben oder evtl. neu gestalten.

Die Raumeinteilung bezweckt, die Rollen und die Landschaft des Textes in diesem Raum sichtbar werden zu lassen, sodass Menschen in ihren Rollen einen Platz und eine Position einnehmen können und Verständnis für die Rollen anderer und für die Bedeutung der Landschaft, so wie der Leiter sie zu diesem Zeitpunkt im Text darstellt, entwickeln können.

Aus Erfahrung wissen wir, dass die Raumeinteilung dazu beiträgt, dass der Text noch besser verstanden wird, noch tiefer unter die Haut geht und dass man noch besser in die eigene Rolle hineinwachsen kann. Auch verhilft die Raumeinteilung zum besseren Verständnis der anderen Rollen und Positionen, bewirkt den Mut zur Bewegung. Als Letztes sollte genannt werden, dass die Raumeinteilung nicht nur der Erschließung der Rollen und der Geografie dient, sondern auch zum Ziel hat, den theologischen Mittelpunkt des Textes – als interpretierten Mittelpunkt – hörbar und sichtbar zu erschließen – zugunsten des Textes und des Verlaufs des Dramas.

Wir erinnern an den Text, den wir im Kapitel 3 besprochen haben.

Beispiele einer Raumeinteilung

DER STURM AUF DEM SEE

(Markus 4,35-41, Übersetzung: Friedolin Stier)

Der Text:

³⁵Und er sagt zu ihnen an jenem Tag, als es Abend geworden: *Fahren wir zur Jenseite! Und sie lassen die Leute stehen und nehmen ihn, wie er gerade war, im Boot mit; auch andere Boote waren mit ihm.* ³⁷Und ein gewaltiger Wirbelwind kommt auf und die Wogen schlugen ins Boot, dass

schon das Boot sich füllte. ³⁸Er aber war im Heck und schlief auf dem Kopfkissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Lehrer, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? ³⁹Und auf richtete er sich, herrschte den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind erlahmte – und es ward große Stille: ⁴⁰Und zu ihnen sprach er: Wie feig ihr seid! Immer noch habt ihr keinen Glauben! ⁴¹Und Furcht überkam sie, große Furcht. Und sie sagten zueinander: Wer ist doch dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen?

Die Rollen:

Jesus – später Lehrer genannt

Jünger

Volk

See

Ufer

Boot

Sturm

Wind

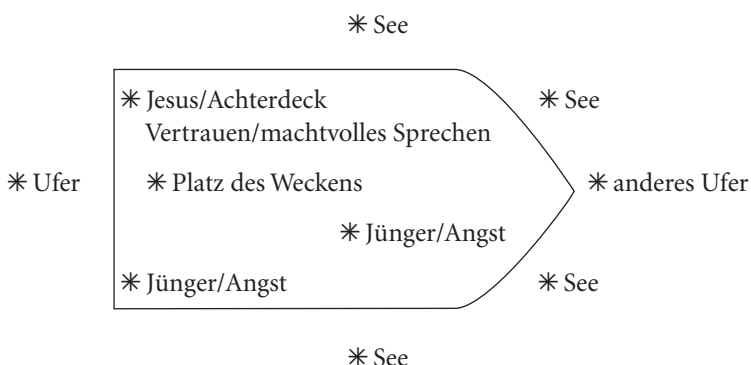
Wasser

Im Hinblick auf die Raumeinteilung bedeutet dies, dass es ein Ufer gibt – diese Seite – und eine andere Uferseite, zu der wir gelangen möchten: die Perspektive.

Dazwischen liegt ein großer See; mitten in diesem von Wind und Wetter heimgesuchten See liegt ein Boot. Auf dem Boot, auf dem Achterdeck, ist die Stelle, wo Jesus schläft; an anderer Stelle im Boot sind die Jünger. In unserem Gespräch ging es um die Spannung und den Gegensatz zwischen Jesus und seinen Jüngern. Andere Menschen kommen hier nicht zum Zuge: Sie werden zurückgelassen. Aus theologischer Sicht ist der Gegensatz zwischen Angst und Vertrauen in diesem Text zentral.

Bei der Raumeinteilung verdienen alle genannten Aspekte Beachtung. Ich mache die folgende Raumeinteilung, die eine von vielen Möglichkeiten ist – eine mögliche, denn in einer anderen Gruppe, nach einem anderen Gespräch, mit anderen Aspekten, anderen Bedeutungen kann diese Perikope eine andere Raumeinteilung verlangen. Das zeigt wiederum, dass zwar nicht alles möglich ist, dass der Text jedoch immer interpretierter Text ist.

Meine Raumeinteilung:



So sieht die Landschaft des Textes aus. Das Ufer, an dem die Menschen zurückgeblieben waren, und das andere Ufer als Tatsache und lockende Perspektive sind beide gleichermaßen wichtig. Der See nimmt mit seinem Wasser den meisten Raum in Beschlag; auf dem See das Boot – sogar hier ist es noch ziemlich groß – und auf diesem Boot sind die Menschen mit ihren Gegensätzen und Aktivitäten: Sie rudern, sind vom Schreck überwältigt, sie schlafen, wecken, er spricht machtvoll, sie sind erstaunt.

In dieser Raumeinteilung können Menschen in ihrer gewählten Rolle ihren Platz und ihre Position bestimmen; sie können beispielsweise näher bei Jesus sitzen wollen oder eher weiter entfernt; sie können in Ufernähe oder lieber am anderen Ufer sein wollen.

So entsteht Raumeinteilung als visualisierte Textauslegung. Die Landschaft des Textes, sowohl geografisch als auch spirituell, wird sichtbar. Auf diese Weise werden hilfreiche Bedingungen zur Entwicklung eines Bibliodrama-Dramas geschaffen.

Allgemeiner formuliert spielen die folgenden Kriterien eine Rolle bei der Raumeinteilung:

1. Nenne die geografischen Elemente im Text und bestimme ihren Platz im Raum: Ufer und anderes Ufer, See und Boot.
2. Bringe die Bewegung zum Ausdruck, die im Text vorkommt: Grabe eine Fahrrinne durch den ganzen Raum bis zum anderen Ufer. Oft wird die Bewegung im Text erst während des Spieles klar.

3. Nenne die Elemente in Bezug auf hoch und tief, weit entfernt und in der Nähe.
4. Nenne die Polaritäten im Text und setze sie einander gegenüber: Jesus und die Jünger. Schaffe Raum für die Spannung.
5. Nenne den theologischen Mittelpunkt – es ist »meine« Exegese im Gegensatz zu der Exegese der Gruppe – gib ihm einen Platz: einen Platz zum Wecken von Jesus.
6. Beziehe die im Raum vorgegebenen Elemente ein: Türen, Fenster, Licht, Dunkel, Osten und Westen.
7. Der Text und die Rollen stehen bei der Raumeinteilung im Mittelpunkt.
8. Es geht um die Konzentration auf die Hauptelemente im Text, nicht um Details.
9. Es ist eine Kunst nicht zu begrenzen, was der Text selbst offen lässt.
10. Man kann sich die Möglichkeiten der Raumeinteilung visuell folgendermaßen vorstellen: ein Dreieck, ein Rechteck, ein Viereck, vier Pole mit einem Mittelpunkt, eine gerade Linie, ein Weg, ein Kreuz.

Der Bibliodrama-Leiter, der für die Raumeinteilung und für die Gruppe verantwortlich ist, muss bei der Raumeinteilung die folgenden Kriterien berücksichtigen (vgl. S. 60).

Die *subjektiven Kriterien*: Was kann der Leiter selbst verkraften?

Die *Prozesskriterien*: Was kann die Gruppe verkraften? Dabei muss man den Erfahrungsgrad der Gruppe im Bibliodrama berücksichtigen.

Die *Führungskriterien*: Was kann dieser Leiter mit dieser Gruppe verkraften?

DIE GESCHICHTE VON EMMAUS

GESPRÄCHE AUF DEM WEG NACH EMMAUS – JESUS WIRD ERKANNT
(Lukas 24,13-35, Übersetzung: Friedolin Stier)

Der Text:

¹³ Zwei von ihnen waren am selben Tag auf Wanderung nach einem sechzig Stadien von Jerusalem entfernten Dorf namens Emmaus. ¹⁴ Auch die unterhielten sich miteinander über all diese Ereignisse. ¹⁵ Da geschah es: Während sie sich unterhielten und stritten, war Jesus selbst genah und wanderte mit ihnen. ¹⁶ Aber ihre Augen waren gehalten, dass sie ihn nicht

erkannten.¹⁷ Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr da im Gehen miteinander wechselt? Da blieben sie stehen, verdrossen dreinblickend.¹⁸ Hob der eine namens Kleopas an und sprach zu ihm: Du bist der einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was in diesen Tagen darin geschehen ist.¹⁹ Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie sprachen zu ihm: Das mit Jesus, dem Nazarener, der ein Prophet war, kraftvoll in Tat und Wort vor Gott und allem Volk.²⁰ Und wie ihn unsere Hohenpriester und Anführer dem Richtspruch zum Tode ausgeliefert haben und ihn kreuzigten.²¹ Wir aber hatten gehofft, er sei es, der Israel erlösen werde. Zu alldem hin aber lässt er diesen dritten Tag hingehen, seitdem das geschah.²² Jedoch einige Frauen von den unseren haben uns dazu gebracht, dass wir außer uns gerieten. Sie waren frühmorgens am Grab²³ und als sie seinen Leib nicht gefunden, kamen sie und sagten: Sogar eine Erscheinung von Engeln hätten sie gesehen – die sagen, er lebe.²⁴ Und da gingen einige von denen, die mit uns sind, zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten. Ihn selbst aber sahen sie nicht.²⁵ Da sprach er zu ihnen: O ihr – zu unverständlich und trägherzig, um alles zu glauben, was die Propheten geredet! ²⁶Musste nicht eben das der Messias leiden, um in seine Herrlichkeit zu kommen? ²⁷Und angefangen von Mose und allen Propheten erklärte er ihnen, was in allen Schriften über ihn steht.

²⁸Und so nahten sie sich dem Dorf, wohin sie wanderten. Und da tat er, als wolle er noch weiter wandern.²⁹ Sie aber drängten ihn und sagten: Bleib mit uns! Es geht ja gegen Abend, und schon geneigt hat sich der Tag. Und er ging hinein, um mit ihnen zusammenzubleiben.³⁰ Und es geschah: Als er sich mit ihnen zu Tisch gelagert, nahm er das Brot und sprach die Preisung, brach es und gab es ihnen.³¹ Da wurden ihre Augen erschlossen, und sie erkannten ihn. Und er – hinweg schwand er ihnen.³² Und sie sprachen zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg mit uns redete, als er uns die Schriften erschloss? ³³Und auf standen sie – noch zur selben Stunde, und kehrten nach Jerusalem zurück. Und dort fanden sie die Elf und jene, die mit ihnen waren.³⁴ Die sagten: Wirklich – auferweckt ward der Herr, und er hat sich dem Simon sehen lassen! ³⁵Auch sie berichteten, was auf dem Weg geschehen, und wie er ihnen beim Brechen des Brotes kenntlich geworden.

Die Rollen:

zwei Jünger

einer von ihnen, Kleopas

ein Fremder, der sich als Jesus erweist

Einwohner von Jerusalem

Jesus von Nazareth

Prophet

Hohepriester

Leiter

in den Augen Gottes

Frauen aus unserem Kreis

Grab

Propheten

Simon

Israel

Jerusalem

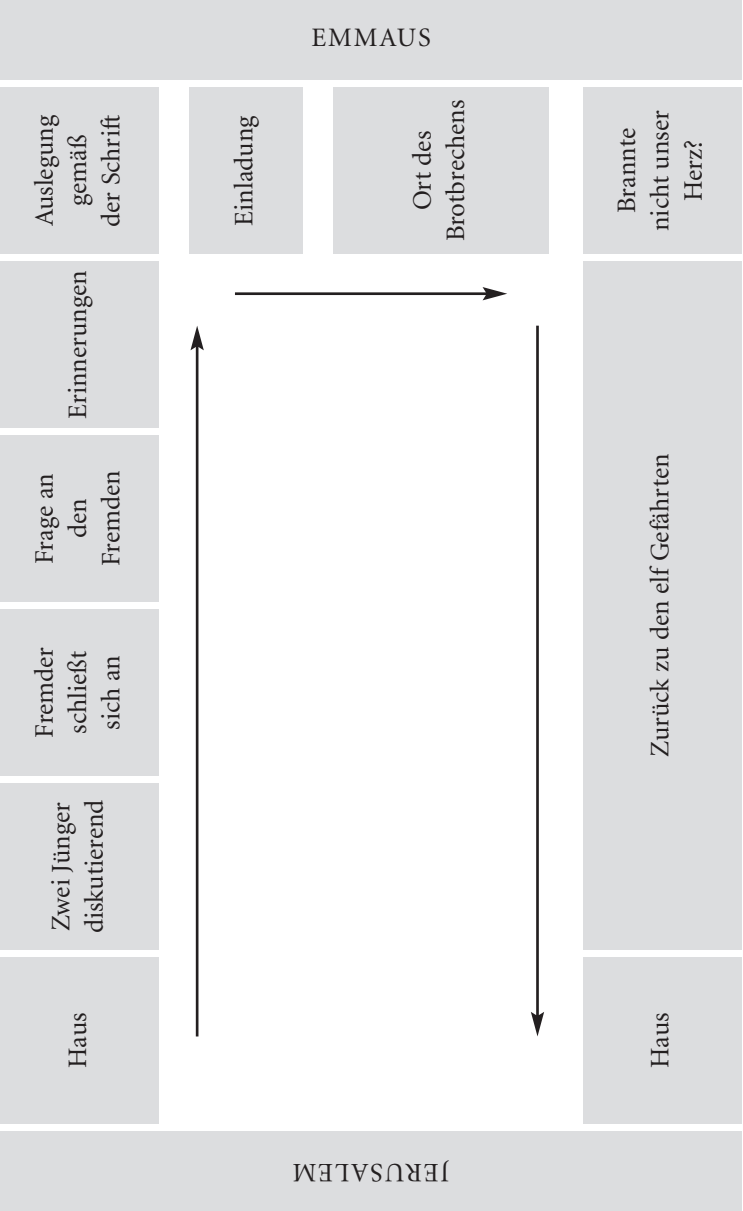
Emmaus

das ganze Volk

Mose

die Elf und die Gefährten

Meine Raumeinteilung:



Bei der Raumeinteilung geht es also um das Visualisieren des Textes: Geografisch – und theologisch – sind Jerusalem und Emmaus bedeutungsvoll. Weiterhin sind die im Text aufgezeichneten Stadien wichtig; sie sind zwar genau, aber nicht zu detailgetreu angegeben, da man sonst die Übersicht verlieren könnte. Die Bedeutung der Stadien liegt darin, dass der Spielleiter die Spieler auffordert, ganz genau wahrzunehmen, wo man sich zu diesem Zeitpunkt im Text und im eigenen Leben befindet. Daher: die beiden Jünger im Gespräch und in Diskussion; der Fremde, der sich anschließt; der Fremde, der die Frage stellt; die Situation des Stillstehens wegen des Vorgefallenen und die Erinnerung daran; die Situation der Auslegung über den Messias gemäß der Schrift, die mit »O ihr – zu unverständlich und trägherzig« beginnt; die Ankunft in Emmaus; der Fremde, der weitergehen will; die Einladung, ihr Gast zu sein; das Essen und das Brechen des Brotes; der Fremde, der plötzlich verschwunden ist; die Jünger, die über das Brennen ihres Herzens sprechen und sich auf den Rückweg nach Jerusalem begeben, wo sie dann ankommen und den Zurückgebliebenen viel zu erzählen haben. Aus diesem Grund ist der Rückweg visuell anders als der Hinweg; Sie haben wirklich neue Dinge erlebt und neue Erfahrungen gesammelt.

Die wichtigsten Elemente dieser Geschichte sind auf diese Weise in die Raumeinteilung einbezogen worden. Sie bilden die Erinnerung an den Text; so kann jeder Spieler optimal lernen, sowohl in der Bibelgeschichte zu »wohnen« als auch seine eigene Geschichte erzählen zu können.

Der Spielleiter hat auf diese Weise genügend Anknüpfungspunkte bei der Raumeinteilung und kann so ein guter Anwalt des Textes und Anwalt eines jeden Spielers sein.

DIE VISION DES SACHARJA (Sach 2,5-9, Einheitsübersetzung)

Der Text:

⁵Danach blickte ich hin und sah: Da war ein Mann mit einer Messschnur in der Hand. ⁶Ich fragte: Wohin gehst du? Er antwortete mir: Ich gehe, um Jerusalem auszumessen und zu sehen, wie breit und wie lang es sein wird. ⁷Da trat der Engel, der mit mir redete, vor, und ein anderer Engel kam ihm entgegen ⁸und sagte zu ihm: Lauf und sag dem jungen Mann dort: Jerusalem wird eine offene Stadt sein wegen der vielen Menschen

und Tiere, die darin wohnen. ⁹Ich selbst – Spruch des Herrn – werde für die Stadt ringsum eine Mauer von Feuer sein und in ihrem Innern ihr Ruhm und ihre Ehre.

Die Rollen:

Ich, der Prophet/Seher

Mann mit Messband, der Junge

erster Engel

zweiter Engel

Menschen und Tiere

die Stadt Jerusalem

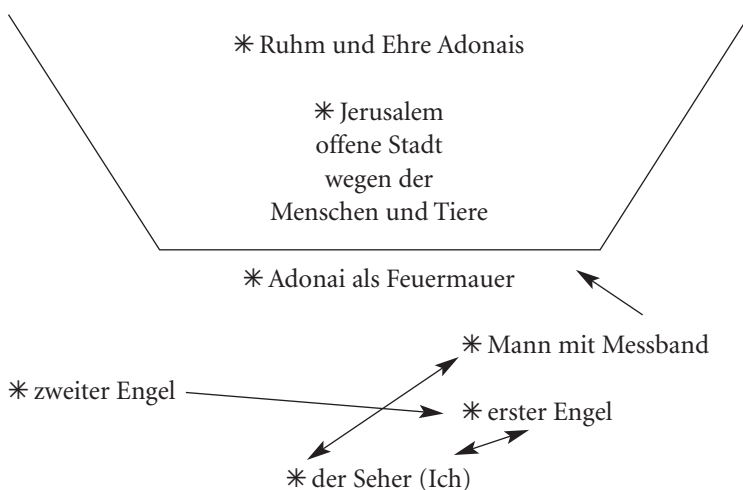
offene Stadt

Feuermauer

Adonai, der Herr

sein Ruhm und seine Ehre

Meine Raumeinteilung:



Auch hier geht es darum, den Text zu visualisieren: Die offene Stadt ist wichtig; die Feuermauer; die Menschen und Tiere in der Stadt; der Ruhm und die Ehre Adonais; der Seher; der erste und der zweite Engel außerhalb der Stadt und zwischen ihnen die Stadt und die Feuermauer von Adonai und der Mann mit dem Messband.

Es ist wichtig, im Spiel Raum zu schaffen für den Ernst des Messens einerseits und für die Bereitschaft, dem Seher zuzuhören und das Messband aus der Hand zu geben andererseits, weil Adonai als eine Feuermauer die Stadt schützen wird. Wenn jemand das Messband nicht aus der Hand geben kann oder will, kann er auch nicht in die Stadt gelangen, es sei denn – wie es mir geschah –, dass jemand beim Weggehen entdeckt, dass sein Messband beim Durchgang durch die Feuermauer verbrennt. Daher ist es wichtig, sowohl die positiven als auch die negativen Seiten des Feuers zu erkennen und darüber zu sprechen.

c) Kriterien in Bezug auf die Rollenrunde

In der ersten Rollenrunde werden alle Spieler daraufhin befragt, wer sie sind und was ihre Rolle ihnen bedeutet. So wird jeder Spieler gehört und weiß jeder vom anderen, wer sie oder er im Spiel ist. Diese Befragung bewirkt zunächst, dass jeder Spieler sich bewusst werden kann, wer er tatsächlich in dieser Rolle ist, was er sich erhofft zu erfahren und was er/sie daraus lernen möchte. In dieser Phase geht es noch nicht um das Spiel, auch nicht darum, die Menschen in Bewegung zu bringen. Die Befragung in der Rollenrunde hat einen eigenen Charakter.

Die Fragen und Kriterien für die Rollenrunde sind:

1. Wer bist du?
2. a. Wie hoffst du dich in deiner Rolle zu entfalten? Was ist dir wichtig? In welche Richtung blickst du? Spürst du Bewegung? b. Welche Bedeutung hat das für dich? (Es geht darum, Fragen zu stellen, nicht darum, Menschen in Bewegung zu bringen.)
3. Der Spielleiter schließt diese Runde ab, indem er wahrnehmend zusammenfasst und den Blickwinkel darauf richtet, was er gehört hat: Die Rolle wird vom Gefühlswert her benannt, ohne dass die Gefühle erforscht werden. »Ich habe gehört, dass du der/die ... bist und dass diese Rolle das ... für dich bedeutet. Ich sehe, dass du so dastehst – oder sitzt – und dass du vor allem in die ... Richtung schaut.«

Bevor ich in den nächsten Kapiteln beschreibe, welche Erfahrungen Bibliodrama und ihm ähnliche Arbeitsmethoden bewirken können

und was das wiederum für Kirche-im-Werden bedeuten kann, will ich noch andeuten, was die Schriften mir selber bedeuten und in welchem Zusammenhang ich Bibeltexte lese.

3 Die Bibel lesen im Zusammenhang von Hören, Sehen und Bewegen: einige Interpretationsregeln

Bereits seit Jahren verwundere ich mich über einen Text aus Jesaja 43 (hier in eigener Übersetzung, nach der Formulierung von Huub Oosterhuis). In diesem Text kommen meiner Ansicht nach die Übereinstimmung mit bzw. die Unterscheidung von *New Age* und dem christlichen Glauben scharf zum Ausdruck:

*Der die Erde formte, gründete, festhält,
der sie nicht zum Chaos erschaffen hat,
sondern zum Bewohnen und
Sich-Heimisch-Fühlen.
Der nicht im Geheimen gesprochen hat,
nicht gesagt hat: »Suche mich in der Leere«,
sondern der gesagt hat
»Hier bin ich. Wohne in meinem Wort.«
(Jesaja 43)*

Auch Jesus steht in der Tradition des Schema Israel: »Schema Israel Adonai Elohenu Adonai Ächad. Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige, ist Einer.« Er antwortet damit auf die Frage: »Und was ist das erste Gebot?« »Höre, Israel, Adonai, unser Gott, ist der Einzige; du sollst deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Verstand und all deiner Kraft. Und das zweite ist dies: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ein anderes Gebot, größer als diese zwei, gibt es nicht.« (Markus 12,29-33)

Diese Haltung des Hörens, die ich im Hinblick auf die Schriften und mein eigenes religiöses Leben gerade im Bibliodrama-Spiel gelernt habe, wird in dem Text »Höre, Israel« von Vergote sehr treffend wiedergegeben:³² Jesus zitiert diesen Text, der Geist und Herz auffordert, im Anerkennen und Wiedererkennen Gottes neu geboren zu wer-

den, zu einer neuen Existenz zu gelangen. Es ist Gottes eigene Stimme, hörbar geworden durch Mose. Gläubige Juden, die diesen Text seit Generationen als Morgen- und als Abendgebet beten, gedenken darin des entscheidenden »Advent« des Adonai in seinem sich offenbaren-Ansprechen derer, die er auserwählt hat.

Sich dem Aufruf Gottes stellen, das ist bereits der Anfang der ersten und grundlegendsten Liebeshaltung: Hören. Gott hat zuerst gesprochen, und in erster Linie besagt Liebe, in Stille bei ihm verweilen, sein Wort in unseren Geist und in unsere Gefühle einzulassen. So wird die Liebe eine gewisse Ähnlichkeit zwischen ihm und uns bewirken, ohne die eine Beziehung niemals Liebe sein kann.

Sowohl im christlichen Glauben als auch in dem Glauben der Bibel, in der Jesus heimisch war, ist das Hören auf die Offenbarung Gottes der Beginn, aus dem die Gottesliebe entspringen kann. Die Liebe im tiefsten und reinsten Sinn des Wortes ist ja ein persönliches Verhältnis, d. h. ein Verhältnis mittels des Wortes, aber in erster Linie das des schweigenden Hörens, das das unaufhörliche Selbstgespräch verstummen lässt und in uns das Echo des Wesens und der Gesinnung des Anderen widerhallen lässt. Im Laufe der Zeit wird dann das Hören zu einem Gedenken der Vergangenheit, das dem Heute neues Leben schenkt ...

»Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr; du sollst den Herrn, deinen Gott lieben ...« Im biblischen Monotheismus verdeutlicht das Pronomen »unser« die wirklich persönliche Beziehung, da Gott persönlich anspricht. Im Christentum weist das kollektive »unser Vater« auf eine so enge persönliche Beziehung hin, dass der Gläubige sagen kann, was keinem Griechen oder Römer je in den Sinn gekommen wäre: »Mein Gott ...«

Dieses Hören ist immer mit dem Sehen verbunden gewesen, mit der Vorstellungskraft des Wortes. Diese Kombination fand ich in Aussagen wie »Lege deine Augen in deine Ohren« von Martin Luther und »Chagall hat mir das Licht ins Ohr gelegt«, wie Gaston Bachelard sagt, »er ist ein Seher, der einer sprechenden Stimme Ausdruck verleiht, so dass ich hören kann.« Paul Claudel drückt es so aus: »Das Auge hört«.

Wenn man mit Bibelgeschichten arbeitet – das gilt ganz besonders für das Bibliodrama –, vollzieht sich die Bildhaftigkeit des Wortes ganz von selbst, während es zutiefst darum geht verstehen zu lernen, was im zwischenpersönlichen Kontakt geschieht.

Der Zusammenhang zwischen Exegese und Bibliodrama ist in einem von der Stiftung Bibliodrama herausgegebenen Buch von Huub Welzen ausführlich beschrieben. An dieser Stelle will ich einige wichtige Interpretationsprinzipien, die sich im Umgang mit der Schrift immer wieder als hilfreich erweisen, darlegen.³³

1. Es besteht eine ständige Wechselwirkung zwischen Analyse und Synthese. Wir nehmen den Text, so wie er vor uns liegt, ernst, analysieren ihn jedoch nicht chemisch, als wäre er eine Flüssigkeit. Man muss Worte verstehen, bevor man die Bedeutung eines Satzes erfassen kann, aber man muss gleichzeitig den ganzen Satz im Auge behalten, will man jedem Wort die Bedeutung zumessen, die ihm zukommt: vom Ganzen zum Detail und vom Detail zum Ganzen des Satzes und des Textes. Wir gehen dabei von Sprache als Gestalt aus.
2. Jeder Text muss in das kulturelle Klima seiner Zeit und in seinen historischen Kontext gesetzt werden. Nur so können wir den Text verstehen und dem Autor keine Absichten in die Schuhe schieben, die er nicht gehabt haben kann. Jonas im Walfisch und Hiob auf dem Misthaufen sind allegorische, moralische und erbauliche Geschichten, jedoch keine historischen Bücher, wenn auch diese allegorischen, erbaulichen Geschichten im Rahmen dessen stehen, was für die Bibel ein historisches Ereignis ist.
3. Es besteht immer ein Unterschied zwischen dem, was der Schreiber der Bibelgeschichten vermitteln wollte und den Worten, Bildern und Metaphern, in denen er seinen Gedanken Ausdruck verleiht. In der Schöpfungsgeschichte der sieben Tage drückt der Schreiber eine wesentliche Wahrheit aus und übernimmt die Erzählart anderer Schöpfungsmythen, die zu seiner Zeit bekannt waren; das verleiht der Schöpfungsgeschichte eine größere Aussagekraft. Jesus, der Auferstandene, vermittelt eine Glaubenserfahrung der Jünger, als sie den Auferstandenen sahen; ob es eine Vision war, eine reale Perzeption oder ob es genau so geschehen ist, wie es in der Geschichte erzählt wird, ist im Grunde nicht wichtig. Niemand hat etwas davon, wenn man darauf beharrt, dass eine Leiche wahrhaft auferstanden ist. Ebenso gehört es heutzutage zu den allgemein anerkannten Interpretationsprinzipien, dass man die Worte und Handlungen von Jesus nicht mehr so wörtlich nimmt, sie nicht so versteht, als ob der Sekretär der Vereinten Nationen die Gespräche und Handlungen seines Chefs aufgezeichnet habe.³⁴

In Gruppen, in denen Bibelarbeit geleistet wird – dabei spielt die Methode keine Rolle –, zeigt sich immer wieder, dass das Auge hört, was Gott uns ganz persönlich sagen will, sei es über den Text, sei es im Gespräch mit den anderen – der gläubigen Gemeinschaft – oder im Selbstgespräch, unserem innerlichen Dialog mit Gott. Wie sehr ich auch an anderer Stelle betont habe, dass seit dem historischen Erscheinen von Jesus dem Messias, der Menschwerdung, der Zugang zu Gott einem jeden direkt offen steht, bedeutet dies nicht in erster Linie, dass jemand Gott allein gegenübersteht und Gott ihm über die Geschichten der biblischen Offenbarung privat zuspricht. Propheten und Evangelisten sind keine Sonderlinge, die sich einem Hobby hingeben; sie sind Menschen, die die Tradition vermitteln, in der ihre Gemeinschaft lebt. Prophetische Schreiber wollten mit ihren Büchern das Glaubenszeugnis und das praktische Glaubenserleben der eigenen Gemeinschaft für die Zukunft sicherstellen. Die Evangelisten haben, jeder auf seine eigene originelle Weise und im Zeichen des christlichen Milieus, in dem sie als Person lebten, die lebendige Stimme der Erinnerungen und die Zeugnisse der ersten Jünger und Apostel in ihren Geschichten aufgezeichnet. Die in unserer Zeit gängige Bibelinterpretation, die auch aus dem Nachholbedürfnis der katholischen Kirche heraus doziert wird (vgl. Päpstliche Bibelkommission 1994), zeigt uns, dass sowohl der protestantische Standpunkt: die Schrift allein, *sola scriptura*, als auch der katholische Standpunkt, nach dem die Schrift eigentlich nur als Illustration für die kirchlichen Lehrsätze diene, wirklich überholt ist. Aus hermeneutischer Sicht sind beide Standpunkte ein Irrtum. Heutzutage sind wir uns dessen bewusst, dass die lebendige Stimme der Tradition Teil der Offenbarung ist. Bei Vergote fand ich eine sehr zutreffende Formulierung der Sachlage und der Art, wie wir innerhalb des Bibliodramas mit der Schrift umgehen: »So wie bei Mose und den Propheten, so beauftragt auch Jesus seine Jünger, seine neue Botschaft zu verkünden und Zeugnis abzulegen von dem, was sie gesehen haben. Denn so spricht Gott, aber er diktiert nicht und er schreibt nicht. So hat sich in der christlichen Religion ein bestimmter hermeneutischer Kreis um die lebendige Stimme der Tradition und um die Schrift gebildet. Die Tradition, die die Offenbarung lebendig erhält, greift zurück auf die Schrift auf Grund der Authentizität der ihr anvertrauten Botschaft um sie sicherzustellen; die Schrift wird innerhalb der Gemeinschaft gelesen und interpretiert; es ist ihre Aufgabe, die Aufgabe der

Propheten und die von Jesus dem Messias weiterzuführen. So hört das Auge vollkommen.«³⁵

Wenn ich an anderer Stelle die kirchliche Tradition Deutung der Schrift genannt habe, will ich das an dieser Stelle im Zusammenhang mit dem Obenstehenden nuancieren:

Wir hören die Texte und die Geschichten der Schrift mit dem Auge, wir bewahren die Glaubenstradition im Kopf ebenso wie im Herzen, die Tradition, deren Erbe wir angetreten haben.³⁶ Dann wird die Glaubenstradition wieder mit der und durch die Bibel und mit dem heutigen kritisch geschärften Ohr gehört. Dieser Wechsel der drei Perspektiven geschieht bei jeder Geschichte, bei jeder Abhandlung, die man liest oder hört: Es gibt eine Wechselwirkung zwischen dem, was über eine Sache gesagt wird, der Sache selbst und den Erinnerungen, die man entweder aus Erfahrung oder vom Hören her hat.

*

In diesem Kapitel habe ich verschiedene Methoden vorgestellt, nach denen auf kreative Weise ein Glaubensgespräch geführt werden kann: Bibliodrama oder ihm ähnliche Formen.

Hören, Sehen und Bewegen in Beziehung gesetzt zu den Bibelgeschichten, will die Vertiefung des Glaubensgesprächs bewirken. Die Textauswahl, die Interpretationsprinzipien, die Raumeinteilung und die Rollenrunde bieten die Voraussetzungen für das bibliodramatische Spiel und für das Führen des Glaubensgesprächs.

In einer Gruppe, in der nach oben stehendem Modell gearbeitet wird, kann im Grunde die interpersönliche Kommunikation im Kontakt mit anderen, mit sich selbst und mit dem Text – als Fenster auf Gott hin – optimal stattfinden; das geschieht in dem Perspektivwechsel, wie oben beschrieben ist. Es hilft uns, der Bedeutung der Kirche-im-Werden weiter auf die Spur zu kommen und es verdeutlicht, dass die Gruppe dank ihrer kommunikativen Fähigkeit eine ausgezeichnete theologische Such- und Fundstelle ist, um der eigenen Glaubenstradition auf die Spur zu kommen, Worte zu finden, Zeugnis abzulegen und die weitere Entwicklung zu fördern. Nirgendwo sonst kann die Glaubenstradition mit der und durch die Bibel und mit dem heutzutage kritisch geschärften Ohr besser gehört werden.

Kapitel 5

Kirche-im-Werden im Bibliodrama

In diesem Kapitel werde ich tiefer auf die Bedeutung von Ekklesio-genese, von Kirche-im-Werden, eingehen.³⁷ Dabei geht es eigentlich um tatkräftige Gläubige; in ihrem handelnden Sprechen und ihrem sprechenden Handeln sind Menschen, die Bibliodrama spielen wollen, Gläubige, die mit- und voneinander lernen. Kirche ist dann der Raum, der offen gehalten wird, damit Glaubenserleben stattfinden kann (Abschnitt 1). In diesem Sinne sind die Spieler selbst Kirche-im-Werden. Spielenderweise werden über die Glaubenskommunikation Leben und Glauben miteinander verbunden. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Vorstellung des Apostels Paulus über Gemeindeaufbau, in dem eher davon die Rede ist, wie man pastorale Spiritualität ausdrücken kann, als von kirchlicher Lehre (Abschnitt 2). Es geht auch nicht so sehr um Menschen in ihren kirchlichen Positionen als eher um Menschen, die als Jünger, Schüler in einer gegenseitigen Beeinflussung handeln. Es geht darum, die Wahrheit zu tun (Abschnitt 3). Ich untersuche die Motive der Menschen, warum sie Bibliodrama spielen wollen.

Anschließend widme ich meine Aufmerksamkeit der Ekklesio-genese als Auftrag der Seelsorge. Der Spielleiter ist Seelsorger, jemand, der die Verbindung zwischen Leben und Glauben fördern will (Abschnitt 4). Ich grenze diese Seelsorgeform von der therapeutischen (heilenden) und kerygmatischen (verkündigenden) Seelsorge ab, indem ich sie als hermeneutische Seelsorge umschreibe: Seelsorge, die auf kommunikative Weise Leben und Glauben miteinander verbindet, in dem Bewusstsein, dass es immer um interpretierten Glauben und interpretiertes Leben geht.

1 Kirche als Raum für Glaubenserleben in Begegnung und Bewegung

Im Anschluss an das Obengenannte sind wir mit unserm Leben und Glauben zuerst einmal darauf ausgerichtet, die ganze Wirklichkeit zu leben und in uns zuzulassen. Tief in uns ist eine Sehnsucht nach Leben und Sinn wirksam. An sich ist diese Sehnsucht noch undifferenziert und nicht direkt auf allerlei Bedürfnisse festgelegt. Daher besteht auch eine gewisse Scheu bei Worten wie »Kirche« und »Kirche-im-Werden«. Die menschliche Sehnsucht ist nicht in erster Linie auf »Kirche-Sein« ausgerichtet. Das ist auch nicht nötig und wir fördern es auch nicht. In diesem Sinne entwickeln wir hier keine Ekklesiologie.

Wir haben erfahren, dass etwas mit Menschen geschieht, wenn sie im Bibliodrama zusammenkommen. Dabei geht es primär um Glaubensbegegnung in Bewegung, im Handeln. Menschen sind da – mit ihrer Glaubenssehnsucht – und wollen mit anderen Menschen, mit einer Geschichte, mit einem Text in Berührung kommen, sich ergreifen lassen. Sie suchen nicht, wenigstens nicht bewusst, »Kirche-Sein«. Ihre Sehnsucht richtet sich auf andere Menschen, auf Zusammensein; sie wollen emotional von anderen, von einem Text berührt werden. Sie wollen im Tun – Bibliodrama als eine Art, die Wahrheit zu tun – herausfinden, wer sie als Gläubige sind, wollen Motive und Beweggründe aufspüren; sie suchen Vertiefung und Erweiterung des eigenen Horizonts, wollen wissen, was sie in Bezug auf ihren eigenen Glauben und den von anderen beschäftigt. Unter »Kirche« verstehen wir hier den Raum, der Handeln erlaubt, der Menschen in ihrer Sehnsucht nach Glauben Bewegungsfreiheit gönnt. »Kirche« beinhaltet dann Aktivität, Dynamik, Lebensbewegung an sich, so wie sie sich unter gläubigen Menschen entfaltet. Diese Menschen suchen Erleben, Emotion, wollen sich entfalten, sodass ihr Glaube realistischer wird. Sie wollen ihr Gefühl und ihren Körper einbeziehen, weigern sich, ausschließlich in ihrem Kopf zu wohnen. Ihr Beweggrund ist die Suche nach einem realistischen Glauben. »Kirche« bedeutet dann der Freiraum, in dem Erleben möglich ist. Menschen arbeiten gemeinsam an einem Text, begegnen einander (oder auch nicht), beeinflussen einander und werden beeinflusst, finden einander oder stoßen sich gegenseitig ab, erspüren den Text auf eine neue Weise und schauen mit anderen Augen auf ihr eigenes Leben. Manchmal vollzieht sich dies ganz

alltäglich, manchmal gibt es schmerzhaftes Tiefpunkte, aber ebenso erleben sie freudvolle Höhepunkte. Was sie suchen und was tatsächlich geschieht, heißt, technisch ausgedrückt, interpersönliche Kommunikation. Diese interpersönliche Kommunikation hört nie auf, ist immer wieder neu, immer in Bewegung, stetig im Werden. »Kirche« ist demnach der Raum, der offen gehalten wird, um dieses Erleben zu ermöglichen.

2 Bibliodrama und Ekklesia

Die Kirche als offener Raum lässt sich gut mit der Heiligen Schrift verbinden, insbesondere mit Paulus, der mit seinen Mitgläubigen, denen er Jesus den Messias verkündigt hat, zu tun hat; auch sie suchen ihren Weg, wie sie sich als Gläubige-im-Werden, als Kirche-im-Werden entfalten können. In seinem Brief an die Epheser (4,1-15, Übersetzung: Friedolin Stier) schreibt Paulus:

¹Ich ermutige euch nun – ich, der im Herrn in Fesseln Gelegte – einen Weg zu gehen, der des Rufes wert ist, womit ihr gerufen wurdet, ²in aller Niedrigkeit und Sanftmut; in Langmut, einander ertragend in Liebe; ³bereitwillig, die Einheit aus dem Geiste durch das Band des Friedens zu wahren: ⁴Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen wurdet zu einer Hoffnung durch den Ruf an euch – ⁵ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.

⁷Doch einem jeden von uns wurde gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe des Messias. ⁸Darum heißt es:

*Aufstieg er zur Höhe,
gefangen nahm er Gefangene.
Gaben gab er den Menschen.*

⁹»Aufstieg er« – was bedeutet das anderes, als dass er zuvörderst herabstieg in die Gegenden der Erde? ¹⁰Der »Herabgestiegene« – er ist auch der hoch über alle Himmel »Hinaufgestiegene«, damit er das Allsamt erfülle. ¹¹Und er selbst hat die einen als Sendboten gegeben, die anderen als Propheten, andere als Heilsboten, andere als Hirten und Lehrer, ¹²um die Heiligen für das Werk des Dienstes ins Rechte zu bringen, für den Aufbau des Messiasleibes, ¹³bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Mann,

zum Vollalter der Fülle des Messias. ¹⁴ Wir sollten nämlich keine Unmündigen mehr sein, hin und her gewirbelt und umgetrieben von jedem Wind der Lehre im trügerischen Würfelspiel der Menschen, inmitten von Arglist, die mit Methode zum Irrwahn führt. ¹⁵ Vielmehr sollen wir, indem wir die Wahrheit durch Liebe sagen, das Allsamt auf ihn hin wachsen lassen, der da ist der Kopf: der Messias.

Es handelt sich hier um eine örtliche Gemeinschaft, die Jesus den Messias als eigentliches Haupt anerkennt. Die örtliche Gemeinschaft dankt ihre Existenz Jesus dem Messias, der im Wort des Evangeliums wirksam ist.³⁸ Nach Einsicht des Paulus untersteht diese Gemeinschaft dem Haupte Christi: Unter seinem Haupt sollen alle Gläubigen zu einer neuen und vollen, vollkommenen Gestalt zusammengeschmiedet werden, zu der Gestalt der Fülle des Messias. Mit dem Wort »Kirche« (Gemeinde) ist hier das griechische Wort *Ekklesia* gemeint: sie, die dazu berufen sind, zum Vorschein zu kommen, die Versammlung der Christus-Gläubigen. Der Begriff bezieht sich primär auf die örtliche Glaubengemeinschaft, konkurriert in keiner Weise mit der überörtlichen, ökumenischen Kirche. Das Wort *Ekklesia* hat seinen Ursprung im hebräischen Wort *Kahal*, die Gemeinde oder das Volk Gottes, wie es im Sinai zusammengerufen worden ist. Die griechischen Übersetzer der hebräischen Bibel haben *Kahal* mit *Ekklesia* übersetzt.³⁹ Das frühe Christentum hat *Ekklesia* nicht primär als eine organisatorische, sondern als eine theologische Gegebenheit betrachtet – die Gemeinde Gottes – und bleibt darin der Bedeutung des Wortes *Kahal* treu. Gott ist in seinem und durch sein Handeln wirksam, er ist der Initiant der *Ekklesia*. Durch Jesu Vermittlung ist sie eine wirksame Präsenz, die entsteht, sobald wir mit seinem Wort in der Heiligen Schrift in Kontakt kommen.

Im Bibliodrama verstehen wir Kirche vor dem Hintergrund der Wirksamkeit Gottes und der Wirksamkeit von Jesus dem Messias, wenn gläubige Menschen in dem Bewusstsein zusammenkommen, dass sie Gott-Berufene sind und einen Auftrag in dieser Welt erfüllen müssen und dazu Kontakt suchen zu dem Reich Gottes, das mitten unter uns ist. Wir sind darin Arbeiter – das ist unsere gläubige Kompetenz – und es ist unsere Bestimmung: Es geschieht durch uns, ohne dass wir es jedoch bestimmen können. Es gehört zu unserer gläubigen Kompetenz – manchmal – zu sagen: Sieh, das Himmelreich ist nahe, es

ist in uns. Wenn jemand dies in einer Begegnung so ausdrückt – es klingt nun einmal etwas erhaben –, dann schaut man auf, überrascht oder erschreckt, und dann könnte das Gespräch beginnen.

3 Die Wahrheit tun

Dies ist der Hintergrund, vor dem Gläubige sich ins Bibliodrama-Spiel begeben. Es gibt verschiedene Motive für ihr Treffen: die Sehnsucht, dieser Berufung und diesem Auftrag Folge zu leisten; die Sehnsucht nach Vertiefung der Einsicht in diesen Auftrag und nach ihrer Auswirkung auf unser tagtägliches Leben und unsere Arbeit; die Sehnsucht, den Glauben zu erleben, zu vertiefen und in Leib und Seele berührt zu werden von den Glaubensgeschichten und vom gegenseitigen Erleben. Die Sehnsucht nach Begegnung und dem Zurückdrängen des Widerstands gehen immer wieder Hand in Hand. Die Sehnsucht, sich mit anderen über den eigenen Glauben und den Sinn des eigenen Lebens auszutauschen, diese Spur weiter zu verfolgen, ist groß.

Bei Fachkräften – evangelischen und katholischen Pfarrern sowie gut ausgebildeten ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen – kommt die Sehnsucht hinzu, Bibliodrama leiten zu können, denn dadurch sind sie auch in der Lage, diese interpersönliche religiöse Kommunikation, in der Gläubige einander beeinflussen und beeinflusst werden, zu leiten.

Die Sehnsucht nach tiefer Begegnung spielt gerade in dieser Glaubenssache eine große Rolle.

Im Bibliodrama geht es um eine handelnde, eine pastorale Spiritualität der Kirche-im-Werden, nicht um eine Kirchenlehre. Diese Spiritualität entwickelt sich im aktiven Handeln um den Schrifttext, der gespielt wird. Der Inhalt entwickelt sich während des dramatischen Geschehens. Die im voraus festgelegten Ausgangspunkte sind nur die, dass man Gott, einander und sich selbst begegnen will im Rahmen eines Schrifttextes.

Diese Schrifttexte sind aus der Tradition und aus der Glaubenserfahrung heute wertvoll für uns und üben Einfluss auf uns aus: Das Wort Gottes wirkt in diesen Texten – in erster Linie – und in unserem Leben. Der Text ist ein Fenster auf das Geheimnis Gottes, und zutiefst ist ein jeder Mensch ein solches Fenster.

Durch ihr Spiel entwickeln Menschen Spiritualität, gehen den

geistlichen Weg, der an den Schriften und der Tradition erkennbar ist – denken wir an die Kirchenväter und die großen Mystiker/innen des Mittelalters –, und ganz aktuell: auf eine moderne Art in den eigenen Worten Menschen unserer Zeit, im täglichen Leben, mit eigenen aktuellen Erfahrungen. Durch das Handeln – verbal und nonverbal – erweist sich, dass Menschen nicht nur die Heilige Schrift besser verstehen lernen, sondern auch, dass sie ihr eigenes Leben im Glauben besser erfüllen und begreifen und dass sie die Schrift erweitern und differenzieren. Sie brauchen unsere Erfahrung, um die unvermutete Bedeutung zu entdecken, so wie guter Wein Sauerstoff braucht, um seinen Geschmack zu entfalten.

Auf diese Weise ist Bibliodrama ein ausgezeichnetes Instrument zur Spiritualitätserfaltung und Aktualisierung: das ist Kirche-im-Werden, aktiver Kirchenaufbau. Das nennt sich Glaubensgemeinschaft, die erste Phase einer jeden Form des Kirchenaufbaus, denn es geht ja darum, dass wir uns mit dem neuen Menschen (vgl. Brief an die Epheser 4,24) bekleiden, dass wir Menschen mit einer neuen Gesinnung (vgl. Brief an die Römer 12,2) werden.

Auf oben genannte Weise entsteht Kirche-im-Werden. Menschen gehen spielender- und sprechenderweise ihren geistlichen Weg. Wir ertappen Menschen gewissermaßen dabei, wenn sie Bibliodrama spielen. Sie begeben sich nicht ins Spiel in der Absicht, Gemeindeaufbau zu betreiben, schon gar nicht mit dem Gedanken, Kirchenlehre zu entwickeln oder die Theologie der Kirche besser verstehen zu lernen. Sie kommen nicht einmal mit der ausdrücklichen Absicht, einen spirituellen Weg zu gehen. Sie wollen ihr konkretes Leben in die Beziehung mit dem Glauben, mit der geistlichen Seite, der himmlischen Seite einbringen und sie wollen zutiefst die Beziehung untereinander erleben. Immer dann, wenn sich das Glaubensleben als existenziell erweist – mit anderen Worten: wenn es an das Körperliche kommt – wird Glaube glaubwürdig. Das ist nicht immer leicht. Sobald jedoch mehr Tiefe in den eigenen Glauben kommt, sobald der Realitätsgehalt durch dieses Handeln größer wird, zeigt es sich, dass Menschen sehr motiviert diesen einmal eingeschlagenen Weg fortsetzen.

Im Jahr 2004 hat Claudia Mennen in Fribourg promoviert; das Thema ihrer Dissertation war: *Bibliodrama. Religiöse Erfahrung im Kontext der Lebensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Untersuchung*. Sie geht dabei von dem hier beschriebenen Bibliodrama-Modell aus.

Es muss gesagt werden, dass Menschen nicht immer aus eigenen Beweggründen das Bibliodrama wählen. Immer häufiger ist heutzutage Glaubenskommunikation durch Bibliodrama Pflichtfach einer theologischen Ausbildung. So gehören beispielsweise im Erzbistum Utrecht »Spiritualität des christlichen Handelns« und »Spiritualität des pastoralen Handelns« zur Nachwuchsausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen. Auch wird vielfach Bibliodrama in der im Erzbistum Utrecht üblichen zweijährigen pastoralen Ausbildung für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen angeboten. Ebenso wird Bibliodrama in der evangelischen Kirche (z.B. Roel van Oosten in Warnsveld) als Mittel für Glaubensgespräche eingesetzt.

Wenn auch keine empirischen Untersuchungen vorliegen, wissen wir jedoch, dass Bibliodrama nicht für jede Person die geeignete Methode ist; manchen liegt diese Arbeitsweise einfach nicht; mal ist eine Konfrontation einfach zu heftig oder geht eine Erfahrung zu sehr unter die Haut. Meistens kommen Menschen jedoch auf die Spur und lernen durch Bibliodrama die Glaubensdimension in ihrem alltäglichen Leben kennen, die Vertiefung dessen, was sie menschlich und gläubig beschäftigt, den Kontakt zur Heiligen Schrift als primäre Traditionsquelle für ein gläubiges Leben. Jemand sagte: »Ich kam hierher, weil es als Pflichtfach zur Ausbildung gehörte, aber ich komme gern freiwillig wieder, denn ich habe noch nie so viel über meinen Glauben entdeckt wie hier in dieser Gruppe.«

Menschen kommen nicht in erster Linie, um Kirche zu gestalten, nicht, um bewusst einen geistlichen Weg einzuschlagen. Auch kommen sie nicht, um ihre Aufgabe in der Kirche besser erfüllen zu können; dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um katholische oder evangelische Seelsorger handelt, um Diakone, Kirchenälteste oder um ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, um Menschen mit oder ohne Besoldung. Kirchliche Funktionen spielen keine Rolle im Bibliodrama, weder die des Priesters oder des evangelischen Pfarrers noch die der Pastoralreferent/innen oder Pastoralassistent/innen innerhalb welcher Konfession auch immer. Die Rollen werden der biblischen Geschichte entnommen: Zacharias, der Priester, Stephan, ein Diakon, Hanna, die Prophetin, Philippus, auch ein Diakon ... (Humor in der Heiligen Schrift: Im Kapitel 6 der Apostelgeschichte wird Philippus zum Diakon gewählt, um sich von denjenigen zu unterscheiden, die sich mit dem Wort Gottes beschäftigen. Das darf er nicht. Im Kapitel 8 wird er

vom Geist ergriffen und wir treffen ihn bei dem äthiopischen Eunuchen als Glaubensvermittler und Lehrer wieder. In diesem Schriftteil werden wir damit konfrontiert, welcher Wert der Kirche als Organisation zugemessen wird und wie relativ er ist.) Jeder, der eine dieser Rollen wählt, spielt diese Rolle auf eine ganz eigene Art, und zwar immer im Kontext des eigenen Lebens und im Anschluss an den Schrifttext. Kirchliche Strukturen, so wie sie im Laufe der Jahre entstanden sind, spielen in erster Linie keine prominente Rolle bei der Rollenauffassung. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, dass jemand in seiner Rolle stark unter dem Einfluss seiner eigenen Glaubensgeschichte und der Funktion, die er/sie in der Kirche ausübt, stehen kann.

Kirchliche Aufgaben sind als solche kein Thema im Bibliodrama. Es geht vielmehr um Rollen aus der Schrift, die Menschen übernehmen, nicht um Rollen in der kirchlichen Institution. Sie leben sich in die biblischen Rollen ein, färben sie auf ihre höchst persönliche Weise, indem sie sich mit ihrer Lebensgeschichte in all ihren Elementen in den geistlichen Raum der Bibelgeschichte begeben. »Kommt, ihr werdet sehen, wo ich wohne« (Johannes 1,39), sagt Jesus zu zwei der Jünger Johannes des Täufers. »Wohne in meinem Wort«.

Bibliodrama will Menschen lehren, sich in den Glaubensgeschichten heimisch zu fühlen, in ihnen gleichsam zu wohnen im Gespräch miteinander, mit sich selbst und mit den Rollen dieser Geschichte. Dabei lernen sie Glaubensvermittlung untereinander, mit sich selbst und mit Gott. Sie lernen, ihre aktuelle Lebenssituation im Rückblick auf die Vergangenheit wie im Hinblick auf die Zukunft zu sehen und im Licht des Glaubens einzuschätzen, das eben durch den Bibeltext wirksam ist. Das ist pastorales Handeln im besten Sinne. Sie können und dürfen sogar ihre kirchlichen Aufgaben vergessen, wenn es dazu beitragen kann, dass sie mehr und mehr ihre Authentizität finden. So sollte es in der Kirche ja idealerweise sein: Menschen sollten in der Erfüllung ihrer kirchlichen Aufgaben authentisch sein.

Somit ist Bibliodrama eine Form des pastoralen Handelns – es gibt einen Seelsorger für einen jeden – und ist als bibelpastorale Arbeit und bibelpastorales Lernen auch mit der Institution Kirche verbunden. In diesem Handeln sind Leben und Glaube miteinander verwoben.

Das Einüben kirchlicher Aufgaben ist in diesem Handeln nicht vorgehen.

Andererseits ist es jedoch eine erwiesene Tatsache, dass Menschen gerade durch ihre positiven Erfahrungen im Bibliodrama ihre Aufgaben in der Kirche besser erfüllen können. Nach zwölf zweijährigen Ausbildungen im Bibliodrama mit durchschnittlich achtzehn Fachkräften pro Lehrgang wissen wir, dass 75–80 Prozent dieser Menschen immer noch mit Bibliodrama arbeiten und viel Freude und Erfüllung an dieser eindringlichen seelsorglichen Arbeit erfahren, durch die sie einst selbst auf tiefere Glaubensspuren gestoßen sind und durch die sie andere Menschen ebenso auf diese Leben spendende Glaubensspur hinweisen können.

»Ich erfahre diese Arbeitsweise als äußerst wertvoll, sie passt in diese Zeit und vermittelt Menschen das Erleben der Bibelgeschichten« – Worte eines Kursteilnehmers.

4 Bibliodrama als Seelsorge

Bis jetzt haben wir uns hauptsächlich damit beschäftigt, was Menschen im Bibliodrama nicht bewusst suchen und was wir unter Bibliodrama verstehen und was nicht. In *erster Linie* geht es uns nicht um Kirche-im-Werden, nicht um geistliche Betreuung, nicht um Einübung in kirchliche Aufgaben. Hingegen geht es uns beim Bibliodrama in dieser Form um Seelsorge, die Menschen helfen kann, ihr Leben auf das Mysterium, das wir Gott nennen, zu richten.

Welche Art der Seelsorge ist damit gemeint? Das Bibliodrama hat seine Grundlage in der Geschichte der Jahre 1969 und 1970: einerseits im Aufkommen der Seelsorgeberatung, andererseits im kerygmatischen Modell.⁴⁰

Seelsorgeberatung hat Clinebell umschrieben als »ausgehend von der persönlichen Beziehung zwischen einem Seelsorger und einem Menschen bzw. einer kleinen Gruppe von Menschen, um ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen und sie anzuleiten, ihr Leben adäquater zu gestalten.«⁴¹ Die Welt der Menschen unserer Zeit mit ihren Erfahrungen und Einsichten wurde zum Mittelpunkt. Die Dimension der Tiefe, das eigene Selbst, waren die festen Anker. Es wurde immer wichtiger, Ganzheit durch Einkehr in die eigene Stille zu entdecken und diese durch authentisches Mitteilen des Erlebens zu verwirklichen.

Seelsorgeberatung spürt diese Wirklichkeit im Licht des Evangeliums auf durch eine vorurteilsfreie Verständigung untereinander; dadurch sind Menschen dann in der Lage, ihre Entfremdung sich selbst und Gott gegenüber aufzuheben. Man kann in diesem Fall von einem affektiven, auf Erfahrung basierenden und psychologischen Klima sprechen: Die Qualität wird in der eigenen Biografie gesucht und ins Licht des Evangeliums gehalten. Der Seelsorger ist der Hirte/Helfer. Friedman, der in dieser Hinsicht ebenfalls systematisch und strukturell denkt, liegt auf der gleichen Linie wie Clinebell.⁴²

Das kerygmatische Modell hat seinen Anker außerhalb des Menschen: Das Wort Gottes liegt direkt im Schoss der Kirche; es bedeutet Rückkehr zu der Quelle, die jenseits der direkten Erfahrung liegt. Es geht um eine feststehende Botschaft, die in der und durch die Tradition in autorisierten und klaren Richtlinien dargelegt ist. Glaube vollzieht sich durch Hören. Der Prediger ist darauf bedacht und dazu bereit, die feststehende Botschaft zu verkündigen und Handlungsalternativen zu zeigen. Das tut er, indem er die Verkündigung auf die Situation des Seelsorge Suchenden zuspitzt.

G. Heitink unterscheidet in seinem Buch *Pastorale zorg*⁴³ drei verschiedene »Schulen« der Seelsorge. Zuerst nennt er die kerygmatische Seelsorge: Nach der Auffassung dieser Schule beinhaltet Seelsorge die Verkündigung an den einzelnen Menschen. Nicht das Erleben der eigenen Lebenssituation ist der Ausgangspunkt, sondern die Gnade Gottes in der pastoralen Begegnung. »Menschen begegnen einander in Gottes gnädiger Nähe ... Das Wort ruft uns weg aus unserem Selbst. Es bringt die Distanz zu Stande, die wir brauchen, um wirklich zu uns selbst zu gelangen.« Es geht darum, dass der Mensch eine Antwort auf Gott hin findet. Diese Seelsorge ist ganz auf Transzendenz ausgerichtet. Er nennt es *therapeutische* Seelsorge. Das Wichtigste dabei ist, dass sich Theologie und Psychologie begegnen. In der Seelsorge können wir viel von den Einsichten und der Kenntnis aus der Psychologie und der Psychotherapie lernen. Zudem ist es in dieser Seelsorgeform wichtig, dass der Trost oder die Nähe Gottes erst dann bedeutungsvoll ist, wenn ein Mensch diese auch wirklich von innen heraus so erlebt. Worte wie »Berufung«, »Wiedergeburt«, »Bekehrung«, »Glaube«, »Gerechtigkeit« und »Heiligung« werden erst durch Prozesse menschlicher Bewusstseinserweiterung und -veränderung glaubhaft. Dadurch, dass der innerlichen Heilung und dem psychologischen Prozess viel Aufmerk-

samkeit gewidmet wird, kommt die theologische Dimension nicht so zum Zuge.

Zuletzt will ich auf die hermeneutische Seelsorge eingehen. Diese Form vereinigt die Einsichten der beiden Obengenannten in sich. In dieser Seelsorge spielen sowohl die theologische Identität als auch die psychologischen Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle. Theologie und Psychologie sind gewissermaßen zwei Pole, die einander kritisch befragen. Der Begriff »Bipolarität« kennzeichnet diese Strömung. Im Hinblick auf die Seelsorge bedeutet die hermeneutische Auffassung, »dass in, mit und unter« der zwischenmenschlichen Begegnung, als ein Geschenk, Gottesbegegnung erfahren werden kann. Erleben und Offenbarung stehen in dieser Strömung im Wechsel zentral. Es geht um die Geschichte Gottes und um die Geschichte des Menschen und darum, wie diese einander berühren und vermittelt werden können. Zu dieser Strömung gehören auch die Auffassungen von Seelsorge als »geistliche Begleitung« und als »narrative Verdichtung«. In diesem Zusammenhang sollten die Werke von E. Schillebeeckx *De mens als verhaal van God (Der Mensch als Geschichte Gottes)* und von T. van Knippenberg *Tussen Naam en Identiteit (Zwischen Name und Identität)* sowie unser eigenes Bibliodrama-Modell genannt werden.

In meinen früheren Publikationen habe ich beschrieben, dass Bibliodrama meiner Auffassung gemäß bewusst als hermeneutische Seelsorge entwickelt worden ist. Seelsorgliche Beratung und therapeutische Seelsorge bieten viele Vorteile, wenn es darum geht, die Dimension des Erlebens in Menschen zu entfalten, aber sie können leicht beim eigenen Inneren stecken bleiben, wenn sie unseren tradierten Glauben zu wenig miteinbeziehen. Kerygmatische Seelsorge ist eine gute Form, dem Menschen das Wort Gottes nahe zu bringen, denn der ist zutiefst »Hörer des Wortes«: Gott bringt dem Menschen durch sein Wort und durch seine Kirche das Heil. Es fehlt allerdings, dass die standardisierte Glaubenssprache die hermeneutischen Errungenschaften der Theologie und Exegese nicht mit einbezieht, ebenso wenig wie die Entwicklungen unserer Kultur und die Bedeutung der Psychologie. Dabei möchte ich vor allem die Erfahrungen und die kommunikativen Fähigkeiten der Menschen selbst nennen. Täusche ich mich, wenn ich sage, dass in der kerygmatischen Seelsorge die Konzilien und deren Errungenschaften eher das Thema sind als die Urquellen der Bibel selbst? Über diesen Weg wird vor allem die dogmatisierte Erlösungs-

botschaft eines Gottmenschen gelehrt, während im Spielen der Schrifttexte – zwar nicht ausschließlich dadurch, aber doch eindringlich – klar wird, dass die Geschichten der Evangelisten uns das Zeugnis des Suchers Jesus von Nazareth anbieten, der sich in den Fußspuren Johannes des Täufers zu einem alternativen Propheten entwickelt hat, der vielen neues Leben bringt. A. Willems spricht gerade im Zusammenhang mit dem dogmatischen Glauben über die fundamentale Historizität von Mensch und Welt und weist bei der Glaubensentwicklung auf die merkwürdige Kombination hin von Kontinuität, Bruch und Erneuerung.⁴⁴

Bibliodrama im allgemeinen, hier aber auf unser Modell zugespißt, ist Ausdruck des Bewusstseins, das beide oben genannten Modelle überlebt und einen neuen Weg eingeschlagen hat. In diesem Bewusstsein stehen die gemeinsamen Glaubensgespräche im Mittelpunkt, die unseren Glaubensquellen gerecht werden – insbesondere sind damit gemeint das Evangelium, die ganze Heilige Schrift und die Tradition – die den Menschen und ihren Erfahrungen gerecht werden, aber auch der fundamentalen Historizität aller genannten Elemente. Die erwähnten Begriffe: der Seelsorger als Partner, der Seelsorger als Sucher, der Seelsorger als Lehrer, der Seelsorger als Schüler, Wort-von-Innen und Wort-von-Außen sind Begriffe, die im Wechsel abhängig voneinander sind; all diese Begriffe sind Paare, sie gehören polar zueinander. Bibliodrama, aus der praktischen Erfahrung in der Seelsorgearbeit geboren, ist eine Strömung in der Seelsorge, die die Umsetzung bezeugt, die wir brauchen, um unser gelebtes Leben hier und jetzt mit den Geschichten der Schrift zu verbinden. Das ist kommunikative Hermeneutik; sie steht in direktem Zusammenhang mit den Grundregeln im bibliodramatischen Spiel. In diesem Sinne ist Bibliodrama eine Form der Seelsorge.⁴⁵

Der Spielleiter/die Spielleiterin ist Seelsorger im wahrsten Sinne des Wortes: Er/sie trachtet ja danach, Menschen in ihrer Gottsuche durch das Selbstgespräch, durch das Gespräch mit anderen und das mit dem Text zu begleiten. Diese Grundregeln selbst sind hilfreich für uns auf unserer Spur des Bibliodramas als Seelsorge. Gleichzeitig fördern diese Grundregeln den Prozess der Kirche-im-Werden.

*

In diesem Kapitel habe ich Bibliodrama im Hinblick auf Gläubige als Handlungsträger und als Gläubige der Kirche-im-Werden, im Hinblick auf Glaubenskommunikation und auf Seelsorge dargestellt. Wir haben gesehen, wie sich Kirche als Handlungsträgerin gegenüber der Lehre verhält und wie Seelsorge als Glaubensvermittlung gegenüber heilender oder verkündigender Seelsorge steht.

Dies will ich näher erläutern, indem ich auf die Grundregeln des Bibliodramas als Handlungsträger eingehe; die Gläubigen legen diese allein schon durch ihr Handeln theoretisch dar. Ich werde dies in zwei Kapiteln anhand von Beispielen erklären und interpretieren, wie diese Elemente: Gläubige als Handlungsträger, Ekklesiogenese, Glaubenskommunikation und Seelsorge im Bibliodrama sichtbar werden.

Kapitel 6

Zur Freiheit befreit – Pläne und Wege durchkreuzt ***Ein erstes Beispiel von Ekklesiogenese***

Gläubige als Handlungsträger – das ist Kennzeichen des Bibliodrama-Spiels. Beim Sich-bewusst-Werden während des Spiels und in der Reflexion auf das Spiel wird Kirche-im-Werden sichtbar. In diesem Kapitel nenne ich ein Beispiel von Ekklesiogenese und der Art und Weise, wie sie stattfinden kann. Ich veranschauliche dies anhand des Briefes von Paulus an die Galater und anhand einer bibliodramatischen Glaubensgeschichte, in der sich Gläubige als Handlungsträger erweisen.

1 Schriftlesung aus dem Brief an die Galater

Eine Woche lang haben wir mit einer Gruppe von zehn Personen – Frauen, Männern, geweiht und nicht geweiht, alle beruflich als Seelsorger tätig – den Brief des Paulus an die Galater gespielt. Unsere Zielsetzung war, Glaubensgespräche zu führen, Vertiefung des Glaubens zu suchen, uns eine Ruhepause zu gönnen, in die Stille einzukehren und zu feiern. Fast alle Teilnehmer waren erfahrene und geübte Bibliodrama-Spieler/innen. Sie bildeten eine lebendige Gruppe Gläubige, waren Handlungsträger. In einem der Spiele kam die Frage auf, ob und wie man mit Gegebenheiten wie Krankheit, Schwächen usw., die so oft unsere Sehnsüchte und Pläne durchkreuzen, umgehen kann, ihnen Bedeutung verleihen kann: Immer aufs Neue eine schwierige und bedeutungsvolle Aufgabe.

Hier folgt der Text aus Kapitel 3 des Briefes von Paulus an die Galater als eine Geschichte, in der die Erfahrungen aus diesem Spiel verarbeitet sind: Gläubige als Handlungsträger.

Paulus schreibt an die Galater (Gal 3,1-5, Übersetzung: Friedolin Stier):

¹O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch verhext? Euch, denen doch Jesus der Messias als Gekreuzigter vor Augen gezeichnet ward! ²Nur dies will ich von euch lernen: Habt ihr aufgrund von Gesetzeswerken den Geist empfangen oder vom Hören der Glaubensbotschaft? ³So unverständlich seid ihr? Begonnen habt ihr im Geist, jetzt wollt ihr es im Fleisch vollenden? ⁴So Großes habt ihr vergeblich erfahren? Jawohl, vergeblich! ⁵Er nun, der euch den Geist gewährt und Krafttaten unter euch wirkt, tut er es aufgrund von Gesetzeswerken oder von glaubendem Hören?

* Geist

* Freiheit

* Der Gekreuzigte

* Das Gesetz

* Das Fleisch

2 Die Glaubensgeschichte

Eine Frau auf dem Weg in eine neue Freiheit

Da saßen sie. Der Mann, der unter seinen Gesetzmäßigkeiten litt, saß bei dem Gesetz. Er wollte es ändern. Aber bis jetzt konnte er einfach nicht anders. Er hatte jemanden gesehen, der an seinen Wunden litt und offen darüber gesprochen hatte. Zum ersten Mal spürte er, dass er gewisse Gesetze brauchte für seine Freiheit. Um etwas zu schützen? Als ob es ihn schmerzte. Er hatte nicht mehr so viel Angst. Zum ersten Mal erlebte er, dass seine Wege und Pläne durchkreuzt waren. Er schaute auch zu dem Platz, an dem der Gekreuzigte war. Er wusste noch nicht, was das zu bedeuten hatte. Aber er spürte, dass es so gut war. Paulus war nicht da, aber sein Brief war da, der Brief voller Sorge.

Auf der Stelle des Gekreuzigten lag eine Frau aus Galatien. Sie lag da, zwischen Fleisch und Geist, zwischen Gesetz und Freiheit, gewissermaßen auf der Schnittfläche, als ob sie den Berührungspunkt spürte.

Es waren viele Frauen und Männer aus Galatien da. Waren sie denn so unvernünftig?

Eine Frau – in der Nähe der Freiheit – fing zu sprechen an. Sie sagte: »Ich war tot. Fast tot. Ich lag im Krankenhaus, wütend war ich, so entsetzlich enttäuscht. Ich krank! Ich Krebs! Ich war fast tot. Gekreuzigt

war ich. Festgenagelt an mein Bett. Endlos habe ich immer wieder denselben Satz wiederholt: Ich werde nicht sterben! Ich werde leben! Und ich werde alle Werke des Herrn verkündigen. Na schau, wie ich hier sitze. Quicklebendig. Ich habe es überstanden. Ich bin lebendig geworden. Der Geist hat mich befreit – so erfahre ich es. Ich kenne den Gekreuzigten jetzt besser denn je. Und dennoch fürchte ich mich, zu dieser Stelle zu gehen.« Sie schwieg. Lange war es still.

Bis eine Frau – sie saß zwischen dem Fleisch und dem Gekreuzigten – noch etwas geblendet, fragte: »Erzähl noch etwas mehr. Ich will dich gerne begreifen, aber ich verstehe noch nicht alles, was du sagst.«

Die Frau antwortete: »Der Geist hat mich Disziplin gelehrt.«

Die Fragende erschrak: »Aber ist das nicht Einengung? So wirkt doch der Geist nicht?«

Still war die andere Frau. Sie musste es aus der Tiefe ausgraben. Man konnte merken, dass sie nicht daran gewöhnt war, über diese kostbare Erfahrung zu reden. »Der Heilige Geist ist für mich wie ein Fenster mit vielen Durchsichten. An Festtagen bin ich mir gegenüber streng im Hinblick auf Essen und Trinken; dann halte ich mich an die Diät, sonst geht es schief. So bleibe ich kerngesund. Und stark. Und treu dem Geist und dem neuen Leben gegenüber, das ich empfangen durfte.«

Die Frau, die noch ein wenig geblendet war, schwieg. Sie musste nachdenken. Sie wies es nicht ab. Sie behielt noch etwas Abstand.

In der Mitte lag die Frau aus Galatien, nahe dem Gekreuzigten, als ob sie er selbst sei. Die Frau, die geredet hatte, schaute sie an. Zuerst wagte sie nicht zu kommen. Es war so schmerzhaft gewesen, fast tot zu sein. Jetzt, nachdem sie ihre Geschichte erzählt hatte, wurde es anders. Sie spürte eine Sehnsucht in sich, ihre Angst vor dem Schmerz und ihre Angst vor dem Gekreuzigten zu verlieren. Sie ging zur Mitte, zu der Stelle, wo die Frau lag, ging zu ihr. Sie legte ihre Hand auf ihren Knöchel. Da spürte sie ihren eigenen Schmerz wieder. Aber es war jetzt gut so. In der Nähe saß noch ein Mann aus Galatien – er saß zwischen dem Gesetz und der Freiheit. Als er dies alles sah und hörte, sagte er: »Ich bin nicht mehr gefangen in allem, was muss. Ich habe mich dem Geist zugewendet. Ich schaue den Gekreuzigten an. Aber ich kann es noch nicht fühlen, den Schmerz, den Gekreuzigten. Das will ich lernen: zu fühlen; ich spüre die Sehnsucht in mir. Aber ich kann mein bisheriges Leben nicht leugnen. Ich fühle mich oft so gefangen und

unfrei, habe Angst, meinen eigenen Weg zu gehen. Und doch weiß ich, dass ich zur Freiheit berufen bin. Sie gehören zueinander, mein Schmerz und meine Freiheit. Ich weiß nur noch nicht, wie er verläuft, der Weg zu einem freien Menschen.« Das sagte er. Dann war es still. Man spürte, dass er sich auf ein Wagnis einließ, dass dieses laute Ausprechen etwas damit zu tun hatte zu lernen, auf den Geist zu vertrauen. Die Frau in der Nähe des Gekreuzigten fing an zu weinen. Sie richtete sich auf. »Es berührt mich so, dass du das sagst. Ich spüre in meinem ganzen Körper, was du sagst: ›Sie gehören zusammen. Das alles gehört zusammen‹.« Ihre Tränen waren offen, voll Schmerz und Freude zugleich. Noch eine andere Frau kam hinzu: »Wenn ich euch so reden höre, dann wird mir bewusst, wie ich immer mit Gott verhandle. Ich bin nicht mehr so gesund. Immer wieder bete ich: ›Schenk mir doch eine bessere Gesundheit, dann kann ich dich doch so viel besser loben und deine Geschichte mit uns weitererzählen‹. Aber ich verhandle. Ich will ihn nicht wahrhaben, meinen schwachen Körper. Ich will mich nicht kreuzigen lassen. Jetzt sehe ich ein, dass es schon lange geschehen ist. Ich erfahre Schwäche als einen Fluch.« Traurig schaute sie vor sich. »Was will Gott denn von mir?« Sie spürte, dass sie diese Frage jetzt selbst beantwortet hatte.

Die Frau bei dem Gekreuzigten sagte noch: »Ja, es ist schwierig, wenn der Körper nicht mehr so in Ordnung ist. Sehr schwierig. Ich kenne das.«

Es war, als ob die Botschaft von Paulus jetzt doch einen anderen Klang hatte als zu Anfang. Wird die Frau sie annehmen können? Wird sie darauf vertrauen können, dass heimliches Verhandeln zu nichts führt? Wird sie in der Lage sein anzunehmen, dass Hören und Glauben zwei verschiedene Dinge sind?

Ein Mann aus Galatien erhob seine Stimme: »Ob man es groß oder klein nennen soll, was hier geschieht, weiß ich nicht, aber ich erlebe es als Wunder Gottes. Ich werde Paulus schreiben, dass er sich nicht so viel Sorgen machen soll.«

*

Wir erleben hier Menschen in ihren Rollen, in ihrer konkreten Aktualität: Männer und Frauen aus Galatien, jeder und jede mit seinen und ihren Spuren, die ihr Leben in ihnen hinterlassen hat. Dadurch, dass

sie sich selbst und sie sich gegenseitig respektierten in ihrem Erleben und in ihrer Freiheit, konnten sie sich gegenseitig beflügeln. Sie haben gelernt, einander zuzuhören, aneinander zu glauben, und sie konnten in Berührung kommen mit dem Geist und mit dem Gekreuzigten. Am Ende waren sie nicht mehr so »verhext«. Sie nahmen die Rollen aus diesem Schrifttext auf sich und nahmen sie sehr ernst. Dadurch – typisch, dieser Brief an die Galater: Aufruf zur Freiheit – brachte die theologische Bedeutung dieser Rollen eine neue Dimension in ihr Leben. Es war Kirche-im-Werden; die Teilnehmer waren Handlungsträger.

Im nächsten Kapitel werde ich ein weiteres Beispiel von Gläubigen als Handlungsträger geben und werde über ihre gegenseitige Bedeutung schreiben; dadurch, dass sie eine Rolle übernehmen, so tun, als seien sie jemand anders – und dennoch sind sie gleichzeitig ganz sie selbst –, zeigt sich, welche Bedeutung wir dem zumessen können, wenn Gläubige Handlungsträger sind. Damit ist auch bewiesen, dass Bibliodrama kein Rollenspiel ist, sondern Drama, *Bibliodrama*: eine Geschichte aus der Vergangenheit, die Aussagekraft im Heute hat und einen Blick auf die Zukunft wirft.

Kapitel 7

Wirksame Erinnerung Die Inszenierung des »Als-ob« im Bibliodrama

In diesem Kapitel⁴⁶ wollen wir aus der Praxis heraus eine Spielszene beschreiben und beurteilen, die bei einem Bibliodrama mit dem Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht aus dem Matthäus-Evangelium (18,23-35) entstanden ist. Wir wollen die Inszenierung des »Als-ob« verdeutlichen und die Wirksamkeit des Bibliodramas aufzeigen, wenn Menschen gläubig handeln oder es probieren. Der Kern des »Als-ob« ist, dass man spielt, als ob man ein Diener, ein König, der himmlische Vater sei. Wichtig ist die Verbindung zwischen der Rolle und der Person (Abschnitt 1). Wir wollen vor allem an einem Beispiel aus einer konkreten Bibliodrama-Szene aufzeigen, wie Gedächtnisgeschichte in der persönlichen Geschichte von Menschen heute wirksam wird: als wirksame Geschichte. Wir werden den Schrifttext vorstellen und die Spielszene beschreiben (Abschnitt 2). Da es um den Glauben geht, wird auf diese Weise die biblische Botschaft weitergeschrieben und weitergelebt. Nicht die Vergangenheit als solche steht im Mittelpunkt, sondern die Vergangenheit, wie sie zur Gestaltung des Heute dienen und auf die Zukunft ausgerichtet werden kann.⁴⁷ Wir verdeutlichen dies in der Reflexion über dieses Drama (Abschnitt 3).

1 Verbindung zwischen Rolle und Person

Im Bibliodrama-Modell, wie ich es in diesem Buch und an anderen Stellen bereits beschrieben habe, entsteht durch die Wahl und Annahme einer Rolle eine wirksame Erinnerung. Die Person setzt sich mit der eigenen Glaubens- und Lebensgeschichte in eine innige Beziehung zu der gewählten Rolle. Die Rollen der biblischen Perikope berühren gefühlsmäßig eine Saite in dieser Person. Durch die Rollenwahl und -annahme versetzt sich die Person in die Rolle und beginnt einen innerlichen Dialog mit ihr. Wenn es den Spieler/innen im Biblio-

drama gelingt, sich in der gewählten Rolle mit eigenen Worten, Gefühlen, Haltungen und Erfahrungen selbst einzubringen, entsteht Kontakt zwischen der Rolle und dem Ich, zwischen Rolle und Person: »Als ob« ich König sei, »als ob« ich Knecht sei. So entsteht eine lebendige Verbindung zwischen der Rolle damals und dort und der Person hier und jetzt, zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Wenn diese Verbindung zwischen Rolle und Person im Bibliodrama gelingt, bleibt die Erinnerung nicht in der Vergangenheit stecken. Sie wird vielmehr durch das »Als-ob« wirksam für Gegenwart und Zukunft. In der Inszenierung des »Als-ob« entsteht Raum für Seelsorge auf biblischen Grundlagen.

Aus dieser Sicht wollen wir eine Szene aus einem gespielten Bibliodrama im Hinblick auf das »Als-ob« beschreiben und diese beurteilen.

2 Schrifttext und Spielszene

Im Rahmen eines Ausbildungskurses für Bibliodrama-Leiter/innen spielten wir verschiedene Perikopen aus dem Matthäus-Evangelium. Einer dieser Texte ist das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Matthäus 18,23-35, Übersetzung: Friedolin Stier).

²³Darum: Mit dem Königtum der Himmel ist es gleich wie mit einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. ²⁴Als er zu rechnen begann, ward ihm einer vorgeführt, der zehntausend Talente schuldete. ²⁵Da er aber nichts hatte, um zurückzugeben, befahl der Herr, es sei zu verkaufen: er, die Frau und die Kinder und alle seine Habe – und dann sei zurückzugeben. ²⁶Da warf sich der Knecht nieder, verneigte sich tief vor ihm und sagte: Sei langmütig mit mir, und alles werde ich dir zurückgeben. ²⁷Da ward dem Herrn weh um jenen Knecht und er ließ ihn frei. Auch das Darlehen erließ er ihm. ²⁸Als aber jener Knecht hinausgegangen war, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Dinare schuldete. Und er griff und würgte ihn und sagte: Gib zurück, was du schuldest! ²⁹Da warf sich sein Mitknecht nieder, mutete ihm zu und sagte: Sei langmütig mit mir, und ich werde es dir zurückgeben! ³⁰Der aber wollte nicht, sondern ging und warf ihn in den Kerker, bis er das Geschuldete zurückgegeben habe. ³¹Als nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, betrübten sie sich sehr, kamen zum Herrn und berichteten ihm alles, was

geschehen war. ³²Darauf rief sein Herr ihn zu sich und sagte zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, nachdem du es mir zugemutet hattest. ³³Hättest nicht auch du dich deines Mitknechts erbar-men müssen, wie ich mich deiner erbarmte? ³⁴Und zorn erfüllt lieferte ihn sein Herr den Folterern aus, bis er alles Geschuldete zurückgegeben habe. ³⁵So wird auch mein Vater, der himmlische, euch tun, wenn ihr nicht von Herzen erlasst – ein jeder von euch seinem Bruder.

Die Rollen:

Im Bibliodrama werden verschiedene Rollen gewählt. Folgende hatten für die hier beschriebene Szene große Bedeutung:

Knecht 1 (Silvia)
Knecht 2 (Matthias)
Miteknecht 1 (Elisabeth)
Miteknecht 2 (Herbert)
der himmlische Vater (Christoph)
der Folterknecht (Jochen).

Die Raumeinteilung ist folgendermaßen:

* Gefängnis/Platz des Folterknechts

* Miteknecht 1

* der himmlische Vater

* Knecht 2

* Knecht 1

* König

* Miteknecht 2

Das Spiel ist schon in vollem Gange, als Knecht 1 Silvia dem König zu Füßen fällt und sagt: »Herr, vergib mir, ich habe große Schuld.« Textgetreu vergibt der König seinem Knecht. Das Spiel stockt: Es ist keine innerliche Bewegung spürbar. Zwischen Knecht und König hat keine Begegnung stattgefunden. Hier wurden zwar biblische Rollen über-

nommen, jedoch wurden sie nicht von der Persönlichkeit der Spieler/innen erfüllt. Die vergebenden Worte des Königs haben keine Veränderung beim Knecht zu Stande gebracht. Die Vergebung kann so nicht angenommen werden. Nach einer Weile sagt Knecht 1 Silvia: »Das kann man doch nicht annehmen. Das ist doch einfach schwach.« In diesen Worten klingt Ärgernis, klingt die Vorstellung durch, dass Schuld bekennen ein Zeichen von Schwäche ist. In dieser Szene wird in der Rolle des Knechts 1 ganz vorsichtig etwas spürbar von der Person der Rollenträgerin, gerade da, wo sie »man« sagt, während sie sich selbst meint.

Knecht 2 Matthias sucht dann Kontakt zu Knecht 1 Silvia. »Du kannst die Vergebung nicht akzeptieren.« Knecht 1 Silvia antwortet laut und sehr emotional; sie unterstreicht ihre Worte mit heftigen Armbewegungen. »Ja, wenn der Herr mir diese Schuld vergibt, verliere ich mein Ansehen. Dann bleibt nichts von mir übrig.« Es findet eine Entwicklung von gegenseitigem Verstehen zwischen Knecht 2 Matthias und Knecht 1 Silvia statt. Knecht 1 Silvia ändert ihre Wortwahl von »man« zu »ich«.

Der König kommt dazwischen und sagt ausdrücklich (dabei wendet er sich Knecht 1 Silvia zu): »Ich vergebe dir.« Auch dieses Mal entsteht kein echter Kontakt zwischen dem König und Knecht 1 Silvia; der König bezieht sich nicht auf die Aussage des Knechtes. Beide Äußerungen stehen unverbindlich nebeneinander. In diesem Augenblick spricht der himmlische Vater den König an und ermutigt ihn, sich mehr mit Knecht 1 zu befassen und auf ihre Worte einzugehen. Der König akzeptiert diesen Ratschlag. Auf's Neue spricht er Knecht 1 an. Es gelingt ihm jedoch nicht, eine echte Beziehung zu Knecht 1 herzustellen.

Nun kommt Knecht 2 Matthias noch einmal hinzu und greift das Thema auf eine sehr einfühlsame Weise wieder auf: »Ja, ich merke, dass du die Vergebung noch immer nicht annehmen kannst.«

Knecht 1 Silvia wiederholt, sie habe Angst, ihr Ansehen zu verlieren, wenn ihr vergeben würde, Angst, dann schwach zu werden. In diesem Augenblick werden der Schmerz und die Einsamkeit von Knecht 1 Silvia spürbar. In der Angst, das Ansehen zu verlieren, in dem damit verbundenen inneren Kampf und in der schmerzhaften Einsamkeit wird der Mensch hinter der Rolle zunehmend sichtbarer, hörbarer. Mitknecht 1 Elisabeth sucht auch Kontakt zu Knecht 1 Silvia: »Da-

durch wirst du auch einsam.« Sie bestätigt es kurz: »Ja –« und wird still. »Ja, dadurch bin ich auch einsam. Ich möchte jetzt alleine sein, ich muss erst mal alleine sein. Ich muss hier weg, weg aus all diesen alten Strukturen. Ich gehe erst mal ins Gefängnis.« Inhaltlich stimmt sie Mitknecht 1 Elisabeth völlig zu, aber beziehungsweise weist sie Mitknecht 1 Elisabeth zurück. Sie will weg, will nicht länger in ihren alten Strukturen gefangen sein, sie will der Problematik ihres Ansehens entkommen und der Beziehungslosigkeit zu dem König entfliehen. Sie geht ins Gefängnis und setzt sich in der Nähe des Folterknechts auf den Boden. Sie wird sich ihres eigenen inneren Gefängnisses bewusst und spürt, dass sie dies am besten auf dem Platz in der Raumeinteilung erfahren kann, der als Gefängnis benannt ist und wo der Folterknecht seinen Platz hat.

Anschließend entwickelt sich eine neue Szene zwischen Knecht 2 Matthias, dem König und dem Mitknecht 1 Elisabeth. In dieser Szene geht es unter anderem um die Frage, ob der König selbst auch Schmerz fühlt, wenn sein Knecht die Vergebung, die er bereit ist zu gewähren, nicht annehmen kann.

Während dieser Szene hat der himmlische Vater regelmäßig Blickkontakt zu Knecht 1 Silvia und schaut sie an. Knecht 1 Silvia sieht es nicht. Sie schaut zu Boden, starrt vor sich hin.

Nach einer Weile geht Mitknecht 2 Herbert auf das Gefängnis zu und spricht Knecht 1 Silvia an: »Schau doch auf, du wirst angeschaut!« Ganz langsam schaut Knecht 1 Silvia auf und wird sich des Blickes des himmlischen Vaters bewusst. Sie sieht ihn an. Sie nimmt sich dafür viel Zeit, sehr viel Zeit. Es ist still im Raum. Dann steht sie langsam auf und kommt in Bewegung. Sie läuft auf Mitknecht 1 Elisabeth zu und stellt sich hinter sie. Der Bibliodrama-Leiter findet Worte für das wortlose Geschehen: »Du bist zu deinem Mitknecht gegangen.« Knecht 1 Silvia sagt dann zu ihrem Mitknecht 1 Elisabeth: »Es tut mir leid, dass ich dich vorhin abgewiesen habe. (Pause) ... Ich habe gerade in meinem Gefängnis erfahren, dass mich der himmlische Vater angeschaut hat. Das tut mir gut. Jetzt kann ich zu dir kommen und dir sagen, dass es mir wirklich leid tut. Es stimmt, was du zu mir gesagt hast: Ich war einsam. Ich konnte meine Schuld weder zulassen noch annehmen. Ich brauchte einfach noch etwas Zeit.« Knecht 1 Silvia und Mitknecht 1 Elisabeth stehen sich jetzt gegenüber. Sie schauen einander an. Mitknecht 1 Elisabeth kann die Bitte um Vergebung annehmen

und sie kann Knecht 1 Silvia vergeben. Sie reicht Knecht 1 Silvia die Hand. An dieser Stelle entsteht durch das gegenseitige Verständnis Beziehung.

So weit das Spiel. Im anschließenden Nachgespräch wurde hauptsächlich über die Beziehungslosigkeit zwischen dem König und Knecht 1 reflektiert; der Spieler Karl hatte die Rolle des Königs übernommen, ohne eigentlich eine innere Beziehung zu der Rolle zu haben, mit anderen Worten: ohne sich in das »Als-ob« zu begeben. Dies verdeutlicht zwei wesentliche Erfahrungen des Bibliodramas: Vom Schmerz des Königs darüber, dass der Knecht die Vergebung nicht annehmen konnte, ist nichts feststellbar; ohne eine echte Beziehung zum König kann der Knecht die Vergebung nicht annehmen. Silvia, die im Bibliodrama die Rolle des Knechts 1 gewählt hatte, sagte, dass sie Raum und Zeit nötig hätte, um sich ihrer Gefangenschaft in alten Strukturen bewusst zu werden; erst dann könnte sie die Vergebung annehmen. Dazu musste sie sich aus den Knoten des Spiels lösen und Abstand von dem »Wie-es-immer-war« nehmen. Für ihren inneren Prozess waren der Platz im Gefängnis und der Folterknecht sehr wesentlich. Sie brauchte diesen Platz, um ihre Einsamkeit und ihren eigenen Schmerz zulassen und fühlen zu können.

3 Reflexion über das »Als-ob« in dieser Szene

Bibliodrama als Glaubensgespräch und Seelsorge hat als Perspektive, das »fünfte Evangelium« für den Glaubensweg der Spieler zu schreiben: Es ist Ausdruck ihrer Suchbewegung nach der Bedeutung von Glaube und biblischer Botschaft in ihrer aktuellen Situation.⁴⁸ Wie bereits in der Einleitung gesagt, diese Perspektive wird spürbar, wenn die übernommene Rolle aus dem Bibeltext mit der Person übereinstimmt. Die Spieler/innen befinden sich in einer dramatischen Spielsituation: Einerseits identifizieren sie sich mit der von ihnen gewählten Rolle, andererseits bietet die Rolle auch die Möglichkeit, Distanz zu wahren. Die Spieler/innen treten so in die Fiktionalität des Textes, in das »Als-ob«. Es öffnet sich ein innerer und ein äußerer Raum dadurch, dass die Spieler/innen sich selbst und ihre eigene Lebens- und Glaubensgeschichte in dieser Rolle ins Spiel einbringen können.

In der oben beschriebenen Spielszene gelang dieses »Als-ob« an-

fangs nicht. Der König vergibt textgetreu seinem Knecht, aber er geht keine echte Beziehung zu seinem Knecht ein: Er wiederholt lediglich die Textrolle. Es entsteht keine Verbindung zwischen Rolle und Person des Königs und somit auch nicht zwischen König und Knecht 1 Silvia. Knecht 2 Matthias versucht zu verstehen, was da geschieht; er bringt dann den Kontakt zu Knecht 1 Silvia zu Stande: »Du kannst die Vergebung nicht annehmen.« Dadurch, dass Knecht 2 Matthias in seiner Rolle auf einfühlsame Weise auch seine Persönlichkeit ins Spiel einbringt, kommt die Kommunikation auf der »Als-ob«-Ebene zu Stande. Auf diese Weise fühlt Knecht 1 Silvia sich angesprochen und geht von »man« über auf »ich«. Sie hat Angst, ihr Ansehen zu verlieren. Knecht 1 Silvia ist durch die Art und Weise, wie Knecht 2 Matthias sie angesprochen hat, mit einer Seite ihrer eigenen Persönlichkeit in Berührung gekommen. Der König wiederholt dann aufs Neue seine Vergebung »textgetreu«, als Rolle, ohne jedoch eine echte Beziehung zu Knecht 1 Silvia einzugehen.

In dem Augenblick mischt sich der himmlische Vater ins Spiel, indem er versucht, den König dazu zu bewegen, sich auf eine mehr persönliche Weise seinem Knecht zu nähern. Der König akzeptiert diese Aufforderung zwar, aber es gelingt ihm nicht, Kontakt zu seinem Knecht aufzunehmen: Es bleibt eine Rolle. In diesem Sinn spielt er eine Rolle, kein Bibliodrama; das »Als-ob« gelingt nicht, der Text bleibt in der Vergangenheit stecken.

Knecht 2 Matthias zeigt nochmals sein Verständnis. Das ist hilfreich für Knecht 1 Silvia; sie kann ihren eigenen Schmerz und ihre Einsamkeit fühlen und zeigen. Die einfühlsamen Worte von Mitknecht 1 Elisabeth: »Ja, dadurch wirst du auch einsam« unterstützen diesen Prozess. Knecht 1 Silvia fühlt sich in ihrer Einsamkeit anerkannt. Sie kann dies jedoch noch nicht in der Beziehung zu Mitknecht 1 Elisabeth eingestehen. Sie sucht einen eigenen Raum, um fühlen zu können, was sie jetzt braucht und um herauszufinden, wie ihr Weg weitergehen könnte. Zu diesem Zeitpunkt erweist sich die Raumeinteilung als das visualisierte »Als-ob«. In dem im Raum ausgelegten Text ist ein Platz für das Gefängnis und einer für den Folterknecht. Der Platz des visualisierten »Als-ob« unterstützt die Suchbewegung von Knecht 1 Silvia.⁴⁹ Sie entschließt sich, ins Gefängnis und zum Folterknecht zu gehen, um zu sich selbst zu finden. Sie will sich dem Schmerz und der Einsamkeit stellen, die sie in sich spürt, wenn die Frage gestellt wird,

Schuld zu bekennen, Vergebung anzunehmen und sich aus alten Strukturen zu lösen.

Danach entsteht noch ein Gespräch zwischen den anderen Knechten und dem König; sie stellen ihm die Frage, ob die erlebte Situation in ihm eine innerliche Bewegung zu Stande bringt. Der König bleibt jedoch formal, spielt nur seine Rolle. Die Knechte ziehen sich zurück; im weiteren Verlauf des Bibliodramas spielt der König keine Rolle mehr.

In der Zwischenzeit sucht der himmlische Vater Blickkontakt zu Knecht 1 Silvia. Er fühlt sich diesem Knecht verbunden und unterstützt ihn. Knecht 1 Silvia nimmt jedoch lange Zeit nicht wahr, dass der himmlische Vater Kontakt zu ihr sucht. Mitknecht 2 Herbert sieht dieses Suchen und geht zum Gefängnis, wo Knecht 1 Silvia in der Nähe des Folterknechts sitzt. Er macht Knecht 1 Silvia auf den himmlischen Vater aufmerksam.

Wie sich im Nachgespräch erweist, ist es für Knecht 1 Silvia ein heilbares Erlebnis, dass der himmlische Vater sie ansieht. Es zeigt sich, dass es ihr hilft, sich selbst und ihrer Schuld in die Augen zu blicken. Jetzt kann sie eine Beziehung zu dem Mitknecht 1 Elisabeth knüpfen. Durch Unterstützung des Spielleiters entsteht ein neues Gespräch. Knecht 1 Silvia sagt, dass sie jetzt – nachdem sie sich zurückgezogen und besonnen hatte und durch den Kontakt zum himmlischen Vater – die Äußerung vom Mitknecht 1 Elisabeth annehmen kann: Ich bin auch einsam. Sie ist auch in der Lage auszusprechen, dass ihr leid tut, dass sie ihren Mitknecht zurückgewiesen hat. Aber für diese Umkehr brauchte sie Zeit; erst musste sie lernen, die erlebte Situation zu verstehen und sie zu verinnerlichen. Dann bittet sie Mitknecht 1 Elisabeth um Vergebung. Sie sucht bewusst Kontakt, und darin wird spürbar und hörbar, dass die Vergebung vom Knecht 1 Silvia angenommen werden kann. Die anfängliche Schwäche, Schuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten, wird jetzt nicht mehr als »Schwäche« betrachtet, sondern vielmehr als die Möglichkeit zu erfahren, um was es wirklich geht. Das bietet eine neue Perspektive, Beziehungen anders anzugehen.

Vor allem am Beispiel des Königs sehen wir, wie das »Als-ob« nicht gelingt. Er spielt immer nur eine Rolle im Spiel, die aber spielt er textgetreu; er nimmt an einem Rollenspiel teil. Seine Persönlichkeit bringt er nicht ein. Es ist nicht klar, warum das so ist. Die Beziehung zu Knecht 1 Silvia konnte daher in der persönlichen Dimension gar nicht

zu Stande kommen. Andere Spieler zeigten sich im Spiel in ihrer Persönlichkeit, in ihren inneren Regungen. Sie legten Zeugnis davon ab, worin sich Bibliodrama in der Inszenierung des »Als-ob« von einem biblischen Rollenspiel unterscheidet. Sie untersuchten, welche Bedeutung dieser Text von Matthäus für sie persönlich und für die Mitspieler haben kann, vor allem, ob sie über das Bibliodrama in dieser Perikope ein neues Verständnis von Schuld und Vergebung finden konnten. Die Spieler/innen beeinflussen einander, helfen sich gegenseitig, einen neuen Blickwinkel hinsichtlich ihrer eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte zu finden und auch diesen Bibeltext im Hinblick auf Schuld und Vergebung (*Koinonia*) neu zu verstehen. Das ist Kirche-im-Werden – *Ekklesia* – wie es uns in diesem Buch vorschwebt. Darum nennen wir das Geschehen im Bibliodrama Ekklesiogenese: Kirche-im-Werden, neue Schöpfung des Geistes.

Hierbei wird auch erfahrbar, welche Bedeutung die »ungeschulte« Annahme durch den himmlischen Vater hat oder haben kann.

*

Ich hoffe, dass ich anhand dieses konkreten Beispiels veranschaulicht habe, wie durch die Inszenierung des »Als-ob« im Bibliodrama die Fiktionalität biblischer Texte wirksam werden kann, wenn Menschen sich um ihres Glaubens willen mit ihrer Biografie und ihrer Glaubensgeschichte mit einer biblischen Rolle identifizieren. Dann entsteht Gedächtnisgeschichte: Nicht das Erzählen als solches ist wichtig; es geht um die Vergangenheit und ihre Gestaltung in der Gegenwart und auf die Zukunft hin. Das ist wirksame Erinnerung.

Im Zusammenhang mit dem Thema dieses Buches wird klar, wie sich die Spieler/innen gegenseitig beeinflussen und wie sie sich beflügeln, zu einer neuen Blickrichtung hinsichtlich ihres eigenen Lebens und Glaubens zu gelangen, zu einem neuen Verstehen des Schrifttextes und ihrem Umgehen mit Schuld und Vergebung (*Koinonia*). Darin vollzieht sich Kirche (*Ekklesia*), darum nennen wir, was im Bibliodrama geschieht, Ekklesiogenese: Kirche-im-Werden, neue Schöpfung.

Im nächsten Kapitel gebe ich eine Beschreibung der Grundregeln des Bibliodramas als Kirche-im-Werden, wie am oben genannten Beispiel aufgezeigt wurde.

Kapitel 8

Außerhalb der Beziehungen kein Heil Die Grundregeln des Bibliodramas als Kirche-im-Werden

Da, wo Menschen aneinander und miteinander lernen, kann man von Gruppenbildung und von Gruppe als Symbol einer Lerngemeinschaft sprechen. Das gilt für Menschen, die Bibliodrama spielen, für Menschen, die sich in Arbeitskreisen inhaltlich in die Aufgabe vertiefen, vor die sie gestellt sind usw. Im Bibliodrama wird besonders deutlich, welche Grundregeln bedeutungsvoll sind. Ich bespreche diese Grundregeln hier: Respekt vor der Erfahrung des anderen und vor meiner eigenen (S. 105); Respekt vor der Freiheit des anderen und vor meiner eigenen Freiheit (S. 113); Respekt vor dem Text (S. 114) und Respekt vor der religiösen Bedeutung der Textrollen sowie die Bereitschaft, diese Rollen auch wirklich zu tragen (S. 117). Ich werde mich ausführlich mit dem Begriff Erfahrung /Erleben auseinander setzen, da dieser Begriff eine wesentliche Rolle spielt, wenn es um gläubiges Lernen und um die Beziehung zum Geheimnis geht (S. 106). Ebenso werde ich mich gründlich mit den verschiedenen Erscheinungsformen von Erfahrung/Erleben beschäftigen (S. 108).

Eine jüdische Weisheit (Rabbi Israel Baal-Schem-Tow) berührt mich schon ein Leben lang: »Vergessen bedeutet Exil, Erinnern bedeutet Erlösung.« Die Geschichte von Jesus und seinem Gott, die Geschichte von Mose und der Tora, die Geschichten der Propheten ... sie müssen einfach weitererzählt werden! Die Schriften müssen geöffnet werden – sonst kann man sie vergessen. Das ist der erste Auftrag für eine und ist der Ausgangspunkt von einer Glaubensgemeinschaft. Der Theologe Johannes Baptist Metz nennt immer wieder die *Ekklesia* als eine Gedächtnis- und Erzählgemeinschaft, ebenso wie uns der Theologe Rob van Kessel in *Zes kruiken water (Sechs Krüge Wasser)* die »gefährliche Erinnerung« (Ausdruck von Metz) vorhält. Im ersten Kapitel wurde diese gedächtnisbestimmende Gemeinschaft bereits erwähnt.⁵⁰

»Erinnerung bedeutet Erlösung« ist auch eine Erfahrung, die Erfah-

rung dessen, wie gut es tut, wenn wir einander die Geschichten erzählen und wir uns ihrer wieder erinnern, wenn wir die Geschichten leben, sie tun. Erinnern und Gedenken sind Eichpunkte; sie ordnen unser Leben. Eine Bibelgeschichte spielen bedeutet für mich, dass es fast immer bis in die Fugen kracht: als ob ich wieder gerade auf meine Beine gestellt, geradegezogen werde; mein Rückgrat gestärkt wird, ich gereinigt werde. Es bedeutet zu lernen, in den Geschichten zu wohnen, zu lernen – durch die Kommunikation – besser in mir selbst und in anderen zu wohnen. Dieses Lernen geht in Phasen vor sich, Stufe um Stufe. Es ist ein Unterwegssein, den Weg gehen. Dazu gehören zähe, schwierige Momente; Momente, die unter die Haut gehen, mal schmerzhaft, mal freudvoll; Momente des inneren Kampfes und der Konfrontation; Momente des Findens.

Gerade hierin zeigt sich, dass es bei Ekklesiogenese nicht um eine Kirchenlehre geht, sondern um Kirche als Handlungsträgerin in einem dramatischen Handlungsprozess; es geht um die Lebensbewegung von Menschen im Hier und Heute in glaubenskommunikativem Handeln, verbal und nonverbal. Die Grundregeln, die wir für unser Bibliodrama-Modell entwickelt haben, mögen dieses Handeln fördern: zwischenmenschliche Glaubensvermittlung auf Grund der Schriften; Begegnung mit dem Text; Kontakt zu der Erfahrung anderer und zu meinem eigenen Erleben.

Für das Bibliodrama haben sich daraus folgende Grundregeln ergeben, die im Kern jedoch ebenso gut in anderen Formen von seelsorgerischer Gruppenarbeit angewendet werden können:

- Respekt vor der Erfahrung der Mitspieler/innen und vor meiner eigenen Erfahrung;
- Respekt vor der Freiheit der Mitspieler/innen und vor meiner eigenen;
- Respekt vor dem konkreten Text, der in diesem Drama gespielt wird;
- Respekt vor der theologischen Bedeutung der Rollen, die Menschen im Bibliodrama tragen.

Diese Grundregeln und ihre Bedeutung werden jetzt näher erläutert.

1 Respekt vor der Erfahrung der Mitspieler/innen und vor meiner eigenen Erfahrung

Zur Geltung kommen, gelten dürfen, sein dürfen, wie man ist, einen anderen zur Geltung kommen lassen, ihn gelten lassen, ihn so lassen, wie er/sie ist: Jedem tut es gut, der das erlebt, und ebenso tut es gut, es andere erleben zu lassen. Es ist jedoch ein prekäres Gebiet. Wir öffnen uns bzw. wir verschließen uns, je nachdem was und wie etwas geschieht. Im Bibliodrama geht es darum, dass ein jeder mit seiner Erfahrung zur Geltung kommt. Und es ist mehr da: der Text – und dieser Text übt seine wirksame Kraft auf einen Menschen aus. Es geht daher um zwei Komponenten: einmal, dass der Mensch mit seiner eigenen Erfahrung zur Geltung kommen kann, zum anderen, dass in diese Erfahrung das Wirken des Schrifttextes einbezogen werden kann. Bibliodrama arbeitet also mit beiden: mit dem Text und mit dem Erleben. Dabei ist jedes Erleben und jede Erlebnisnuance bedeutungsvoll. Gerade durch den nuancierten Kontakt erweist sich, wie der Text in Menschen wirkt. Der Text wirkt durch die Rollenaufnahme – Sara, Jakob, Esther, Jona, Judit, Hiob, Petrus, Maria von Magdala, Judas, Jesus, Elisabeth, Hanna und viele andere – dadurch wird die Lebensrolle der Spieler miterzählt. Durch diesen Kontakt wird klar, dass die Geschichten der Schrift als Offenbarung in erster Linie Geschichten von Menschen sind, dass es sich nicht um eine offenbarte Lehre handelt. Wenn sich jemand durch seine Rollenaufnahme mitteilt, mitgeteilt wird, in der Begegnung mit dem Text, mit anderen und mit sich selbst, zeigt sich die narrative Evidenz. Mit anderen Worten: Der Spieler fängt an, sich allmählich in seiner gläubigen Rolle zu verstehen. Der Kontakt wächst in dem Maß, wie sich die Kommunikation in der biblischen Geschichte entwickelt, und dieser Kontakt gelingt, wenn die Spieler mehr und mehr ihre eigene Geschichte miterzählen. Daher ist es so wichtig, dass man Respekt vor seinem eigenen Erleben hat: Es soll immer vollständiger in die Geschichte miteinbezogen werden, wodurch die narrative Evidenz – auch ich habe auf meine Weise einen Platz in dieser Geschichte – wächst. Es versteht sich, dass hier mit äußerster Achtsamkeit gearbeitet werden muss. Dann können und mögen wir erfahren, inwieweit Gott in diesem Text, in diesem Drama noch immer von sich hören und sehen lässt, wie er sich in der eigenen Geschichte ihres Lebens und Arbeitens zeigt.

Mein Ausgangspunkt ist der Kanon, der in weiten Kreisen innerhalb der Glaubensgemeinschaft anerkannt wird, der dafür bürgt, dass Gott tatsächlich in den kanonisierten Schriften zu uns spricht. Das Zustandekommen des Kanons selbst gehört ebenfalls zu der inspirierten Tradition, die Gottes Handeln und Sprechen in der Geschichte erkennt, artikuliert und realisiert.⁵¹ Im Zusammenhang mit dem, was wir über Sehnsucht und »Heiligen Grund« gesagt haben, bedeutet dies folgendes: Die Schriften des Kanons mit all seinen Texten und Geschichten sind Fenster auf die Wirklichkeit Gottes. Jeder Mensch ist seinerseits ein Fenster auf die Wirklichkeit Gottes. Es bedeutet auch, dass Erleben im Bibliodrama – da wo der Text »Mitte« und »Gegenüber« bildet – zu Glaubenserfahrung und zu Momenten von Gotteserfahrung führen kann. Ausschließlich durch eine sorgfältige Achtsamkeit den Kirchenmitgliedern gegenüber kann sichtbar werden, inwieweit sich Gott noch immer in der Geschichte ihres Lebens und Handelns offenbart.

Die Bedeutung der Erfahrung

Im Zusammenhang mit dem Respekt vor Erfahrung erfolgt zuerst eine Erklärung dessen, was wir hier unter Erfahrung verstehen, sowie über verschiedene Erfahrungsformen.

Erfahrung kann mit Fachkenntnis und Kompetenz verglichen werden: ein erfahrener Maurer. Erfahrung kann auch im Kontext von Emotionen genannt werden: ein bestimmtes, intensives, emotionales Erleben der Wirklichkeit (»Das war eine echte Erfahrung.«).⁵² Erfahrung kann man auch auf eine objektiv kontrollierbare, messbare Empfindung einschränken. Auch diese Bedeutungen stimmen, sind für uns an dieser Stelle jedoch kein Ausgangspunkt. Ich schließe mich Veldhuis an, der schreibt: »Erfahrung wird in diesem Kontext durch Wahrnehmung und Erleben der Wirklichkeit im allgemeinen Sinn gekennzeichnet. Beispiele sind: Ich fühle mich entspannt; ich fühle mich bedroht; ich erfahre, dass die Sonne scheint; ich erfahre Gott; ich erfahre, dass die Situation sehr gespannt ist; ich erfahre, dass ich froh bin oder dass ich Schmerzen habe; ich erfahre, dass die Nachbarn viel Lärm machen; ich erfahre, dass sich ein Gewitter nähert; ich erfahre intuitiv, dass ich dieses Mal einmal gegen meinen eigenen Vorteil handeln muss.«⁵³

In all diesen Beispielen hat Erfahrung viel mit Sinneswahrnehmung zu tun, z. B. ich fühle; ich sehe; ich nehme wahr. Sie weisen darauf hin,

dass menschliche Erfahrungen immer in Bezug zur Leiblichkeit stehen. Erfahren ist leiblich. Im Bibliodrama kommt das zum Ausdruck in Fragen wie: »Was fühlst du, was erfährst du?« Und: »Kannst du das in deinem Körper angeben?« Wenn jemand sagt: »Ich bin gelähmt, ich spüre überhaupt nichts mehr«, während man sieht, dass der große Zeh sich noch bewegt, dann bietet sich die Möglichkeit zu sagen: »Ich sehe, dass du deinen großen Zeh noch bewegst. Also lebt doch noch etwas in dir, bewegt sich noch etwas.« Man kann diese Wahrnehmung dann zurückgeben und fragen: »Merkst du das?« Und: »Wie erfährst du das denn?« Oder: »Was bedeutet dir das?« Stroken hat eine ganze Liste zusammengestellt über die Verwobenheit von Erfahrung und Leiblichkeit.⁵⁴ Nennen wir nur: mit offenem Mund; auf großem Fuße leben; etwas liegt schwer im Magen; auf den Zehenspitzen laufen; der Schweiß steht mir in den Händen; die Zähne aufeinander beißen; eine Last von der Schulter fallen lassen; den Mund fest geschlossen halten.

Erfahrung also als Wahrnehmung, als Erleben der Wirklichkeit, Erfahrung, die leiblich ist. Aber Erfahrung ist auch aktiv, ist Interpretation, ist mit all unserem Denken, Fühlen und Wissen verbunden. Jeder von uns hat einen Verstehenshorizont, einen Interpretationsrahmen, einen Begriffsrahmen. Erfahrung ist auch immer interpretierende Wahrnehmung, und diese ist vom Verstehenshorizont mitbestimmt: die persönliche Geschichte eines jeden und die Kultur im allgemeinen.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass im Erfahren die Wirklichkeit in uns eindringt und von uns direkt interpretiert wird. Wir gehen dabei davon aus, dass das eine mit dem anderen verknüpft ist und dass daher ein Zusammenhang zwischen beiden besteht. Es geht im Bibliodrama nie um die ausschließlich innere Erfahrung mit einer nur innerlichen Evidenz. Erfahrung im Bibliodrama ist wahrnehmbar, interpretierbar, leiblich und vermittelbar – manchmal geht das mühelos, manchmal ist es schwierig.

Wir umschreiben Bibliodrama als Glaubenskommunikation in Bewegung und Begegnung. Je persönlicher eine Person ihre Rolle annimmt, desto persönlicher entfaltet sich die Kommunikation mit den anderen Spielern und mit dem Text. Es gehört zur Aufgabe des Spielleiters/Seelsorgers, Menschen zu stimulieren und ihnen zu helfen, dass sie durch das Bibliodrama tatsächlich Glaubenserfahrungen machen können. Bei Erfahrung in diesem Sinn geht es um Leben als Eigenbewegung: Erinnerungen, Gedanken, Assoziationen, Gefühle –

sie sind in unserem Leben ständig in Bewegung. Der eine Gedanke löst den nächsten aus, das eine Bild folgt dem anderen. Auch Worte kommen in Bewegung. Manchmal ist dieser Erfahrungsstrom fließend; dann können wir sofort finden, was fehlt oder was los ist. Manchmal jedoch stockt dieser Strom. Respekt vor der Erfahrung bedeutet zutiefst, dem Erfahrungsprozess Achtsamkeit zollen: herausfinden, wo es strömt, wo es stockt. Respekt vor der Erfahrung beinhaltet auch, dass man durch eine geeignete Kommunikationsmethode Menschen so inspirieren kann, dass sie – erfahrbar – in Bewegung bleiben. Im Bibliodrama gilt, wie Gendlin es formuliert hat: »Achte nicht darauf, was nicht spürbar ist, was nur im Kopf gedacht wird, sondern gib Antwort auf das, was man fühlt.« Sowohl Andriessen als auch Miethner berufen sich auf ihn; sie geben eine ausführliche Beschreibung, wie Erfahrung zu Stande kommt und wie sie kommunikativ begleitet werden kann.⁵⁵

In diesem Buch suchen wir den Sinn von Kirche-im-Werden: Nur große Achtsamkeit gegenüber der Erfahrung eines jeden – damit sind alle Mitglieder der Kirchen gemeint – kann Menschen zur Geltung bringen und sie auf dem Weg zu Gott so begleiten, dass sie erfahren können, was Gott ihnen durch diesen bestimmten Text vielleicht vermitteln will.

Erscheinungsformen der Erfahrung

Erfahrung ist ein sehr breitspuriger Begriff. Wir wenden uns nochmals Veldhuis zu, der sechs Erscheinungsformen von Erfahrung beschreibt, die im Erfahren der Wirklichkeit erkennbar sind und die alle sechs im Bibliodrama vorkommen können:

die *Noterfahrung*; die *Kontrasterfahrung*; die religiöse Erfahrung; die Glaubenserfahrung; die Heilerfahrung und die Gedächtniserfahrung.⁵⁶

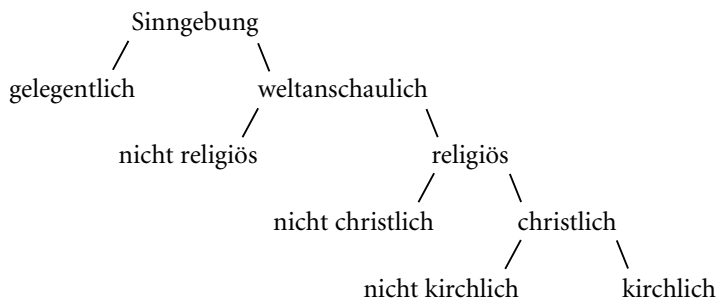
Die *Noterfahrung* kennen wir sowohl kollektiv (die Klageschreie eines unterdrückten Volkes: Sudan, Darfur, Elfenbeinküste ...) als auch individuell (die Frau, die um ihr totgeborenes Kind trauert und darüber sprechen kann).

Bei der *Kontrasterfahrung* geht es darum, dass die Not direkt das Bewusstsein, wie es eigentlich sein sollte, wachrüttelt (in Kapitel 3 über die Sehnsucht und den »Heiligen Grund« haben wir dies bereits beschrieben). Wir brauchen uns nicht unterdrücken zu lassen: Wir

wissen um die Freiheit, um unser Recht auf Freiheit. Ein Kind sollte leben, das ist seine Bestimmung. Ein Kind und der Tod gehören nicht zusammen. In der Kontrasterfahrung ist man sich der erwünschten Wirklichkeit voll bewusst. Der Realitätswert wird von der Erfahrung eines Versprechens und einer Berufung bestimmt, ist ein Appell an uns, um z. B. den Wunsch nach einem lebendigen Kind offen zu halten – oder im weitesten Sinn: um die Sehnsucht nach Heil in der Zukunft nicht aufzugeben.

Religiöse Erfahrung ist umfassender als die (christliche) Glaubenserfahrung, die ihrerseits wieder umfassender ist als christliche Erfahrung. Erfahrung setzt sich aus verschiedenen Ebenen zusammen: zuerst einmal die Wahrnehmung, die mit den Sinnesorganen verbunden ist (das Erfahren von Musik, einer Landschaft, Bergen, eines Kindes; aber auch das Erfahren eines Verbrechens, eines ernsten Streites). Die Erfahrung weist auf etwas anderes hin: auf Schönheit, auf das Wunder der Natur, auf das kostbare Gut eines Menschenkindes, auf die atemberaubende Majestät der Berglandschaft. Die konkrete Erfahrung wirkt dann als Symbol einer verborgenen Dimension. Die Frau, die das Fahrrad wegtut, gibt damit dieses Stückchen Freiheit der eigenen Mobilität auf. Die Stille, die zwischen zwei schwangeren Frauen entsteht, nachdem sie über ihre Ängste und schmerzhaften Erlebnisse gesprochen haben, weckt und symbolisiert neue Hoffnung.

Religiöse Erfahrung ist in ihren Erscheinungsformen sehr unterschiedlich und vielfältig. Das folgende Schema, wie ich es bei Dekker fand, veranschaulicht die verschiedenen Ebenen.⁵⁷ Es ist wichtig, dieses Schema gut zu verstehen, da die verschiedenen Ebenen auch im Bibliodrama vorkommen; ebenso ist es wichtig, sie richtig einzuordnen, damit Erfahrung nicht manipuliert werden kann. Dekker unterscheidet folgendermaßen:



Hierin zeigt sich, wie universal religiöse Erfahrung sein kann. Es verdeutlicht auch, dass es sehr wichtig ist zu sehen, je nachdem, wie Glaube Erfahrungsglaube geworden ist, wo Erfahrung von einer christlichen Spiritualität zeugt und demnach noch etwas anderes ist als eine natürliche Religion, eventuell mit einer prophetischen Ethik. Für einen Christen kann es ein kostbarer Aspekt seiner Berufung und seines Verantwortungsbewusstseins sein, sich für den Naturschutz einzusetzen. Damit ist ein Christ jedoch noch kein Naturschützer.⁵⁸

Zur religiösen Erfahrung gehört das Konkrete, Leibhafte, Greifbare; sie weist auf die verborgene Dimension in Menschen, Ereignissen und Dingen, weist auf ein immer präsentes »Mehr«, übersteigt Verstand und Willen und weist auf das »Geheimnis« der Wirklichkeit selbst hin. Das Gefühl könnte man vielleicht das dem Menschen zutiefst Wesenseigene nennen. Der Philosoph Cornelis Verhoeven schreibt in der niederländischen Zeitung *Trouw* vom 10. August 2000 über die Entwicklung der Empathie – die Fähigkeit zur Ergriffenheit –, die in der Antike nicht geschätzt wurde; Ergriffenheit, jenseits von gut und böse, vernünftig und unvernünftig; nicht vergleichbar mit der Willensentscheidung, etwas zu einem erstrebenswerten Objekt zu machen. Diese Ergriffenheit wurde früher als Unzulänglichkeit betrachtet, etwas, das man nicht erstreben sollte. Dieses neue Gefühl, das so sehr mit Erfahrung verbunden ist, scheint nicht viel älter zu sein als die Aufklärung im 18. Jahrhundert, als die Rationalisten entdeckten, dass sie außer dem Verstand und dem Willen eine dritte Instanz in sich erkennen mussten, die zur Geltung kommen wollte und sich nicht auf eine der beiden anderen reduzieren ließ.

In diesem Zusammenhang ist es kein Zufall, dass im Bibliodrama während des Gesprächs häufig die Frage gestellt wird: »Kannst du ausdrücken, was du fühlst? Wo spürst du es in deinem Körper? Kannst du es angeben?«

Religiöse Erfahrung lehrt uns, dass im Konkreten ein Hinweis zu etwas Größerem, Umfassenderem, zum Verborgenen stecken kann, das unser tiefstes Wesen durchströmt. Religiöse Erfahrung ist nicht identisch mit Glaubenserfahrung. Veldhuis führt als Beispiel die Erfahrung des Mose an, der sich bei seiner Berufung des heiligen Auftrags bewusst wird, sein Volk aus der Not (Unterdrückung durch den Pharao) zu führen, sie zu befreien (weg aus Ägypten – eine Kontrasterfahrung), sie ins Gelobte Land zu führen. Die Frage, ob das überhaupt

möglich sei, wird von der Sicherheit übertönt, diesen Auftrag ausführen zu müssen (religiöse Erfahrung). In diesem Beispiel ist die religiöse Erfahrung mit Not und Kontrast verbunden. Dazu gehört, dass auch die negativen Kräfte in vollem Ausmaß präsent sind: Sie wollen anerkannt und ausgedrückt werden. Darüber hinaus erhält die negative Erfahrung – die es im Leben von Menschen in zahllosen Erscheinungsformen gibt und die wir im Bibliodrama immer wieder hören und spüren – eine religiöse Dimension, die Paulus das Mysterium des Bösen nennt.

H. Andriessen weist seinerseits darauf hin, dass die religiöse Erfahrung nicht notwendigerweise Not und Kontrast zur Voraussetzung haben muss. Es gibt auch »offene« Erfahrungen: aus Ehrfurcht, Erstaunen, gereifter Sehnsucht und Dankbarkeit, die alle im Wesen religiös sind und uns alle in das Geheimnis der Wirklichkeit einführen. Auch das kommt im Bibliodrama regelmäßig vor.

Glaubenserfahrung ist eine religiöse Erfahrung, die eine gewisse Macht ausübt. Man kann die Stille verneinen: Dann aber könnte keine neue Hoffnung wachsen. Man kann sich von seiner Sehnsucht nach Freiheit, das Fahrradfahren zu erlernen, von anderen abbringen lassen: Dann wird die Präsenz des Bösen in aller Verwobenheit sichtbar. Mose sagt »ja«; er erkennt etwas – genauer jemandem – Zuverlässigkeit, Solidarität, Glauben zu. Glaube wird hier zur Glaubenserfahrung; mit anderen Worten: zur Selbsterfahrung desjenigen, der glaubt: Aus seiner – wie es sich jetzt zeigt – religiösen Erfahrung von Not und Kontrast, seiner Berufung und seines Gelöbnisses heraus, sein Volk aus der Unterdrückung durch die Wüste in ein neues Land zu führen, im vollsten Vertrauen auf das Gelöbnis und das Heil. Sein aktiver Glaube hätte heißen können: Ich glaube heilig in diesen Auftrag. Seine religiöse Erfahrung bräuchte man an sich nicht als das Sprechen Gottes zu interpretieren. In Exodus 3 lesen wir jedoch, dass Gott zu Mose gesprochen hat: Mose beugt sich der Macht Gottes.

Schema Israel. Wie sehr der Pharao auch entgegenwirkt, das Elend und die Not sind so groß, dass niemand Gott und dieses Volk noch von dem Entschluss abhalten kann. Mose führt sein Volk aus Ägypten, und dann zeigt sich die Erfahrung des Heils.

Die fünfte Erscheinungsform von Erfahrung ist die der *Heilerfahrung*. Beginnendes Heil – und dann wieder vom alltäglichen Unheil durchzogen. Es war fantastisch, als in den neunziger Jahren Nelson

Mandela freigelassen und später der erste schwarze Präsident von Südafrika wurde. Danach fing die mühsame Arbeit an: die gegenseitige Anerkennung von Schwarz und Weiß, die Versöhnung, der Kampf um Gerechtigkeit und Frieden.

Es ist fast unglaublich, dass das Volk trotz allem aus Ägypten geführt wurde – aber es ging durch die Wüste, und das erwies sich als so schwierig, dass bereits am zweiten Tag das große Murren anfang: Hatten wir es früher nicht besser? Sehnsucht nach Heil bedeutet, an der Realisierung des Heils arbeiten, und dies wiederum, dass man unterwegs ist, Stufe um Stufe, fragmentarisch, vorläufig. Es betont die Zuverlässigkeit von Berufung und Gelöbnis und hilft uns, uns aufrecht zu erhalten. Die Wüste ist immerhin der Ort, wo man Gott suchen und finden kann. Gregor von Nyssa sagte bereits: »Gott finden ist im Grunde das ewige Suchen selbst.« Heilserfahrung gibt es nicht kostenlos.

Dann gibt es noch die *Erfahrung der Erinnerung*. Die Gotteserfahrung, die Offenbarung des Gottesnamens – darum geht es in der Geschichte des Mose – ist mit Geschichte, mit Tradition, mit Erinnerung verbunden: an den Gott Abrahams, an den Gott Isaaks, an den Gott Jakobs. Auch wollen wir die Erfahrung der Erzmütter nicht vergessen: der Gott Saras, der Gott Rebekkas, der Gott Leas, der Gott Rachels. Sieben Mal Gott: Jedes Mal wird Gott anders erfahren, jede der sieben Personen hat eine eigene, andere Gotteserfahrung. Doch ist Gott derselbe, klingt derselbe Name. Die Erfahrungen der Menschen sind an sich noch keine Garantie, dass Gott gesprochen hat. Die Tatsache, dass diese Erfahrung in einer Geschichte wiederkehrt, die ihrerseits in einer Tradition eingebettet ist und dass die Erfahrung des Mose ein Symbol des Volkes Israels ist – das Gott bei vielen Anlässen so erfahren hat – all dies hilft Menschen, sich bewusst zu werden, dass Gott sie anspricht.

Die religiöse Erfahrung, die durch Not und aus Sehnsucht nach Heil gemacht wird, ist authentisch, wird verinnerlicht und führt zu tiefem Glauben. Dieser Glaube steht mit einer »Heiligen Macht« in Verbindung, die wir in der jüdischen und der christlichen Tradition mit dem Gottesnamen im Tetragramm JHWH andeuten, »Ich bin, wie auch immer, da für dich, für euch«.

Nachdem wir verschiedene Erscheinungsformen von Erfahrung untersucht haben, kehren wir zu der ersten Grundregel von Biblio-

drama zurück: Respekt vor der Erfahrung der Mitspieler/innen und vor meiner eigenen Erfahrung: vielen Erfahrungen begegnen wir im Bibliodrama. Sie bilden den Kern der Aktivitäten, der Dynamik und der Lebensbewegung der Menschen in dieser Gruppe; ihr Handeln ist ein Sinnbild der Kirche in diesem Moment: So lebt man, handelt man, lernt man. So entsteht Kirche, so bildet sich Gemeinschaft – oder auch nicht. Das erfordert tiefgründiges Nachforschen, was sich an Erfahrungen abgespielt hat, um welche Art der Erfahrung es sich handelt, wie die eine Erfahrung die andere nach sich zieht und wie der Text durch die Erfahrung in einem neuen, ursprünglichen Licht erscheint. So können wir feststellen, wie Menschen einander beeinflussen und beeinflusst werden. Die Hauptfrage nach einem Spiel lautet nicht umsonst: »Was hast du in deiner Rolle erlebt? Welche Bedeutung hat das für deinen Glauben?«

2 Respekt vor der Erfahrung anderer und vor der eigenen schließt Respekt vor der Freiheit der anderen und vor der eigenen ein

Dieser Ausgangspunkt scheint völlig selbstverständlich und demzufolge ganz allgemein gültig zu sein. Es handelt sich jedoch um mehr als um einen allgemeinen Beginn. Freiheit besteht nur in konkreten Situationen, und Bibliodrama lädt zum konkreten Handeln ein: Es gibt fortwährend konkrete Handlungssituationen, denn das eigene Handeln zieht zwangsläufig die Konfrontation mit dem Handeln der anderen nach sich. Aus dieser Begegnung entsteht die konkrete Freiheit, die Respekt erzwingt. Ein Beispiel aus dem Buch Esther möge dies verdeutlichen: »Ich bin König Artaxerxes und ich befehle, vom Wein angehaucht, dass meine Königin Washti sich in ihrer ganzen Schönheit meinen Gästen zeigt.« Er manipuliert sie und zwingt ihr seinen Willen auf. Und Washti? Wie reagiert sie? Wird sie gehen? Was wird geschehen, wenn sie der Aufforderung nicht Folge leistet? Wie wird der König dann reagieren?

Einerseits zeigt sich im Handeln der Personen, in ihrer Rolle, welche Freiheit sie sich bereits erworben haben; andererseits kann sich im konkreten Handeln auch neue Freiheit entfalten.

Sich Freiheit erwerben, Freiheit respektieren bedeutet keineswegs

»kommen lassen, was kommt«, ist keine »laissez faire«-Haltung, ist keine falsche Auffassung von non-direktivem Handeln der anderen. Freiheit respektieren dahingegen bedeutet: den anderen Teilnehmer/innen Raum zum Handeln bieten, sie ermutigen und Konsequenzen daraus ziehen. Das gilt für alle Teilnehmer/innen. Es ist Aufgabe des Spielleiters/der Spielleiterin in diesem Bibliodrama-Modell, auf diese Weise mit Freiheit umzugehen. Wesentlich ist, das richtige Maß zu finden; man darf nichts erzwingen, weder Worte, Gefühle, Gedanken noch Taten. Nur das, was diese Person in diesem Moment wirklich erlebt, hat seine Gültigkeit. Aber man sollte sich davor hüten, unter dem Maß zu bleiben. Der Punkt, auf den es in Bezug auf die Freiheit eines anderen ankommt, muss mit größter Sorgfalt gesucht werden; meistens geschieht das in der Beziehung zu anderen, auf jeden Fall im Zusammenhang mit dem gespielten Text. Das sind schlussendlich die feststehenden Elemente in dieser Situation.

Zudem hat jede Erfahrung – die immer leiblich ist und meistens im Verhalten sichtbar wird – eine ethische Dimension: Ist mein Denken und Fühlen authentisch? Die Handlungssituation im Bibliodrama erfordert zutiefst authentisches Handeln. Es ist zweifellos Aufgabe des Spielleiters, dieser Authentizität auf die Spur zu kommen oder Menschen so zu konfrontieren, dass sie selbst diese Spur finden. Dabei geht es nicht um Authentizität im allgemeinen, sondern um Authentizität dem gespielten Text gegenüber. Dieser Text ist schließlich der Grund, auf dem sich die Authentizität und die Freiheit der handlungstragenden Gruppe entfaltet, dieser konkreten Glaubensgemeinschaft, die hier präsent ist. Dies ist Handeln *in medio ecclesiae*. Hier zeigt sich, wie Kirche in diesem Augenblick entsteht und sich gestaltet. Hier zeigt sich, ob Freiheit und Respekt vor der Freiheit eines jeden gelingt oder nicht.

3 Respekt vor dem Text, der in diesem Bibliodrama gespielt wird

Dem Spiel liegt ein Bibeltext zu Grunde, der mehr als alles andere eine mögliche Voraussetzung dafür bietet, dass Menschen im Hier und Jetzt *in medium ecclesiae* gelangen können. Der Text ist gleichzeitig ein »Gegenüber« und sorgt dadurch dafür, dass sich das Bibliodrama nicht auf ein reines gruppendynamisches Geschehen beschränkt, auf Psy-

chotherapie, Selbsterfahrung oder Spieltheater. Der Text erfüllt im Bibliodrama die gleiche Rolle wie in der kirchlichen Liturgie: Er ist der wichtigste Bezugspunkt für die Offenbarung des göttlichen Geheimnisses in menschlicher Sprache und menschlicher Erfahrung. Gläubige erkennen das an und glauben es, was auch immer sonst über das Entstehen der Schriften gesagt werden mag. So wirkt der Text, auch im Bibliodrama. In der Bibel gibt es viele verschiedene Erscheinungsformen dieses Geheimnisses: Personen, aber ebenso Gebiete, Orte, Tiere, Naturerscheinungen und Gegenstände spielen eine wichtige Rolle. Es sind Theophanien, Gotteserscheinungen. Daher werden sie im Bibliodrama als Rollen aufgefasst, denn sie weisen auf das Geheimnis hin.

Es geht um den Respekt vor der Erfahrung, um Respekt vor Freiheit und um Respekt vor dem Bibeltext. Die Schrift vollzieht sich handelnd im Drama. Der Text wird nicht nur gehört, gelesen und gläubig untersucht, sondern er wird auch handelnd vollzogen; gerade dadurch entwickelt sich diese Gruppe Menschen zu einer örtlichen Glaubensgemeinschaft. Darum ist es auch wesentlich, dass der Text als Ausgangspunkt im Mittelpunkt des Bibliodramas bleibt. Es gehört zum Kern unseres Bibliodrama-Modells, dass der Text im Raum ausgelegt wird. Der Text wird so visualisiert, wie der Spielleiter/die Spielleiterin den Text versteht: als visualisierte Exegese. Bruners nennt es »biblische Geo-Theologie«.⁵⁹ Diese theologische Strömung nimmt die Landschaft und die Erinnerung an die Glaubensgeschichte als Ausgangspunkte: die mythisch-historische Bedeutung, die im Lauf der Geschichte mit der Geografie dieser Landschaft, mit der Topografie der Landschaft und mit dem jetzt vorliegenden Text verbunden ist. In erster Linie geht es nicht darum, der theologischen Bedeutung der Geschichte auf die Spur zu kommen, sondern erst einmal die geografische Bedeutung der Geschichte zu suchen. Folgende Fragen und Aspekte müssen dabei berücksichtigt werden:

- Was ist die theologische Bedeutung eines Textes aus geografischer und topografischer Sicht?
- Wie kann das am besten in der Raumaufteilung sichtbar werden?
- Diese theologische Bedeutung muss im Spiel sichtbar und im Handeln der Teilnehmer/innen merkbar sein.
- Vor diesem Hintergrund kann im Spiel nach der Bedeutung des Textes im Hinblick auf die innere Landschaft der Spieler gesucht werden.

Ein Beispiel möge dies verdeutlichen: »Garten« hat in der Bibel nicht nur eine mythische und archetypische Bedeutung, sondern auch eine glaubenshistorische: Das Wort hat viele Bedeutungen, die alle ihre eigene Rolle spielen. Garten, das ist das Paradies; das ist der Garten im Hohenlied; ist der Garten von Gethsemane, der Garten bei der Kreuzigung; der Garten von Maria von Magdala und dem Gärtner – es sind Beispiele dafür, wie die biblische Topologie die Mythologie in konkreter, geordneter Geschichte im Menschwerden aufrichtet. Jede geografische Angabe in der Bibel ist bereits eine interpretierte Angabe.

In diesem Zusammenhang eine persönliche Erfahrung: Es geschah bei Caesarea Philippi, dem heutigen Banias auf der Golanhöhe. Jesus ist einst nach vielen enttäuschenden Erfahrungen dorthin ausgewichen. Im Grenzgebiet beim Berg Hermon bittet er seine Jünger, ihm zu sagen, was die Menschen sagen, wer er sei. Ebenso bittet er sie, ihm zu sagen, was sie denken, wer er sei. Petrus antwortet authentisch: »Du bist der Messias, Sohn des lebendigen Gottes.« Daraufhin sagt Jesus unter anderem: »Du bist Petrus, der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« (Matthäus 16) Zu meinem größten Erstaunen brachte unser Reiseleiter Willi Bruners uns zu einem gewaltigen Felsbrocken, unter dem sich ein dunkles Loch befand, das einem ganz aus der Nähe das Gefühl gab, man stürze in einen tiefen Abgrund. Wie sich so oft im Handeln und Sprechen von Jesus zeigt, versinnbildlichen seine Worte die ganz konkrete örtliche geografische Situation. Gerade hier weist der »Fels« nicht auf den massiven Felsbrocken, sondern auf den konkreten Menschen von Fleisch und Blut, mit dem er später in einen großen Konflikt gerät und den er zurückweist mit den Worten: »Weiche, Satan.« Auf diesen Felsen baut Jesus, baut auf die Beziehung, die er mit diesem konkreten Menschen eingeht: Ein solcher Fels ist stärker als die Hölle. Derselbe Reiseleiter sagte später – in Anspielung auf eine Aussage von Flavius Josephus –: »Wer durch Landschaften reist, reist durch Geschichten.«⁶⁰

Bibliodrama mit Menschen, die als Handlungsträger Glaubensgemeinschaft-im-Werden sind, bestätigt dieses Werden, wenn man sich ganz dem Text hingibt, lernt in ihm zu wohnen, sich in ihm zu bewegen, und lernt, den Text als »Gegenüber« möglichst ernst zu nehmen. Der Prozess kann durch die Raumeinteilung als sichtbare Exegese und durch die Aufmerksamkeit des Bibliodrama-Leiters als Anwalt des Textes unterstützt werden.

4 Die Bereitschaft der Bibliodrama-Spieler, die gläubige und die theologische Art der Rollen in vollem Ernst zu tragen

Es ist ein langer Weg, bis man vom Hören des Textes zur Annahme einer Rolle gelangt ist und man den Kontakt mit der eigenen Person im Licht des Glaubens hergestellt hat. Diese Entwicklung vollzieht sich etwa folgendermaßen: Man hört den Text und »hakt« bei etwas ein. Eine erste Verbindung findet statt, ein schwaches Ahnen, welche Rolle in diesem Augenblick am besten zu einem passt, eine Intuition, was der Text bedeuten könnte: Es entsteht eine *Affinität* mit dem Text.

Dann übernimmt man eine Rolle, auch wenn man noch nicht sicher weiß, ob es die richtige Rolle ist und was sie bedeuten könnte, wenn sie mit der eigenen Person ins Gespräch kommt, ins Gespräch mit den anderen und mit dem Text. Dann findet die *Rollenübernahme* statt.

Danach beginnt das Spiel. Jetzt ist man wirklich der Pächter oder ein Jünger, Martha oder Maria, Mose oder Elia. Diese Rolle führt in eine Richtung, auch wenn man diese noch nicht direkt ausfüllen kann. Man tastet und sucht, auch in der Verbindung und der Interaktion mit den Mitspieler/innen. Allmählich merkt man dann, was zu dieser Rolle gehört und was nicht, langsam geht einem auf, welche Bedeutungen vorrangig sind und welche in den Hintergrund gehören. Gefühle kommen ins Spiel: »Was du gerade sagtest, gefällt mir nicht.« Die Rolle wird spezifischer, man orientiert sich: So will ich mich präsentieren, so will ich gesehen und angesprochen werden. Es handelt sich um die Phase der *Richtung* und *Orientierung*.

Dann gehen Rolle und Person immer mehr ineinander über, bis sie gleichsam miteinander verwoben sind. Die eigene Lebensgeschichte trägt dazu bei, immer mehr in der Rolle aufgehen zu können. Man sagt Dinge im Lichte des Textes und merkt: Darin bin ich empfindlich. Und: dies ist mir heilig, damit komme ich weiter. Damit ist der Anfang der Phase der *Vermittlung* gemacht.

Je tiefer diese Rolle nicht nur in der eigenen Biografie, sondern auch im Schrifttext verankert ist – »Ich erfahre mich wirklich als Martha (oder Maria)«, oder »Die Rolle des Johannes des Täufers passt mir wie angegossen« –, desto tiefer wird auch die Vermittlung. Wenn das alles in der eigenen Sprache, im eigenen Handeln in Verbindung mit den

anderen ans Tageslicht tritt, fängt die Phase der *Glaubenskommunikation* an, in der sich die Entwicklung von der Rolle zur Person voll entfaltet. Der Hinweis auf die göttlichen Hauptrollenspieler – Gott, Jesus der Messias und der Heilige Geist – vollendet diese Glaubensvermittlung.

Im Anschluss an das Vorherige handelt es sich hier um Authentizität-im-Werden. Je tiefer sich dieser Prozess vollzieht, je klarer er im Handeln sichtbar wird, desto tiefer ist die daraus entstehende Glaubenskommunikation. Es ist wichtig, sich beim Spiel bewusst zu sein, dass die Entwicklung der Rollen bei den Spielern nicht synchron verläuft. Darum ist man im Spiel auch auf die Rollenentwicklung der anderen angewiesen. Der Bibliodrama-Leiter hat die besondere Aufgabe, den Spielern so zu helfen, dass sie sich in ihren Rollen in die oben genannte Richtung entfalten können.

Es ist wie mit den Rollen, die wir in unserm täglichen Leben auch spielen: Nur ganz langsam lernen wir, diese im Kontext des Glaubens zu deuten. Das ganze Werk von Hans Urs von Balthasar (1905–1988) ist von diesem Grundgedanken durchzogen. Mit seiner »Theodramatik« hat er ein Paradigma in die Theologie eingeführt, das dem dramatischen Charakter der Offenbarung wesentlich besser gerecht wird als alle Aussagen der Seins-Philosophie, derer sich die christliche Theologie seit der Antike bediente und die auch in der Theologie der Neo-Scholastik eine große Rolle spielte. In seiner theologischen Konzeption wird das Offenbarungsgeschehen in den Kategorien des Theaters beschrieben und gestaltet. Er greift auf den in der Antike bereits beschriebenen Topos vom Leben als Spiel und der Welt als Bühne zurück. Wir finden es in der christlich dezidierten Auffassung von Calderón de la Barca (1600–1681) in *El gran teatro del mundo* (*Das große Welttheater*). Das Dasein ist ein Drama: Gott der Vater ist der Autor, Regisseur und Mitspieler auf der Weltbühne. Er bietet den Menschen die Rollen an; jeder Mensch hat die Aufgabe, seine Rolle in diesem Drama zu spielen – für Gott, ja mit Gott, insofern Gott selbst auch ein wichtiger (Mit-)Spieler ist. Ziel des Dramas ist die Existenzhellung: Wer bin ich? Was ist meine Rolle? Wie kommen »Rolle« und »Person« (»Ich«) zusammen (Identität)? Was ist meine Aufgabe, die meine Existenz ausfüllt und gestaltet; was ist meine Sendung? Da, wo Gott im Existenzdrama »auftritt«, ist Theodramatik möglich und ist die menschliche Existenz in diesem Paradigma zu verstehen.⁶¹

Menschen haben den Auftrag, auf der »Weltbühne« ihre eigene Rolle zu spielen. Lebensaufgabe, tägliche Pflichten und Aufgaben werden in dieser Sicht zu einer »Rolle«; es ist Aufgabe des Menschen herauszufinden, welche Rolle die ureigene im Leben ist und auf welche Art er diese, Schicksal gebunden und in aller Freiheit, ausüben kann. Hierbei steht die Glaubensidentität im Mittelpunkt.

Wir stellen hier eine auffällige Übereinstimmung mit dem fest, was sich in Kleinform im Bibliodrama vollzieht, vielleicht da sogar noch intensiver, da Bibliodrama sich nicht auf das »Tun« des Textes beschränkt. Alle persönlichen Noten der eigenen Biografie, wie sie sich auf der Weltbühne abspielt, werden bei der Rollenannahme und -ausführung berücksichtigt. Meistens sind es gerade diese persönlichen Noten, auf die es im Bibliodrama ankommt. Im Bibliodrama geschieht genau das, was wir als kennzeichnend für »Kirche« im ursprünglichen Sinn betrachten.

Vor diesem Hintergrund ist Bibliodrama »Kirche-im-Werden« innerhalb des imaginären Raumes, vom visualisierten Schrifttext her gegeben. Die Erfahrungen, die in diesem – imaginären – Spiel gesammelt wurden, erfüllen auch die Aufgabe, Lehr- und Arbeitsstätte für kommunikatives Handeln in der nicht-imaginären Situation im Alltag zu sein.

*

In diesem Kapitel habe ich die Grundregeln von Bibliodrama behandelt: Respekt vor Erfahrung, vor Freiheit, vor dem Schrifttext und vor dem Glauben in der Rolle. Diese Grundregeln entfalten sich in Verbindung mit dem Selbstgespräch, im Gespräch mit den Mitspieler/innen in deren übernommenen Rollen und mit dem Schrifttext. Das ist Kirche-im-Werden, nicht aus fundamental-theologischer Sicht (denn Menschen, die so handeln, sind bereits Kirche), sondern aus der Sicht der Seelsorge: Menschen lernen miteinander und aneinander Glauben. Es geht um Kirche-im-Werden, um Gemeindeaufbau, um Glaubensbildung und pastorale Spiritualität. Im nächsten Kapitel werde ich die Grundzüge dieser Kirche-im-Werden darstellen.

Kapitel 9

Grundzüge der Kirche-im-Werden im Bibliodrama

In diesem Kapitel werde ich einige Grundzüge nennen, die mit dem Obengenannten in Beziehung gebracht werden können. Es geht um Kirche als die konkrete, kleine, örtliche Gemeinschaft, die Handlungsträgerin ist und Aktivitäten auf der Glaubensebene entwickelt (Abschnitt 1). Es geht um Begegnung mit dem Mysterium, mit dem Geheimnis des Lebens. Aber es geht auch um die volle Gleichwertigkeit und Verantwortung aller Bibliodrama-Teilnehmer/innen (Abschnitt 2). Es geht darum, das richtige menschliche Maß in der Beziehung zu Jesus dem Messias über die Evangelien und die ganze Schrift zu finden (Abschnitt 3). Auf narrative Weise werden Leben und Glaube integriert: leiblich und geistig; Herz, Kopf, Hände und Füße sind miteinander verbunden (Abschnitt 4). Die Schrift dient als geistliche Heimstätte, um Erfahrung zu sammeln und Freiheit zu erringen (oder nicht) (Abschnitt 5). Als letzten Grundzug werden die Kirche als örtliche Gemeinschaft und die hermeneutische Seelsorge behandelt: die Interaktion und die gegenseitige Abhängigkeit von Erfahrung und Offenbarung und die Bedeutung dieser Seelsorge in Bezug auf die Glaubensbildung, den Gemeindeaufbau und die Entwicklung in Pfarrei und Gemeinde (Abschnitt 6).

1 Das Entwickeln gläubiger Aktivität

Menschen handeln im Bibliodrama. Sie handeln als gläubige Menschen in der Rolle, die sie übernommen haben. Der Bibeltext und die Raumeinteilung, in der der Text ausgelegt wird, bilden den einen Pol; die Menschen, die teilnehmen, bilden den anderen Pol: Sie bringen ihre Biografie und ihre aktuelle gläubige Lebenserfahrung ein.

Im Bibliodrama erscheint die Kirche als eine sakrale Handlungsstätte im Spannungsfeld mit der aktuellen Erfahrungswelt der Teilneh-

mer/innen. Kirche wird hier definiert als die konkrete, kleine, örtliche Gemeinschaft, die hinsichtlich des Textes, hinsichtlich der eigenen Lebensgeschichte und hinsichtlich der Geschichte im Hier und Jetzt ihre gläubige Aktivität entwickelt, ihre Dynamik, ihre Lebenslust, ihre Sinn- und Gottsuche. Diese Elemente sind der Kern der Kirche-im-Werden, wie sie sich im Bibliodrama entfaltet: der Text, die eigene Biografie sowie die gemeinschaftliche Geschichte im Handeln hier und jetzt.

Es geht um das seelsorgliche Handeln, um die Entfaltung des geistlichen Weges und des geistlichen Aspektes im eigenen Leben und im Leben der anderen. Die Anziehungskraft der Kirche – konkret gesagt: dieser Gruppe Menschen, die hier Bibliodrama spielt – liegt im Entdecken und Entwickeln der eigenen Erfahrung und der eigenen Glaubenserfahrung: Wie funktionieren wir als Glaubensgemeinschaft *ad hoc* und *in actu*. Es geht um Kirche in der »Ich«-Form sowie um die Suche nach einem neuen »Wir«. Ohne »Ich« gibt es kein »Wir«.

Die Autonomie des Individuums ist unentbehrlich, wesentlich und wertvoll. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, dass Individualisierung ohne Solidarität nicht möglich ist; sie ist die Grundlage für Solidarität. Wie wir bereits festgestellt haben, nimmt die Partizipation an traditionellen Organisationen wie Kirche, politischen Parteien etc. ab. Diverse Untersuchungen beweisen jedoch, dass das freiwillige Engagement *nicht* abnimmt, auch bei der jungen Generation nicht. Nur das Engagement hinsichtlich hierarchischer Strukturen, unübersichtlicher Größen und in Form dauerhafter Verbindungen nimmt ab. Auch aus diesem Grund hat die kleine Bibliodrama-Gruppe ihre Vorteile: Sie ist überschaubar und bietet Geborgenheit, sodass man sich den Erfahrungen auf der Lebens- und der Glaubensebene hingeben und sogar damit experimentieren kann.

2 Föhlung mit dem Geheimnis in voller Gleichwertigkeit

Die Entscheidung am Bibliodrama teilzunehmen, ist gleich der Entscheidung, gemeinsam mit anderen Menschen – in der Schrift als geistliche Heimstätte – Glaubenserfahrungen zu sammeln. Jeder Text bietet auf seine eigene Weise die Möglichkeit, eine Wesensbeziehung

zum Geheimnis einzugehen. Jedes Spiel lässt auch in der Raumeinteilung als solche etwas von diesem Geheimnis erahnen, selbst dann, wenn im Text, beispielsweise in der Joseph-Geschichte in Genesis, nur dasteht: »Und es geschah.« Ein solcher Satz kann in der Raumeinteilung und im Spiel zu einer Rolle werden. Die Texte des Zweiten Testaments setzen hauptsächlich Jesus oder Jesus den Messias in den Mittelpunkt, aber auch Jesus als lebendigen Hinweis auf »Ich bin«, auf »Ich werde – wie auch immer – da sein für dich, für euch«. Dieses Geheimnis bezeugt auch der »Anwesende« – Adonai, der Herr – im Buch Ruth, im Buch Esther, im Buch Tobit; auch legt der »Anwesende« Zeugnis ab in den Worten der Propheten. Während eines Bibliodrama-Spiels wird dann sichtbar, wie sehr im Handeln der Menschen zum Ausdruck kommt, ob ein solcher lebendiger Hinweis da ist oder nicht. Wir dürfen einige wichtige Spielregeln nicht außer Acht lassen: Wir müssen die Erfahrung des andern, seine Freiheit, den zentral stehenden Text und die Glaubensdimension der Bibelrollen, die die Personen im Spiel übernommen haben, voll respektieren. Der Seelsorger als Spielleiter ist gleichermaßen für diese Spielregeln verantwortlich wie alle Teilnehmer/innen. Sie/er hat zwar durch seine/ihre Erfahrung und Kompetenz einen Vorsprung, hat aber keinerlei Machtanspruch. Jeder trägt auf eigene Weise seinen Teil zum Wohl der anderen Teilnehmer/innen bei, sowohl für das kollektive als für das individuelle Wohlbefinden. Jeder trägt gleichermaßen Verantwortung hierfür. Diese Haltung sollte sowohl während des Spiels als auch im Nachgespräch gefördert werden. Der Seelsorger ist in erster Linie der Anwalt der Personen und ihrer Geschichte, ist Anwalt des Textes und Anwalt auf der Suche nach der Verbindung zum Geheimnis. Aber auch diese Funktion erfüllt er: andere lehren, ihrerseits Anwalt zu werden.

3 Die Suche nach dem eigenen Maß und nach dem von Jesus dem Messias

Menschen handeln im Bibliodrama. Es entsteht eine aktuelle Situation, die im Voraus weder klar ist noch feststeht, die auch noch in keine Richtung weist. Diese Richtung ergibt sich erst daraus, wie diese Gemeinschaft sich hier und jetzt bewegt, spielt, sich äußert und auf andere reagiert. Jeder Teilnehmer wird dazu aufgefordert, ja, es wird

sogar von ihm verlangt, dass er jedes Mal aufs Neue seinen Teil dazu beiträgt.

Im Brief an die Epheser schreibt Paulus über die Gnade, die einem jeden geschenkt ist nach dem Maß der Messias-Gnade. In einer Kirche, die diese Auffassung vertritt, wird ein jeder respektiert; es wird jeder angesprochen. Schlussendlich geht es doch um das Finden des eigenen Maßes im und durch das Handeln. Handeln außerhalb des eigenen Maßes – sowohl unter als über dem Maß – ist ein Störsender im Hinblick auf die Erfahrung und die Freiheit. Handeln in gegenseitigem Respekt hilft das eigene Maß zu finden. Kirche-im-Werden im Bibliodrama ist in erster Linie nicht auf die Kirche als Institution ausgerichtet, nicht auf Funktionen innerhalb der Kirche und ebenso wenig auf Bekenntnisse, die die Kirche als Glaubenswahrheit verkündigt. Das alles kann während des Spiels zur Sprache kommen, kann ins Gespräch eingebracht werden. Kirche-im-Werden jedoch schenkt dem Text alle Aufmerksamkeit, den Mitbeteiligten und dem persönlichen Reifeprozess und ist vordergründig darauf ausgerichtet, die Fülle von Jesus dem Messias zu erfahren und demzufolge in seiner Fußspur das eigene volle Menschenmaß zu suchen, ihm zu folgen und zu reifen. Das Handeln im Bibliodrama, in dem die Geschichte eines jeden zur Sprache kommt, erfüllt den Zweck, das kommunikative Handeln zu fördern, sodass ein jeder im Glauben reifen und ihn in Verbindung zu Jesus dem Messias vertiefen kann. Gerade in Gruppen, in denen Christen aus verschiedenen Konfessionen teilnehmen, beispielsweise in unseren Bibliodrama-Ausbildungen, zeigt sich immer wieder, dass die eigene Kirchengeschichte und die eigene theologische Wahrheit eine viel geringere Rolle spielen, von wesentlich geringerem Interesse sind als die gemeinschaftliche Suche nach dem Lebendigen, nach der Fülle von Jesus dem Messias, auf Grund des Schrifttextes als Mittelpunkt. Jesus der Messias, so erweist sich, ist ein in der Kirche konfrontierender und ein befreiender Maßstab.

Kirche als Institution ist immer ambivalent: heilig und sündig; Freiheit schenkend und Freiheit raubend. Kirche-im-Werden im Bibliodrama ist natürlich nicht an sich heilig und einzig und allein heilbringend. Immer wieder gibt es Begegnungen, die nicht nur überraschend und heilend sind, sondern die auch schmerzhaft sein können, die manchmal fast als ein Überfall erfahren werden können. Diese Erfahrungen werden im allgemeinen nicht direkt dankbar angenommen.

Die Regeln im Bibliodrama ermöglichen jedoch, dass in diesem glaubenskommunikativen Geschehen das Reifen durch die Erfahrungen und die Handlungsfreiheit gefördert werden. Wenn es einmal nicht gelingt, dann ist auf jeden Fall genügend Freiraum da, um über das Geschehen miteinander zu sprechen; dabei wird einem jeden gleich viel Raum zugemessen, und die Gemeinschaft überwacht den Prozess.

4 Integration von Leben und Glaube

Durch das Handeln im Bibliodrama wird an der Integration von Offenbarung und Leben gearbeitet, an der Integration der großen Glaubensgeschichten und der eigenen, kleinen, persönlichen Glaubensgeschichte. Die Schrift wird im Leben dieser handelnden Person weitererzählt.

Kirchliche Gesetze und Vorschriften sowie dogmatische Ausgangspunkte brauchen hier nicht im Visier zu sein. Die Integration findet narrativ statt, handelnd, anhand des Schrifttextes, der als Richtlinie dient, der geistliche Heimstätte ist, in der Gefährte und »Gegenüber« gleichwertig wohnen. »Jetzt verstehe ich, was der Hauptmann meinte, als er sah, wie Jesus starb, und auf Grund dieser Erfahrung ausrief: »Wirklich, dieser war der Sohn Gottes.« Wenn man es so auffasst, ist es eine existentielle Aussage, fast poetisch, die zum Zeugnis geworden ist. Das klingt so ganz anders als die Aussage: »Wenn man nicht glaubt, dass er der Sohn Gottes ist, ist man kein echter Christ.« Eine solche Erfahrung ist eine Entdeckung, ist eine Offenbarung. Diese Entdeckung konkurriert nicht mit späteren Entwicklungen und Dogmen im Hinblick auf Jesus, wer er ist – Jesus als Gottmensch –, sondern weist darauf hin, wie man die wesentlichen Wahrheiten in der Schrift selbst finden kann.

Die Gemeinschaft, die hier Kirche genannt wird, erscheint als sakrale Handlungsstätte – denn es geht ja um Handeln auf »Heiligem Grund« – in der für alle menschlichen Erfahrungen Platz ist. »Du, der weiß, was in Menschen lebt an Hoffnung, Zweifel, Dummheit, Trieben, Freude, Unsicherheit.« Es ist Raum für positive Erfahrungen wie Freiheit, Freude, Ekstase; aber auch Raum für Enttäuschung, Wut, Ärger, für Zweifel und Verzweiflung. Das große Gut im Bibliodrama ist, dass sich Kirche offen, laut, sichtbar im Handeln vollzieht. Öffentlich

wird das ganze Register des menschlichen Handelns sichtbar, das manchmal umgänglich, manchmal widerborstig ist. Kirche erweist sich so als eine Gemeinschaft von Menschen, die kommunikativ handeln, zu Diensten des Evangeliums, zu Diensten von Jesus dem Messias; Menschen, die auf der Sinnsuche zur Lebenserfüllung gelangen. Sie handeln in ihrem eigenen wie auch im Interesse der anderen. Auf diese Weise ist Kirche der Ort, wo der Lebensweg und der geistliche Weg begehrbar werden. Im Handeln selbst werden, so zeigt es sich, die Teilnehmer/innen »Anhänger des Weges« (Apostelgeschichte 9,2): Sie gehen den Weg, ganz konkret, hier und jetzt. Hermann Häring sagt hierzu: »Der christliche Glaube ist in erster Linie nicht an eine bestimmte Lehre, Ethik oder liturgische Praxis gebunden, sondern an einen Menschen, der die jüdische Tradition auf kreative und freie Weise als Lebenspraxis interpretiert hat. Auf diese Person kommt es an und auf die stets neue Aktualisierung seiner Nachfolge.«⁶² Die Aktualisierung und der Aufruf zur Nachfolge finden im Handeln im Bibliodrama statt.

5 Entwicklung von Freiheit in der geistlichen Heimstätte der Schrift

Freiheit ist nicht eine Gegebenheit, von der man ausgehen kann: Freiheit wird prozessmäßig auf dem Bibliodrama-Weg gefunden. Auch Erfahrung ist nicht ohne weiteres von vornherein verfügbar, als ob sie aus dem Schrank geholt und ausgepackt werden könnte. Erfahrung wird im Handeln erworben, kommt im Spiel und durch die Kommunikation zu Stande. Die Aufforderung zum Einsatz, die ein jeder Teilnehmer am Bibliodrama annimmt, verlangt von beiden Seiten große Achtsamkeit. Nur dann kann der Handlungsraum der Teilnehmer/innen – Kirche – zu einer Fundstelle von Freiheit werden, kann das Sammeln von und Verfügen über Erfahrungen gefördert werden. Die anderen im Mit- und Gegenspiel sowie die Heimstätte, in der der Text im Licht der Botschaft ausgelegt ist und den man im Spiel entdecken kann, sind die wichtigsten Mithelfer in diesem Prozess. Der Text ist die Wohnstätte – »Komm, wohne in meinem Wort« – die zu nichts zwingt und die Orientierung des anderen nicht angreift, sondern sie – im Gegenteil – erst ermöglicht.

Die Schrift steht im Bibliodrama im Mittelpunkt des Handelns der Menschen. Das ganze kirchliche Leben spielt sich um diesen Mittelpunkt hin ab. Das Wesen von Bibliodrama als Seelsorge ist, dass die Vergangenheit auf kreative Weise in und durch die Geschichte und das Handeln von Menschen in dieser Geschichte wieder aufgenommen wird. Es geht um gegenseitige Beeinflussung. Der Schrifttext wird lebendig in Menschen, die sich in dieser Geschichte mit ihrer eigenen Lebensgeschichte verbinden; auf diese Weise kann die Schrift aufs Neue eine frohe Botschaft werden. Aus ihrer Aktualität »treten Menschen aus einer stets neuen Gegenwart in die Neubestimmung der Vergangenheit«. ⁶³ Die Texte und die Geschichten erhalten hier ihren neuen Klang und ihre neue Farbe; Menschen werden neu im Verstehen der alten Geschichte; das ermutigt sie zum Handeln, sodass die alte Geschichte auf eine neue Weise gegenwärtig wird. Das ist die Wechselwirkung zwischen Menschen, Kirche und Text. Menschen und Text werden neu. Beide werden lebendig. Der Text wird so in der und durch die Kirche aktuell; sie wurzelt durch den Text in der großen Geschichte und in der Verbindung zum Lebendigen.

So verbinden Menschen Himmel und Erde miteinander. So sind sie gedächtnisbestimmende Gemeinschaft – Erinnerung ist Erlösung. Durch ihr kommunikatives Handeln sind sie Gedächtnis- und Erzählgemeinschaft. Die kleine, persönliche Geschichte eines Menschen, in der die große Geschichte weitererzählt wird, hat die ursprüngliche Vitalität der großen Geschichte übernommen und wird in dieser *Ekklesia* neu, lebensecht, effektiv und vital. ⁶⁴

6 Bibliodrama als Anregung zur Entwicklung in Pfarrei und Gemeinde

Erfahrung und Offenbarung stehen in ihrer Wechselbeziehung im Mittelpunkt. Immer wieder geht es um die Geschichte Gottes, die Geschichte der Menschen und die Art und Weise, wie diese beiden vermittelt werden. Dieses Modell (in den Niederlanden das von Andriessen, Derksen und Nolet und in Deutschland das von Andriessen, Bruners, Derksen und Sieben) steht der hermeneutischen Seelsorge am nächsten: Seelsorge als geistliche Begleitung und Entfaltung der Spiritualität. M. de Mooij sagt in ihrer Untersuchung zu diesem Modell:

»Auf Grund meiner eigenen Wahrnehmung und des Studiums der Literatur auf diesem Gebiet betrachte ich das Bibliodrama-Modell von Andriessen und Derksen als das für die Gemeindearbeit optimale. Die Konzeption und die Ausgangspunkte zeigen ein ausgewogenes und eindeutiges Bild, das meiner Meinung nach die meisten Anknüpfungspunkte für Bibliodrama als Methode für die Gemeindeseelsorge bietet. Dadurch, dass die Seelsorge Ausgangspunkt und Ziel ist, werden Machbarkeit und Begrenzung sorgfältig überwacht. Gleichzeitig ist immer Raum offen für das Element des Gegenüber und für das Geheimnis Gottes, da der Bibeltext für sich sprechen kann und im Spiel immer Raum ist für das Heilige und Heiligung.«⁶⁵

Die Gruppe, die sich über das Bibliodrama in die Glaubensvermittlung einübt, die Gruppe im allgemeinen, ist ein wichtiger Baustein für die Pfarrei und die Gemeinde, da diese ein Ort der Begegnung ist, die allerlei Menschen miteinander in Verbindung bringt und Raum schafft für die Gottbegegnung – mit Texten und Ritualen –, Raum für die Begegnung miteinander und mit der Gesellschaft, die auch dazugehört. Die Gruppe ist die Lehrstelle für die Glaubenspraxis, für die seelsorgliche Praxis – denn im Handeln der Gläubigen kommt die gegenseitige Herausforderung zu Stande, aus dem Glauben heraus leben zu lernen. Die Gruppe kann der Ort sein, wo Raum ist für Reflexion über die Glaubenspraxis und das pastorale Handeln. In diesem Sinn ist sie dann eine Fundstelle für die praktische Theologie.⁶⁶ In der Praxis kommen diese beiden letztgenannten Aspekte nicht immer zum Zuge und nicht genügend zur Geltung.

*

Hiermit habe ich die Ausgangspunkte und Grundzüge des Bibliodrama-Spiels beschrieben, wie wir sie in unserer Praxis anwenden und wie wir darüber reflektieren.⁶⁷

In diesem Modell leisten wir mit einer Gruppe und dem Bibliodrama als Methode pastorale Gruppenarbeit. Darum will ich dieses Buch mit einem Kapitel über pastorale Gruppenarbeit im allgemeinen beenden; ich möchte aufzeigen, dass und wie Bibliodrama eine Methode sein kann, die Glaubensvermittlung zu fördern und wie es in der Gesamtheit der Pfarr- und Gemeindearbeit eine Rolle spielen kann.

Kapitel 10

Bibliodrama im Kontext der pastoralen Gruppenarbeit in Pfarrei und Gemeinde

In diesem Buch geht es um Bibliodrama als Methode für pastorale Gruppenarbeit und als Form der Kirche-im-Werden. Als pastorale Methodik gehört es zur Gesamtheit der pastoralen Gruppenarbeit, zur Gesamtheit kirchenpolitischer Planung und zur Gesamtheit der kategorialen Seelsorge, wie Krankenhäuser, Gefängnisse usw. Ziel des Bibliodramas ist es, den Prozess der Glaubensvermittlung in Gruppen gläubiger Menschen in Gang zu setzen und Glaubensbildung und Kirche-im-Werden zu entfalten.

Aus dem Blickwinkel der pastoralen kirchenpolitischen Planung widme ich den folgenden Themen in diesem Kapitel meine Aufmerksamkeit: der Bedeutung und dem Zusammenhang zwischen Seelsorge und Management (Abschnitt 1), den verschiedenartigen Gruppen in Pfarreien und Gemeinden und den Entscheidungen, wem und was wir Zeit und Energie schenken und in welchen Ausmaß (Abschnitt 2). Ich behandle die verschiedenen Arten von Gruppen, die es in der Gruppenarbeit gibt, die Ebenen, auf denen Gruppen funktionieren können und die Prozesse, die sich in den Gruppen abspielen können (Abschnitt 3). Zum Schluss gehe ich näher auf die Kompetenzen ein, über die ein Seelsorger verfügen muss, will er fruchtbare Arbeit leisten auf den Grenzgebieten von Sinngebung, Religion, Glaube und Kirche, und auf die Kompetenz, mit Menschen und mit Gruppen gut umzugehen (Abschnitt 4).

1 Pastorales Management

Der Kern des pastoralen Handelns ist meiner Meinung nach, dass Menschen im Jetzt als Personen und als Gemeinschaft – insofern sie Gemeinschaft sind oder es für kürzere oder längere Zeit sein wollen – Fühlung mit den ursprünglichen Geschichten und den aus ihnen ent-

standenen Darlegungen behalten wollen, die ihren Niederschlag in den Schriften und ihrer Auslegung sowie in der Kirchengeschichte haben. Die Deutung der Schrift in Wort und Tat ist die erste Aufgabe der Kirche, der *Ekklesia*, und die aller Gläubigen; es ist ihre wichtigste Kompetenz. Alles andere kann die Welt auch realisieren. Damit vertritt die Kirche die Offenheit der Sehnsucht und des religiösen Bewusstseins und ist sie hilfreich auf der Suche nach Möglichkeiten, am Heiligen teilzuhaben. Das Kostbare und Wunderbare dieses Ausgangspunktes ist, dass sowohl die Schrift als auch die Menschen mit ihren ursprünglichen und authentischen Geschichten Fenster auf das Heilige und den Heiligen sind. Seelsorge ist darauf ausgerichtet zu lernen, das Leben im Licht des Glaubens wahrzunehmen und – wo das möglich ist – auf die geistliche Begleitung von Menschen: im vollsten Sinn des Wortes *cura animarum*, Seelsorge. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Glaubensgemeinschaft, die als Gesamtheit auf die Sehnsucht nach Gott und auf die Humanisierung der Welt, in der wir leben, ausgerichtet ist.

Diese Seelsorgearbeit setzt in unserer Zeit die Bereitschaft und die Kompetenz voraus, Planung und Management einerseits und Seelsorge andererseits miteinander in Verbindung zu setzen, statt sie gegeneinander auszuspielen. Es geht um *pastorales Management* in Pfarreien und Gemeinden. Wie können Person und Organisation so gut zusammengehalten werden, dass ein Gleichgewicht zwischen den Faktoren Funktionalität, Gestaltung und Organisation und dem Blickwinkel auf die Seelsorge entsteht? Der wichtigste Akzent liegt wohl bei der Person des Seelsorgers, dass er/sie in seinem/ihrer persönlichen Handeln präsent ist und nicht in der Maschinerie von Strukturen und Organisation untergeht. Meines Erachtens spielen vier Fragen eine wichtige Rolle, damit die Orientierung möglichst klar bleibt:

- Wie bleibt der Seelsorger in seinem Handeln selbst präsent?
- Worin zeigt sich der Blickwinkel auf die Zukunft, die Vision, das Ideal in Bezug auf die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte?
- Wie beeinflusst das Obengenannte die Haltung im Hinblick auf die Seelsorge Suchenden und deren Lebens- und Glaubensgeschichte?
- Wie findet dies alles seinen Ausdruck in der Gestaltung der seelsorglichen Beziehungen im Alltag, sowohl in individueller Hinsicht als in Bezug auf Gruppen und auf die Gesellschaft? Mit anderen Worten: Wie setzt sich dies alles in ihrem Handeln um im alltäglichen, oft widrigen Leben?

Dies sind grundlegende Fragen in Bezug auf das seelsorgliche Handeln im Spannungsfeld des Lebenstextes, des Schrifttextes und des Glaubentextes. Die Pfarrei oder die Gemeinde sollte als Voraussetzung Raum schaffen, sodass Lebens- und Glaubensfragen erzählt, besprochen und interpretiert werden können. Seelsorgeleiter, die sich auf dieser Spur befinden, fördern durch das Glaubensgespräch – unter anderem, aber nicht ausschließlich im Bibliodrama –, dass Pfarr- und Gemeindemitglieder ihr Engagement in der Schrift entdecken und fundieren können. Hierbei steht die Frage der persönlichen Identität und die der Berufsidentität des Seelsorgers im Mittelpunkt. Einerseits sollte er der persönlichen Erfahrung seine volle Aufmerksamkeit widmen, andererseits darf er die organisatorische Seite nicht vernachlässigen. Auch ist es seine Aufgabe, der Gruppe, Pfarrei oder Gemeinde, der Kirche seine Kenntnisse zu vermitteln.

Weiterhin geht es bei Seelsorge und Management um die Kirche im Kontext. Das erfordert von der Führung von Pfarreien und Gemeinden ein scharfes Wahrnehmungsvermögen und die Fähigkeit, das Hier und Jetzt daraufhin zu analysieren: Es geht um den soziografischen Kontext. Auch geht es darum, die wichtigsten Quellen unseres christlichen Glaubens neu zu formulieren. Diese beiden Aspekte sollten kommunikativ und erkennbar miteinander in Verbindung gebracht werden. Pastorale Identität und pastorale Spiritualität erlangt man nicht ohne weiteres. Sie können nicht vorausgesetzt werden; sie müssen gefunden und entfaltet werden. Pastorales Handeln, das in die kirchenpolitische Planung der Pfarreien und Gemeinden integriert ist, erfordert einen offenen Blick für die drei Hauptquellen, aus denen Gläubige leben und schöpfen können: *ein offenes Auge und Ohr für die Schrift und die Tradition der Kirche als Deutungsgeschichte der Schrift, ein offenes Auge und Ohr für unsere Gesellschaft* mit allem, was darin funktioniert und Einfluss hat, und *ein offenes Auge und Ohr für die eigene Biographie eines jeden Gläubigen*: Die Lebens- und Glaubensgeschichte eines jeden zählt.⁶⁸ Im ersten Kapitel habe ich die Suche nach und die Formulierung der gläubigen Identität innerhalb der Kultur und der heutigen Gesellschaft ausführlich beschrieben. In den Kapiteln 6 und 7 habe ich nachdrücklich das Bibliodrama-Spiel und die richtige Entwicklung von Rolle und Person beschrieben: Je besser jemand seine Biografie in der übernommenen Rolle einbringt, desto persönlicher und fruchtbarer kann sich die Glaubensvermittlung ent-

wickeln. An dieser Stelle möchte ich noch hinzufügen, wie wichtig es ist, dass Seelsorger und Gläubige sich in dieser Kultur und in dieser Zeit heimisch fühlen, sodass sie in Wort und Tat Zeugnis davon ablegen, Gläubige zu sein, die mit beiden Füßen auf der Erde stehen und die Beziehungen zu Menschen im Hier und Jetzt eingehen können.

Weiterhin erfordert planmäßiges pastorales Handeln das Verbalisieren und Interpretieren des Glaubens im Kontext verschiedener organisatorischer Faktoren: *das Klima; die Ziele und Aufgaben konkreter Gruppen; die Art der Führung; die Kommunikationsweise und Organisationsart innerhalb der Pfarrei und Gemeinde und die immerwährende Suche nach der eigenen Identität in dieser Zeit und in dieser Gesellschaft.*

Auf Grund dieser Einsicht wird ein Programm definiert, das auf fruchtbares und effektives Handeln ausgerichtet ist: *Entwicklung und Reifung im Umgang mit dem Gottesgeheimnis; Entwicklung und Reifung im Umgang miteinander in gegenseitigem Respekt und Entwicklung und Reifung im Hinblick auf die Gesellschaft mit ihren Nöten und Ansprüchen.*

Auf Grund der Früchte – der Effekte – findet ein *Feedback* statt um abzusichern, ob diese noch mit dem übereinstimmen, was die Quellen uns überliefert haben.

Wir berufen uns in diesem Abschnitt auf ein Modell, das in der Praxis aus schriftlich und mündlich überliefertem Material von P. Dittereich zusammengestellt wurde, Pastoraltheologe am Institut für »Parish Development« in den USA, der in den achtziger Jahren auf Grund einer Einladung des Werkverband Kerkelijk Opbouwwerk (Rat kirchlicher Aufbauarbeit) regelmäßig in den Niederlanden war, sowie von R. Weverbergh⁶⁹, der als erster dieses Modell schematisch für die Niederlande bearbeitet hat, und von J. Hendriks⁷⁰. Ich benutze das Modell im Rahmen meiner Tätigkeit in der kirchlichen Aufbauarbeit. Ein kritischer Beitrag über die Bedeutung der oben genannten Elemente stammt von A. K. Ploeger und von J. J. Ploeger-Grotegoed in ihrem Buch *De gemeente en haar verlangen (Die Gemeinschaft und ihre Sehnsucht)*.⁷¹

2 Achtsamkeit auf Gruppen in ihrer Vielfaltigkeit

Auf der Suche nach pastoraler Identität und pastoraler Spiritualität muss der Seelsorger bei den Gegebenheiten in der Pfarrei und Gemeinde den Menschen in den Gruppen seine volle Aufmerksamkeit widmen, da sie Instrument und Zeichen der Kirche-im-Werden sind. Das scheint eine offene Tür zu sein. Korsten, Meertens und Reijnen haben seinerzeit bereits gefordert, der Gruppe besondere Aufmerksamkeit zu widmen, mehr als der Gemeindeentwicklung und der Gemeindegemeinschaft; nur so könnten die Gläubigen sich voll entfalten.⁷²

Wir weisen in diesem Zusammenhang auf das Buch von C.H. Lindijer *Begegnung im Gespräch* hin.⁷³ In *Gids voor reisgenoten* (*Führer für Reisegefährten*), einem Handbuch für Laienseelsorge, sagt Lindijer: »Nicht die hauptamtlichen Mitarbeiter sind die Träger der Seelsorge – Laien dürfen dabei ein wenig helfen –, sondern im Gegenteil: Die Seelsorge wird von der Gemeinde getragen, vom Volk Gottes, von den Laien, den Pfarreimitgliedern, den Gemeindegliedern – dabei kann der hauptamtliche Mitarbeiter in einer dienenden Rolle mitarbeiten, vielleicht an verschiedenen Stellen als Begleiter und Ausbilder.«⁷⁴

P. Rentink, Generalvikar im Erzbistum Utrecht, schreibt: »Den Auftrag, das Evangelium zu erleben und zu verkünden, hat Jesus allen, die ihm folgen, gegeben.« Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns erneut dazu aufgerufen. Die Sendung der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen ist auch der Ausgangspunkt der niederländischen Bischöfe in ihrem Schreiben von 2002 *Meewerken in het pastoraat* (*Mitarbeit in der Seelsorge*). Unter der Nachfolge Christi versteht das Konzil auch den missionarischen Charakter der Kirche: für alle Städte und Dörfer, in die er selbst noch kommen wird (Lukas 10,3). Es geht also um die Pfarrei und die Gemeinde als Subjekt der Seelsorge.

Es ist keineswegs einfach, die Interessen der Gruppenseelsorge auf Neue zu verteidigen. Das Durchhaltevermögen der Seelsorger ist in der Hektik des Alltags und in der spannenden Zeit, in der alle Gemeinden und Pfarreien jetzt leben, in erster Linie auf die Liturgie und die persönliche Seelsorge hin ausgerichtet. Dabei könnte die Gruppe als Instrument und *Kairos* (Mittel zum Heil) leicht vergessen oder vernachlässigt werden. Gruppenarbeit wird als der Ort definiert, an dem

die eigene Biografie zum Zuge kommt, wo die Sehnsucht geweckt wird und wo eine Verbindung mit der wirksamen Erinnerung der christlichen Glaubensgeschichte hergestellt wird. Das bietet neue Chancen. Erst kürzlich hat René Hornikx in seinem Buch *Spiritualiteit als motor tot vernieuwing* (*Spiritualität als Motor zur Erneuerung*)⁷⁵ deutlich darauf hingewiesen.

Bevor ich auf die Gruppen zu sprechen komme, die in der Kirche am häufigsten vorkommen, will ich auf drei Funktionen hinweisen, die charakteristisch für diese Gruppen sein können:

- Gruppen, die eine Übertragungsfunktion erfüllen und somit eine institutionelle Funktion haben: Dabei handelt es sich um Gruppen, die garantieren, dass die Kirche sich selbst realisieren kann in der Verkündigung, der Liturgie, der Diakonie und im Gemeindeaufbau;
- Gruppen, die eine kritische Funktion erfüllen, gerade auch der Institution gegenüber, die persönliche und gesellschaftliche Erneuerung bewirken können: Sie setzen sich im gesellschaftlichen und kirchlichen Mittelfeld ein;
- Gruppen mit einer eschatologischen Funktion: Gruppen, die sich auf die Quellen berufen, zum Schöpfen einladen, die fortwährend suchen, worum es in Glaube und Kirche zutiefst geht – um das Kommen des Reiches Gottes in dieser Welt.⁷⁶

Dies sind pastoraltheologische Beschreibungen. Diese Funktionen können wir im Grunde in Gruppen aller Art finden.

Zu den Arten der Gruppen selbst: Bei der pastoralen Gruppenarbeit könnte man an die eher zufälligen Gruppen in der lebensnahen Seelsorge (a) denken, die Arbeitskreise, die die Kernfunktionen oder Felder der Kirche sichtbar machen (b), die spirituell orientierten Gruppen, deren Ziel die religiöse Vermittlung ist (c) und die »ekklesialen Gruppen« oder Hauskirchen, kleine Gruppen, in denen alles zusammenhängend geschieht (d).

Zur *Kategorie a*) gehören die eher zufälligen Gruppen, kleine oder größere, die der Seelsorger in der lebensnahen Seelsorge antrifft, Arbeitskreise zu wichtigen Lebensmomenten wie Geburt, Initiation in der Altersgruppe 12, 15 oder 18 Jahre, Hochzeit, Tod usw. Die Suche nach Sinn und religiöser Kommunikation sowie der Abbau von Hindernissen, die der Glaubensvermittlung im Wege stehen, sind Ziel und Zweck dieser Begegnungen.

Zur *Kategorie b*) zählen die Arbeitsgruppen, die jede Gemeinde zur Selbstverwirklichung als Kirche braucht. Die Basisfunktionen und die Ziele der Kirche werden durch sie sichtbar: die Verkündigung oder *Martyria* (Wortdienst, Evangelisierung), die Liturgie oder *Leiturgia* (die Ehre Gottes in liturgischen Feiern und das Vollziehen des sakramentalen Charakters der Kirche), die Diakonie oder *Diakonia* (im Dienst füreinander und für die Welt) und die Koinonie oder *Koinonia* (Gemeinschaftsbildung, Gemeindeaufbau).⁷⁷

Van der Ven benennt es anders: *Verkündigung* als Präsentation des Evangeliums im Hinblick auf die öffentliche religiöse Kommunikation, *Katechese* als das Begleiten von Lernprozessen im Hinblick auf die religiöse Kommunikation, *Liturgie* als Vollzug des Rituals der religiösen Kommunikation, *Seelsorge* als Hilfestellung und Fürsorge beim Auflösen von Blockaden bei der religiösen Kommunikation und *Diakonie* als der Beitrag zur Befreiung von Menschen in materieller und geistlicher Not auf der breiteren Ebene der religiösen Kommunikation. Er verbindet diese Felder mit den vier Kernfunktionen, die er zur Kirche gehörig achtet: *Identität, Integration, Planung* und *Verwaltung*.⁷⁸ Im dritten Kapitel habe ich diese Aspekte bereits behandelt. Die Identität der Kirche verbindet er mit Aspekten des kulturellen Lebens in der Gesellschaft, insbesondere mit dem der Säkularisation. Die Integration der Kirche verbindet er mit dem sozialen Leben in der Gesellschaft, *in casu* mit der Individualisierung. Die Planung der Kirche verbindet er mit dem politischen Leben in der Gesellschaft, insbesondere mit dem Utilitarismus; die Verwaltung der Kirche verbindet er mit dem ökonomischen Leben in der Gesellschaft, vor allem mit der Kalkulation.

Zugespitzt auf Gruppen – darum geht uns ja – bedeutet dies, dass die Menschen in diesen Gruppen in diesen kontextuellen Beziehungen gleichzeitig auf Grenzen und Möglichkeiten für die Kirche stoßen, auf Gefahren und Chancen, Bedrohungen und Herausforderungen. Die Säkularisation bietet sowohl eine Begrenzung als auch eine Möglichkeit für die Identität; die Individualisierung ist gleichzeitig Begrenzung und Chance für die Integration; der Utilitarismus ist ebenso Gefahr und Chance für die Planung, und die Kalkulation kann entweder Verlust oder aber Gewinn für die Verwaltung sein. Soweit Van der Ven.

Diese Gruppen können Fundstelle und Übungsplatz für religiöse Kommunikation werden: Sie führen einerseits ihre Aufgaben und Aufträge aus, andererseits sind ihre Mitglieder aber auch als gläubige

Menschen auf der Glaubensebene und auf gesellschaftlicher Ebene miteinander im Gespräch. Auf Grund ihrer Aufgabenstellung in dem betreffenden Arbeitskreis suchen sie Glaubensgespräche, da das Verbalisieren der gläubigen Identität ihre vordergründige Kompetenz ist. Dazu gehört es, die Schrift zu öffnen.

Zur *Kategorie c*) gehören die spirituell orientierten Gruppen. Hier begegnen sich Menschen, die religiös ergriffen, berührt sind, die ihren Glauben vertiefen wollen und ihren geistlichen Weg im Leben suchen. Diese Menschen suchen aus sich heraus Begegnung und Austausch auf der spirituellen Ebene.

Zur *Kategorie d*) gehören die »ekklesialen Gruppen«, die Hauskirchen, die im Zusammenhang mit den kleiner werdenden Gemeinschaften in Dörfern und Stadtteilen entstehen.⁷⁹ Feiern, Dienen und Lernen können in diesen Gruppen gleichzeitig geschehen; alle wichtigen Aspekte der Kirche leben und funktionieren innerhalb derselben Gruppe; sie werden nicht mehr über die Felder Katechese, Liturgie, Diakonie und Gemeinschaftsaufbau verteilt. Alles geschieht zusammenhängend. Arbeitsgruppe, Spiritualitätsgruppe und Lerngemeinschaft fließen ineinander über.

Meines Erachtens sollte jeder hauptamtliche Mitarbeiter ein seelsorglicher Gruppenarbeiter sein; er sollte über die Kompetenz verfügen die beiden wesentlichen Funktionen zu erfüllen: einmal die der direkten Seelsorge und zum andern die der Begleitung und Ausbildung des Nachwuchses, mit dem er oder sie zusammenarbeitet. Wenn er selbst nicht über diese Kompetenz zur Gruppenarbeit verfügt (!), sollte er mindestens in der Lage sein einzusehen, dass diese Kompetenz in der heutigen Zeit aufs dringlichste erwünscht ist, um die Seelsorgearbeit in der Gemeinde gut verlaufen zu lassen und gut zu entwickeln. Kein Seelsorger kann sich diesem Auftrag entziehen.

Im Hinblick auf die Zukunft ist es von großer Bedeutung, darüber nachzudenken, welche Menschen unsere Zeit und Energie brauchen und welche Prioritäten wir in dieser Hinsicht setzen. S. Hellemans hat ein Schema aufgestellt, das hilfreich und erhellend für uns sein kann.⁸⁰ Er unterscheidet vier mögliche Zielgruppen für Kirche und Seelsorge: Menschen, die religiös nicht interessiert sind, die mäßig interessiert sind, die treuen Kirchgänger und die Menschen, die dem Religiösen verbunden sind.

Menschen, die *religiös nicht interessiert* sind, sind die A-religiösen

oder Anti-religiösen. Diese Gruppe scheint in unserer Gesellschaft eher kleiner als größer zu werden, da die Kirchen jetzt kaum noch eine Gefahr sind für Menschen, die sich ideologisch durch die Kirche unterdrückt fühlen.

Bei Menschen, die bei bestimmten Anlässen *mäßig interessiert* sind, geht es vor allem um diese bestimmten Anlässe in ihrem Leben. Sie binden sich nicht schnell. Diese Gruppe wird nach Ansicht Hellemans' eher größer statt kleiner; sie umfasst den größten Teil etwa der niederländischen Bevölkerung.

Die *direkte kirchliche Anhängerschaft* umfasst die zur Pfarrei oder Gemeinde gehörigen Menschen. Sie gehen regelmäßig zur Kirche. Wir stellen fest, dass diese Gruppe – auf jeden Fall in Deutschland und in den Niederlanden – kleiner wird. Hellemans denkt, dass sich dieser Prozess weiter fortsetzen wird; er erwartet, dass es in Zukunft etwa 5–10 Prozent regelmäßige Kirchgänger geben wird.

Die Menschen, die *tief religiös und gläubig* sind; sie suchen Vertiefung und wollen ihren Glauben und ihre Religiosität gestalten in ihrem Leben. Nach Schätzung Hellemans' geht es um 1–2 Prozent der Bevölkerung.⁸¹ Aus dieser Gruppe stammt jedoch der Nachwuchs in den Kirchen, sowohl der der hauptamtlichen als der der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen.

Im Hinblick auf diese Angaben fordere ich mit G. Groener eine drastische Kursänderung.⁸² Bisher wird der Gruppe der regelmäßigen Kirchgänger viel Energie und Aufmerksamkeit gewidmet. Wir hören natürlich ihre Fragen und Stimmen auch am meisten. Selbstverständlich haben sie auch das Recht auf Zeit: Schließlich sollte sich das pastorale Handeln da vollziehen, wo die Gläubigen sich befinden. Es ist im Hinblick auf die Zukunft jedoch äußerst wichtig darüber nachzudenken, was wir mit den mäßig und bei bestimmten Anlässen interessierten Menschen tun. Auch müssen wir überlegen, was wir den religiös verbundenen Menschen auf ihrer Suche bieten können und was wir dem Nachwuchs anbieten können.

Ich teile auch die Meinung von G. Groener und die des Werkverband van kerkelijke opbouwwerkers in der Erzdiözese Utrecht, dass es drei wesentliche Herausforderungen gibt:

- Verbindung zum heutigen religiösen Erleben und zu unserem Schatz an Glaubensgeschichten und Ritualen herstellen;
- neue Formen von Katechese entwickeln;

- eine Kursänderung vornehmen, sodass den regelmäßigen Kirchgängern weniger Aufmerksamkeit, der Glaubensentwicklung jedoch mehr Beachtung zuteil wird, also der religiösen Entwicklung der mäßig interessierten und der zu bestimmten Anlässen interessierten Menschen einerseits und der Arbeit an der Gestaltung ihres religiösen Lebens bei den Menschen auf der Suche nach Vertiefung andererseits.

3 Bibliodrama und Gruppendynamik

Hinsichtlich der Chancen, die pastorale Gruppenarbeit bietet, sollte ein Seelsorger genügend Erfahrung, Einsicht und Kenntnisse der Basisprinzipien der Gruppenarbeit haben.

Im Bibliodrama ist die Gruppe kein Zweck an sich; ihre wichtigste kommunikative Funktion besteht darin, dass die Gruppenmitglieder miteinander und füreinander einen Entwicklungs- und Reifungsprozess für ihr eigenes Leben ermöglichen. M. de Mooij weist in ihrer Untersuchung über Strömungen im Bibliodrama auf die Ritualtheorie hin, wie sie C. Menken-Bekius in ihrer Arbeit *Rituelen in het individuele pastoraat* (*Rituale in der individuellen Seelsorge*) entwickelt hat. Sie unterscheidet drei Pole in einem Dreieck. Der Pol A umfasst das Individuum und die psycho-hygienische Funktion. Hier stehen das »Ich«, die eigene Biografie und die eigene Glaubensgeschichte im Vordergrund. Pol B umfasst die Gruppe und die soziale Funktion: Im Ritual werden die Engpässe in den Beziehungen erhellte und wird versucht, sie zu beseitigen. Zum Schluss Pol C: Dieser umfasst das symbolische Bedeutungssystem und die noetische Funktion. Der Mensch baut im Laufe seines Lebens ein Weltverständnis auf. In diesem Weltbild und in seiner Lebenssicht treten ständig Veränderungen auf, die sich durch den Vollzug des Rituals aus der neuen Kenntnis auf diesem Gebiet ergeben. Die Autorin nennt diese neue Kenntnis »rituale Kenntnis, die über den Körper ... durch und im Handeln erworben wird«.⁸³ Diese drei Pole beeinflussen einander. Für Bibliodrama bedeutet dies, dass es als ein Ritual aufgefasst werden kann. De Mooij beschreibt mit Recht unser Bibliodrama-Modell als ein Gruppengeschehen und als eine Form der Gruppenseelsorge mit einem überpersönlichen Charakter; die Gruppe spielt dabei eine Rolle, ohne dass

jedoch die Gruppe und die Beziehungen in der Gruppe selbst im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Die zentrale Dynamik kreist um die Pole A und C. Im Mittelpunkt stehen die Lebens- und die Glaubensgeschichte der Teilnehmer/innen.

In Ritualbegriffen ausgedrückt: Das Individuum mit der psychohygienischen Funktion steht am meisten in Kontakt mit Pol C, der noetischen Funktion (der Pol des symbolischen Bedeutungssystems). Die zwischenmenschlichen Beziehungen erhalten in pastoraler Gruppenarbeit dieser Art nur dann Aufmerksamkeit, wenn Störungen entstehen, die gelöst werden müssen, um die eigentliche Zielsetzung – Glaubensgespräch in Bewegung und Begegnung – zu erreichen. Fruchtbare Arbeit an gestörten Beziehungen ist übrigens auch im Bibliodrama von großer Bedeutung für den gegenseitigen Lernprozess.

Es ist sinnvoll, die wichtigen Elemente eines Gruppenprozesses und deren mögliche Unterströmung zu kennen; das gilt sowohl für das Bibliodrama als auch für andere Formen von Gruppenseelsorge. Ich weise den Leser auf das Handbuch über Gruppendynamik von J. Remmerswaal hin und auf die darin genannte Literatur.⁸⁴ Hier will ich mich auf die Gebiete beschränken, mit denen der Seelsorger als Gruppenleiter konfrontiert wird. Remmerswaal unterscheidet verschiedene Gruppen: Therapiegruppen und Ausbildungsgruppen. Bibliodrama zählt zum größten Teil zu den Ausbildungsgruppen. Es gibt drei verschiedene Ausbildungsgruppen: Gruppen, die eindeutig *lernen* wollen; Gruppen, die *Vertiefung und Reifung* suchen und Gruppen, die auf *Heilung* ausgerichtet sind. Die Letztgenannte kommt einer Therapiegruppe am nächsten. In den aufs Lernen ausgerichteten Gruppen steht der Gruppenprozess als Lehrmittel zentral. In den Vertiefung und Reifung suchenden Gruppen steht das Individuum im Mittelpunkt; ihr Ziel ist die persönliche Reifung. In den Gruppen, die Heilung suchen, geht es um das Individuum und eine intensive Persönlichkeitsintegration.

Alle Gruppen sind auf Erfahrung ausgerichtet: Man versucht, von den Erfahrungen der Teilnehmer/innen auszugehen.

Remmerswaal unterscheidet in erster Linie zwei Ebenen. »Jede Gruppe funktioniert gleichzeitig auf zwei Ebenen, auf der Ebene des *Aufgabenbereiches* und auf der *sozial-emotionalen Ebene*. Die erste weist vor allem auf den Inhalt der Gruppenaktivität, also auf das, was gesagt wird, hin. Die zweite weist auf die Art und Weise hin, wie man

während des Ausübens der Aufgabe miteinander umgeht.« In zweiter Linie gibt es dann noch mehrere Unterschiede auf den beiden Ebenen im Hinblick auf das Funktionieren der Gruppe. Unter den Aufgabenbereich fallen dann die *Ebene des Inhalts* und die *Prozessebene*. Bei der inhaltlichen Ebene geht es um Informations- und Inhaltsvermittlung, bei der Prozessebene geht es um die Frage, wie an der Zielsetzung bzw. an der Aufgabe gearbeitet wird. Zu der sozial-emotionalen Ebene zählen die *Interaktionsebene*, die *Existenzebene* und die *Kontextebene*. Wenn in einer Gruppe die Interaktion wichtig ist, werden in der Gruppe Rollen und Positionen gewählt, werden Evaluationsmomente gefordert, werden gewisse Normen stimuliert oder – im Gegenteil – entmutigt und wird Kritik verarbeitet. Unter der Existenzebene verstehen wir den Prozess, der beim Individuum stattfindet. Die *Kontextebene* ist dieser ähnlich. Der Kontext eines Menschen umfasst sowohl die gesellschaftliche und kulturelle als auch die spezifisch soziale Umgebung, in der jemand aufwächst. Eine Gruppe kann sich für Vertiefung auf der Kontextebene entscheiden, indem sie einen sozial-historischen Eingang wählt und dabei der eigenen Biografie und Sozialisation besondere Aufmerksamkeit widmet. Außer der Kontextebene werden drei weitere Ebenen beschrieben, die nicht direkt zur Einteilung in Aufgabenbereich und Prozess gehören: die *Ebene der Ethik*, die *mythische Ebene* und die *Ebene der Sinnggebung*. Bei der Ebene der Ethik geht es um universelle menschliche Werte, bei der mythischen Ebene um Urthemen der menschlichen Existenz, auf die vor allem Freud und Jung hingewiesen haben, und bei der Ebene der Sinnggebung geht es um die existenzielle Thematik der Gruppenmitglieder oder von der Gruppe als Ganzer.« Remmerswaal fügt noch hinzu, dass zu der Sinnggebung auch religiöse Themen gehören.

In einem Gruppenprozess kann man verschiedene Phasen unterscheiden. Remmerswaal nennt sechs: die *Vorphase* (die Vorgeschichte der Gruppe vor der Gruppenzusammenkunft), die *Orientierungsphase* (in der die Gruppe Geborgenheit und gegenseitiges Vertrauen sucht), die *Machtphase* (in der sich die Struktur abzeichnet und in der die Gruppenmitglieder die Macht und Führung untereinander verteilen), die *Phase des Wohllollens* (in der die Gruppenmitglieder bestimmen, wie sehr sie bereit sind aus sich herauszutreten), die *Phase der autonomen Gruppe* (die die Gruppe erreicht, wenn sie alle anderen Phasen gut durchstanden hat) und die *Abschlussphase* (in der der Gruppen-

prozess abgerundet wird und Raum zum Abschiednehmen ist). Zu Anfang fühlen sich die Gruppenmitglieder oft unsicher hinsichtlich der Aufgabe und der Zielsetzung sowie hinsichtlich der anderen Gruppenmitglieder.

In jeder Gruppe entsteht allmählich die so genannte »unterschwellige Strömung« oder die »Unterströmung«, eine Bewegung, die nicht sofort sichtbar wird, sich jedoch auf den weiteren Verlauf des Prozesses und auf die Atmosphäre in der Gruppe auswirkt. Die Stellen, die Gruppenmitglieder untereinander einnehmen, können sich ändern. Verschiedene Gruppenmitglieder gehen miteinander um oder gerade nicht. Stillschweigend werden Menschen Verbündete. Es entstehen gewissermaßen Achsen zwischen den verschiedenen Gruppenmitgliedern. Obwohl diese Begriffe suggerieren, dass die Positionen festgelegt sind, können Verschiebungen in den Achsen auftreten. Ein anderes Element dieser »Unterströmung« ist die nonverbale Kommunikation auf sowohl individueller als auch auf der Gruppenebene. Von der Inter- und der Intra-Kommunikation ist Letztgenannte am wenigsten zugänglich: Sie geschieht nicht ohne weiteres.

In der »Unterströmung« gibt es emotionale Basispunkte: Fragen nach *Zielen* und *Bedürfnissen* (etwa: »Was will ich von dieser Gruppe?«), Fragen bezüglich der *Identität* und der *Zugehörigkeit zur Gruppe* (etwa: »Wer bin ich in dieser Gruppe?«, »Welche meiner vielen Rollen muss ich spielen?«), Fragen im Hinblick auf *Macht, Kontrolle und Beeinflussung* (etwa: »Wie viel Macht und Einfluss habe ich?«, »Wer hat Macht über und Einfluss auf mich?«) und Fragen in Bezug auf *Intimität* (etwa: »Wie offen kann ich sein?«, »Was kann oder muss ich in dieser Gruppe an Auffassungen und Gefühlen zeigen, wie viel von mir preisgeben?«). Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen entwickeln die Gruppenmitglieder jeder für sich verschiedene Haltungen. Diese äußern sich in Verhaltensformen, die sich über die ganze Gruppe verteilen können, z. B. »Kampfhaltung«, »Fluchtverhalten«, »Paarbildung« und »Abhängigkeitsverhalten«. Diese Verhaltensformen bringen Vitalität, Schutz, Solidarität und die Suche nach Hilfsquellen zustande. Die Unterströmung einer Gruppe kann man aufspüren mittels der »verborgenen Agenda«, die jede Gruppe hat (Gruppenkode). Sie besteht neben der »offenen Agenda«, die die formellen Existenzgründe einer jeden Gruppe verbalisiert. Auf der »verborgenen Agenda« stehen persönliche Motive, Wünsche, Ziele, emotionale Reaktionen und Sor-

gen der Gruppenmitglieder, des Gruppenleiters und der Gruppe als Ganzes.

Ich beende diese kurze Beschreibung der Aspekte der Gruppenarbeit mit drei Anmerkungen zur Literatur. Zum einen gibt es viel hilfreiche Literatur zum Thema Gruppenarbeit. Zum andern ist im Jahr 2004 in Holland ein neues Buch über die Aspekte der Gruppenarbeit in der Seelsorge erschienen: *De weg van de groep. Leiding geven aan groepen in gemeente en parochie* (Der Weg der Gruppe. Führung von Gruppen in Gemeinde und Pfarrei) von Jodien van Ark und Henk de Roest (Hg.). Ich weise außerdem auf eine Publikation aus dem Jahr 1995 hin von Eva Renate Schmidt und Hans Georg Berg: *Beraten mit Kontakt. Handbuch für Gemeinde- und Organisationsberatung*.

4 Der Seelsorger und seine Kompetenzen

Aus der Perspektive der Kirche-im-Werden (Ekklesiogenese) und der pastoralen Gruppenarbeit nenne ich als die wichtigsten Kompetenzen des Seelsorgers folgende: die kommunikative Kompetenz; die hermeneutische Kompetenz und die mystagogische Kompetenz. Dabei denke ich bei Kommunikation an Respekt vor dem Sender und dem Empfänger: Wenn Kommunikation nicht gelingt, ist alle Mühe umsonst. Bei Hermeneutik ebenso wie bei Mystagogie setze ich das kommunikative Vermögen voraus. Gleichzeitig geht es hier um das gegenseitige Verstehen der großen Glaubensgeschichte und der persönlichen Glaubensgeschichte der Seelsorge Suchenden und die gemeinsame Suche nach Verbindung, Verstehen, Übersetzen der beiden Pole. Es geht schließlich um Seelsorge, um die Glaubensgeschichte, die in der eigenen Geschichte der Menschen weitererzählt wird – das ist das »fünfte Evangelium«.

Zum Schluss geht es um die mystagogische Kompetenz: Der Seelsorger bringt das Element des »Gegenüber« ins Gespräch, schafft Raum für das Geheimnis Gottes, indem er unter anderem den Bibeltext auch für sich sprechen lässt; er führt die Menschen in den Raum des Heiligen und des Lebendigen.

*

Ein Seelsorger kann kein »Alleskönner« sein. Aber er sollte wirklich über die Kernkompetenzen verfügen, die ich oben kurz angedeutet habe. Zu hoffen bleibt, dass die Erfahrung mit und die Reflexion über Bibliodrama als Form der Glaubenskommunikation, wie in diesem Buch beschrieben, von diesen kommunikativen, hermeneutischen und mystagogischen Kompetenzen zeugt.

Anmerkungen

1 Der Text dieses Kapitels ist in Zusammenarbeit mit Ben Spekman, Chef der Stabgruppe Kommunikationsmarketing von KRO (Kath. Radio- und Fernsehsender), mit Jan-Willem Wits, ehemaliger Pressechef der Erzdiözese Utrecht, heute Pressechef der niederländischen Bischöfe und Nico Derksen, Pastoraltheologe, entstanden.

Er ist im Auftrag des Katholieke Raad voor Kerk en Samenleving (Katholischer Rat für Kirche und Gesellschaft) geschrieben worden. Die Autoren beabsichtigten, mittels einer Broschüre die Menschen in Führungspositionen in gesellschaftlichen Organisationen zu unterstützen und ihnen zu helfen, die Identität ihrer Organisation wieder ins Gespräch zu bringen. Viele Gedankengänge sind auf christliche gesellschaftliche Organisationen übertragbar. Ich überlasse es dem Leser, diese Verbindung herzustellen. Der Text in diesem Kapitel stammt von mir.

2 Vattimo, 1998, 18

3 Vgl. Derksen, 1995, 120–126

4 Vgl. Schmidt, 2000, 7

5 Dieser Text ist in einer Arbeitsgruppe in Zwolle entstanden, die die Zusammenarbeit und den Zusammenschluss aller Pfarreien in Zwolle vorbereitet hatte. Pastor Joep Roding, Fons Eissens, Louis van Daalen und Peter Ponten (leitende ehrenamtliche Mitarbeiter in der Seelsorge) und ich haben an dieser Gruppe teilgenommen. Für den Text in diesem Buch trage ich die Verantwortung.

6 Vgl. Meyer-Wilmes, 2000, 43–57

7 Beentjes, 1996

8 Vgl. Derksen und Andriessen, 1985

9 Vgl. Danneels, 2000

10 Merks, 2002, 161

11 Schmidt, 2000, 7

12 Vgl. Van Knippenberg, 1998, 33

13 Vgl. Houtepen, 1997, 138–152

14 Vgl. Andriessen, 1985; Ploeger u. a., 2001

15 Übersetzung: G v M

16 Übersetzung: G v M

17 Vgl. auch Van Gennip, 2002, 3

- 18 Vgl. Van Harskamp, 2000
- 19 Vgl. Palmen, *De vriendschap*, 1995, 306–307 (dt. *Die Freundschaft*)
- 20 Zweerman, 2001, 125
- 21 Vgl. Heschel, 1986, 166
- 22 Vgl. Zweerman, 2001, 165–166
- 23 Vgl. NRC, April 2000
- 24 Vgl. Lascaris, 2001, 26
- 25 Vgl. Van der Ven, 1993, 65–83
- 26 Vgl. Thung, 1992
- 27 Vgl. Hilberath, 2000
- 28 Hilberath, 2000
- 29 Borgman, 2002, 11
- 30 Vgl. Van Harskamp, 2000, 286
- 31 Vgl. Guardini, 1989, 14
- 32 Vgl. Vergote, 1998, 176–177
- 33 Vgl. Welzen, 1997, 25 ff.
- 34 Vgl. auch Vergote, 1998, 44–52
- 35 Vergote, 1998, 51
- 36 Vgl. im Hinblick auf den Kanon auch Veldhuis, 1994, 117–121, und die Flämische Bibelstiftung, 1980, 11–19
- 37 In diesem Kapitel sowie in den Kapiteln 8 und 9 habe ich Gedanken aus dem Abschiedsartikel übernommen, den H. Andriessen (1996) für J. Visser geschrieben hat, Leiter der pastoral-psychologischen Lehrgänge der Rijksuniversiteit Utrecht.
- 38 Vgl. Balz und Schneider, 1980, 998–1011
- 39 Vgl. Hennig 1989, 493–495
- 40 Vgl. Van Knippenberg, 1988, 60–66
- 41 Clinebell, 1966, 20
- 42 Vgl. Friedman, 1999
- 43 Heitink, 1998, 43–85
- 44 Willems, 1996, 82 f.
- 45 M. de Mooij hat in ihrer Diplomarbeit unser Modell, den Ansatz von J. Lap und den des *De Zevende Hemel* (*Der Siebte Himmel*) untersucht und miteinander verglichen. Den Ansatz von Lap – Bibliodrama auf der Basis des Psychodramas – stellt sie der therapeutischen Seelsorge näher, vor allem weil der innere Prozess des Protagonisten im Mittelpunkt steht und die Bibelgeschichte aus der Erinnerung der Bilder der Teilnehmer kommt. *De Zevende Hemel* scheint, so schreibt sie (1999, 29 und 63), zwischen dem hermeneutischen und dem kerygmatischen Modell zu liegen, weil er einerseits expliziter auf Auslegung der Schrift und Vorbereitung der Predigt, andererseits auf den Gruppenzusammenhalt und die »Spielfreude« ausgerichtet ist.
- 46 Dieses Kapitel hat den Artikel »Wirksame Erinnerung. Die Inszenierung

des ›Als-ob‹ im Bibliodrama« zur Grundlage. Birgitt Brink, Nico Derksen und Franz Sieben sind die Autoren; er ist in *Bibel und Liturgie* (Österreichisches Katholisches Bibelwerk) erschienen in einer Themen-Ausgabe über »Die Bedeutung des Fiktionalen in biblischen Texten« (Jahrgang 75 [2002] 1, 27–31). Aus diesem Grund ist dieses Kapitel in der Wir-Form geschrieben.

- 47 Vgl. Assmann, 2000, 196–228
- 48 Vgl. Schöttler, 1955, 138–142
- 49 Vgl. Sieben, 1995, 160
- 50 Vgl. Metz, 1984; Van Kessel, 1989, 47
- 51 Vgl. Veldhuis, 1994; 118; Flämische Bibelstiftung, 1980, 14–19
- 52 Vgl. Houtepen, 1997, 137–141
- 53 Veldhuis, 1994, 77–78
- 54 Vgl. Stroken, 1988, 69
- 55 Vgl. Andriessen und Miethner, 1993, 65–93
- 56 Vgl. Veldhuis, 1994, 78–87
- 57 Vgl. Dekker, 2000, 26
- 58 Vgl. Vergote, 1985, 9, in den Fußspuren von Guardini
- 59 Bruners, 1995, 134–137
- 60 Bruners, 2000, 1
- 61 Vgl. Schöttler, 2000, 24 ff.
- 62 Häring, 1995, 170
- 63 Schillebeeckx, 1995, 27
- 64 Vgl. Willems 1996, 90
- 65 de Mooij, 1999
- 66 Vgl. auch Schmidt, 1998
- 67 Andere Bibliodrama-Modelle sind in den Niederlanden von Hogerzeil und Van de Berg beschrieben worden.
In Deutschland ist die Literatur überwältigend. Nicht unerwähnt sollte sein, dass wir uns im Werk von Elsie Natalie Warns und Heinrich Fallner, *Bibliodrama als Prozess*, erkennen.
E. Naurath und U. Pohl-Patalong weisen in ihrem Buch *Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion* (2002) auf Bibliodrama als Seelsorge hin.
Besonders möchte ich das Buch von Claudia Mennen erwähnen, *Bibliodrama. Religiöse Erfahrung im Kontext der Lebensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Studie* (2004), das ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis für den deutschen Sprachbereich enthält.
- 68 Vgl. Derksen, 1989, 1–4
- 69 Vgl. Weverbergh, 1985, 1994
- 70 Vgl. Hendriks, 1990, 1995, 1999
- 71 Vgl. Ploeger und Ploeger-Grotegoed, 2001, 304–381
- 72 Korsten, Meertens und Reijnen, 1973, 5–6
- 73 Lindijer, 1977

- 74 Lindijer, 1989, 15
- 75 Vgl. Horniks, 2002
- 76 Vgl. Schmid, 1998
- 77 Vgl. Schmid, 1998, 275
- 78 Vgl. Van der Ven, 1993, 81
- 79 Vgl. Groener, 1999, 174
- 80 Vgl. Hellemans, 1999, 3–7
- 81 Vgl. Hellemans, 1999, 3–7
- 82 Vgl. Groener, 2001
- 83 Menken-Bekius, 1998, 53 u. 58
- 84 Vgl. Remmerswaal, 1995, 64–106

Hinweise zur deutschen Ausgabe

Aus zahlreichen Blickwinkeln ist Bibliodrama im Geiste unserer Kultur als Glaubenskommunikationsmittel zum Vorschein gekommen. Ich freue mich über die zahlreichen Aspekte, die sich in der Vielfalt der praktischen, pastoralen und spirituellen Arbeitsweisen zeigen.

Gern möchte ich erwähnen, dass Wolfgang Drechsel sich in *Pastoralpsychologische Bibelarbeit* auf kritische Weise zu unserem Modell geäußert hat (1994). Er schreibt, dass wir unser Modell, unsere Zielsetzung und unsere Zielgruppen auf jeden Fall theoretisch verantwortet haben; er stellt sich die Frage, ob wir die Erfahrungen mit der Kommunikation im Bibliodrama nicht zu schnell als Glaubenserfahrungen betrachten.

Hartmut Heidenreich hat 1995 in *Lebendige Seelsorge* darauf hingewiesen, dass unser Modell von allen Modellen, die er beschrieben hat, am eindeutigsten ein pastorales Modell ist, das auf die Glaubensentwicklung der Menschen ausgerichtet ist.

In unseren Ausbildungen weisen wir ausdrücklich auch auf andere Modelle hin – vor allem auf die, in denen mehr Körperarbeit stattfindet als in unserem Modell – und auf die zahlreichen Veröffentlichungen, die es inzwischen auf diesem Gebiet gibt. Wir widmen einen Abend pro Ausbildungswoche der Besprechung anderer Modelle, mit denen sich die Kursteilnehmer/innen in der Zwischenzeit auseinander setzen müssen.

Ich erwähnte bereits die Dissertation *Bibliodrama. Religiöse Erfahrung im Kontext der Lebensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Studie* (2004) von Claudia Mennen, die das hier beschriebene Bibliodrama-Modell als Seelsorgemodell untersucht hat. In ihrer Studie hat sie Menschen nach ihrer Lebens- und Glaubensgeschichte befragt und zeigen können, inwieweit sich die Lebens- und Glaubensgeschichte dieser Menschen durch die Teilnahme an unserem Bibliodrama weiterentwickelt hat.

Bibliografie

- H. Andriessen, N. Derksen und M. Nolet, *Is Hij nu in ons midden of niet?* Kok, Kampen 1995. Auf Deutsch: *Ist Gott wirklich in unserer Mitte? Erfahrungen mit Bibliodrama*, Grünewald, Mainz 1997.
- H. Andriessen in Zusammenarbeit mit M. Nolet und N. Derksen, *Over de rol in bibliodrama*, Bibliodrama Werkgroep voor opleiding en spiritualiteit, Warnsveld 1995. *Über die Rolle im Bibliodrama*, PTI Mainz 2000.
- H. Andriessen in Zusammenarbeit mit M. Nolet und N. Derksen, *Bibliodrama. Stem en tegenstem. Ontwikkelingen van een model*, Warnsveld 1996.
- H. Andriessen und Reinhard Miethner, *Praxis der Supervision. Beispiel: Pastorale Supervision*, Roland Asanger Verlag, Heidelberg 1993.
- H. Andriessen, *Oorspronkelijk bestaan. Geestelijke begeleiding in onze tijd*, Gooi en Sticht, Baarn 1996.
- J. van Ark und H. de Roest (Hg.), *De weg van de groep. Leiding geven aan groepen in gemeente en parochie*, Meinema, Zoetermeer 2004.
- J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, München 2000, 196–228.
- A. Baart, *Een theorie van de presentie*, Lemma, Utrecht 2001.
- H. Balz und G. Schneider, *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Band 1, Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980.
- B. van den Berg und C. Hogerzeil (Hg.), *Verhalen in beweging. Werkboek voor bibliodrama*, Meinema, Zoetermeer 1996.
- P. B. Bierkens, *Woord en communicatie. Gespreksvoering in theorie en praktijk*, Dekker en Van de Vegt, Nijmegen 1982.
- E. Borgman, Kerkelijke organisatie als geconcentreerde theologie, in: *Kontaktblad Federatie VPW Nederland* 2000/2.
- E. Borgman, *Sporen van een bevrijdende God*, Kok, Kampen 1990.
- W. Bruners, Weil deine Füße diesen Boden berührt haben, in: *Lebendige Seelsorge* 46 (1995) 3, 5 und 134–137.
- W. Bruners, Orte und Landschaften der biblischen Glaubenserfahrung (internationaler Artikel bei dem Bibliodrama-Symposium in Jerusalem im März 2000 über die Bedeutung der Geo-Theologie für Bibliodrama).
- H. Clinebell, *Basic types of pastoral counseling*, New York 1966.
- D. Coupland, *Leven na God*, 1994.
- G. Danneels, Is dit alles zo negatief?, in *Benedictijns Tijdschrift* 2000/1, 2–6.

- G. Danneels, *Is de oude honger terug? Schoonheid als bron van spiritualiteit*, Valkhofpers/Titus Brandsma Instituut, Nijmegen 2000, 1–32.
- De Bijbel verkennen* 1. Het Oude Testament 2. Het Nieuwe Testament. Vlaamse Bijbelstichting/Acco, Leuven 1980.
- G. Dekker, *Zodat de wereld verandert. Over de toekomst van de kerk*, Ten Have, Baarn 2002.
- N. Derksen, *Eigenlijk wisten we het wel, maar we waren het vergeten. Een onderzoek naar parochieontwikkeling en geloofscommunicatie in de parochies van het aartsbisdom Utrecht*, Kok, Kampen 1989. Auf Deutsch: *Den Glauben teilen wie das Brot. Glaubensgespräch als Weg zur lebendigen Gemeinde*, Grünewald, Mainz 1993.
- N. Derksen, Gemeindeaufbau und Glaubenskommunikation im Bibliodrama, in: *Lebendige Seelsorge* 46 (1995) 3, 5 und 120–126.
- N. Derksen und H. Andriessen, *Bibliodrama en Pastoraat. De Schrift doen als weg tot dieper geloven*, Voorhoeve, Den Haag 1985. Auf Deutsch: *Lebendige Glaubensvermittlung im Bibliodrama. Eine Hinführung*, Grünewald, Mainz 1991.
- E. Friedman, *Van geslacht op geslacht. Systeemprocessen in kerk en synagoge*, Ekklesia, Gorinchem 1999.
- E. Gendlin, *Focussen. Gevoel en je lijf*, De Toorts, Haarlem 1981.
- P. van Gennip, *Zakelijkheid met ziel*, Damon, Budel 2002.
- G. Groener, Papers van zijn hand voor het werkberaad kerkelijk opbouwwerk/parochieontwikkeling in het aartsbisdom Utrecht, Zeist 2001–2002.
- G. Groener, Heiligt het doel de middelen?, in: G. Heitink, J.v.d. Meent und S. Stoppels (Hg.), *Een gezamenlijke trektocht. Meedenken met Jan Hendriks over gemeenteopbouw*, Kok, Kampen 1999.
- R. Guardini, *Die Bekehrung des Aurelius Augustinus*, Grünewald/Schöningh, Mainz/Paderborn 1989.
- H. Häring, Opnieuw leren wat wij zijn vergeten, in: *Tijdschrift voor theologie* 35 (1995), 148–170.
- A. van Harskamp, *Het nieuw religieuze verlangen*, Kok, Kampen 2000.
- G. Heitink, *Pastorale zorg*, Kok, Kampen 1998, 43–85.
- S. Hellemans, Omtrent de toekomst van (katholieke) religie en kerk, in: 7even 1999/3–7, Diocesane Pastorale Dienstverlening van het aartsbisdom Utrecht, Zeist.
- J. Hendriks, *Een vitale en aantrekkelijke gemeente. Model en methode van gemeenteopbouw*, Kok, Kampen, 1990.
- J. Hendriks, *Terug naar de kern. Vernieuwing van de gemeente en de rol van de kerkenraad*, Kok, Kampen 1995.
- J. Hendriks, *De gemeente als herberg. De kerk van 2000 – een concrete utopie*, Kok, Kampen 1999.
- K. Hennig, *Jerusalem Bibellexikon*, Hänssler Verlag, Neuhausen/Stuttgart 1990.
- A. Heschel, *God ziet de mens. Een filosofie van het jodendom*, Houten 1986.

- B. J. Hilberath, Wohin geht die Kirche?, in: *Zur Debatte. Themen der katholischen Akademie in Bayern* 2000/1, 19 und folgende.
- R. Hornikx, *Spiritualiteit als motor tot vernieuwing. Een model voor parochie en gemeente*, Kok, Kampen 2002.
- A. Houtepen, *God, een open vraag. Theologische problemen in een cultuur van agnosme*, Meinema, Zoetermeer 1997.
- R. van Kessel, *Zes kruiken water. Enkele theologische bijdragen voor kerkopbouw*, Gooi en Sticht, Hilversum 1989.
- M. van Knippenberg, *Tussen Naam en Identiteit*, Kok, Kampen 1998.
- H. Korsten, H. Meertens und A. Reijnen, *Werken aan de basis* (Wegen tot pastoraat), Dekker en Van de Vegt, Nijmegen 1973.
- A. Lascaris, Onttraditionalisering als democratisering. De worsteling van de katholieke kerk met haar tradities, in: *Overgeleverd aan de toekomst. Christelijke traditie in een na-traditionele tijd*, DSTS/Meinema, Nijmegen/Zoetermeer 2001, 25–42.
- C. H. Lindijer, *Begegnung im Gespräch*, Gladbeck 1997.
- C. H. Lindijer, *Gids voor reisgenoten*, Boekencentrum, s'Gravenhage 1989.
- C. Menken-Bekius, *Rituelen in het individuele pastoraat. Een praktisch-theologisch onderzoek*, Kok, Kampen 1998.
- C. Mennen, *Bibliodrama. Religiöse Erfahrung im Kontext der Lebensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Studie*, Academy Press, Fribourg 2004.
- K. W. Merks, Geen samenleving zonder individualiteit. Een onmisbare erfenis van de moderniteit, in: *Henri Geerts en Johan van Workum* (Hg.), *Samenleving in samenhang. Doet geloven ertoe?*, Valkhofpers, Nijmegen 2002, 148–178.
- J. B. Metz, *Glauben in Geschichte und Gegenwart*, Grünewald, Mainz 1992.
- H. Meyer-Wilmes, Tango con passion – gedachte herinnering. Herinneren als grond van identiteit tussen traditie en moderniteit, in: *Tijdschrift voor theologie* 40 (2000), 43–57.
- M. de Mooij, *Bibliodrama in de context van gemeentepastoraat*, Universiteit Utrecht, 1999.
- E. Naurath und U. Pohl-Patalong (Hg.), *Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion*, Kohlhammer, Stuttgart 2002.
- M. Nolet und H. Andriessen, *Mijn leven staat de hele dag op het spel*, Kok, Kampen 1996.
- H. Oosterhuis und M. van der Plas (in Zusammenarbeit mit Pius Drijvers und Han Renckens), *Vijftig psalmen. Proeve van een vertaling*, Ambo, Utrecht 1967.
- Pauselijke Bijbelcommissie, *De interpretatie van de bijbel in de kerk*, Kerkelijke Documentatie 121, 22 (1994) 3.
- A. Ploeger und J. J. Ploeger-Grotegoed, *De gemeente en haar verlangen. Van praktische theologie naar de geloofspraktijk van haar leden*, Kok, Kampen 2001.

- K. Rahner, Glaubensbegründung heute, in: *Schriften zur Theologie* 12, Zürich/Einsiedeln/Köln 1975, 17–40.
- J. Remmerswaal, *Handboek groepsdynamica*, Nelissen, Soest ¹1995, ⁶2003.
- E. Schillebeeckx, Breuken in christelijke dogma's, in: ders. (Hg.), *Breuklijnen*, Baarn 1994, 15–49.
- E. Schillebeeckx, *De mens als verhaal van God*, Nelissen, Baarn 1989.
- P. J. Schmid, Die Gruppe als locus theologicus. Kairologische Aspekte zum Verständnis von Seelsorge und zur Konzeption der Pastoraltheologie als Praktische Theologie, in: *Pastoraltheologische Informationen* 18 (1998) 2, Mainz.
- P. Schmidt, *In de handen van mensen. 2002 jaar Christus in kunst en cultuur*, Kok, Kampen 2000.
- E. Schmidt und H. Berg, *Beraten mit Kontakt. Handbuch für Gemeinde- und Organisationsberatung*, Burckhardthaus/Laetare Verlag, Offenbach am Main 1995.
- H.-G. Schöttler, Auf dem Weg zum fünften Evangelium. Der theologische Ort des Bibliodramas, in: *Lebendige Seelsorge* 46 (1995), 138–142.
- H.-G. Schöttler, *Gott finden ist das immerwährende Suchen selbst* (Gregor von Nyssa). *Pastoraltheologische Überlegungen zur Identitätskrise der Kirchen und zur Gottessuche des modernen Menschen* (eigene Ausgabe), 2002.
- H.-G. Schöttler und W. Bruners, *Hoe God meespeelt. Bibliodrama, theologie en de on-gehoorde boodschap*, Bibliodrama, Werkgroep voor opleiding en spiritualiteit, Warnsveld 2000.
- W. Schulz, So habe ich das noch nie gesehen ... Bibliodrama als Möglichkeit für Seelsorge, in: E. Naurath und U. Pohl-Patalong (Hg.), *Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion*, Stuttgart 2002, 109–115.
- F. Sieben, 1995, Befähigung zur Bibliodramaleitung. Ein Ausbildungskonzept für bibel-pastorale Arbeit, in: *Lebendige Seelsorge* 46 (1995) 3, 159–162.
- H. Stroeken, *Kleine psychologie van het gesprek*, Boom, Meppel/Amsterdam 1988.
- M. Thung, Kerken miskennen hun middenveld, in: *Praktische theologie* 1990/4.
- G. Vattimo, *Glauben – Philosophieren*, Reclam, Stuttgart 1997.
- W. Veldhuis, *De taal van God. Een theologische reflectie op de wijze waarop God zich openbaart*, Gooi en Sticht, Baarn 1994, 71.
- J. van der Ven, *Ecclesiologie in context. Handboek praktische theologie*, Kok, Kampen 1993.
- A. Vergote, *De Heer je God liefhebben. Het eigene van het christendom*, Lannoo, Tielt 1998.
- C. Verhoeven, Over het gevoel, in: *Trouw*, April 2000.
- F. Vermeulen, *Patronen van pastoraal leiderschap*, Gooi en Sticht, Baarn 1998.
- N. Warns und H. Fallner (Hg.), *Bibliodrama als Prozess*, Luther Verlag, Bielefeld 1994.

- H. Welzen, *Maak mijn ogen nieuw. Bibliodrama en exegeze*, Bibliodrama, Werkgroep voor opleiding en spiritualiteit, Warnsveld 1997.
- R. Weverbergh, Open systeem model als hulpmiddel voor kerkelijk handelen, in: *Handboek Pastoraat*, Amersfoort/Deventer 1985.
- R. Weverbergh, *Bouwen met beelden*, Gooi en Sticht, Baarn 1994.
- A. Willems, De grootheid van een klein verhaal, in: *Scherven brengen geluk. Identiteit en geloven in een wereld van verschillen* (DSTS-cahiers 6), De Horstink, Nijmegen/Zoetermeer 1996, 76–92.
- Th. Zweerman, *Wondbaar en vrijmoedig. Verkenning in het licht van de spiritualiteit van Franciscus van Assisi*, Valkhofpers, Nijmegen 2001.